

LAMBDA nachrichten

Dezember · Nr. 132, 31. Jahrg. · € 0,50

6.2009



Bericht von den Feierlichkeiten

30 Jahre HOSI Wien

Schwerpunkt zum neuen Gesetz

Alles über die Eingetragene Partnerschaft



Finden Sie mit gay-PARSHIP.at den Partner,
der wirklich zu Ihnen passt

 gay-PARSHIP.at
Die führende Partneragentur

Jetzt kostenlos registrieren unter www.gay-parship.at



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel: Eingetragene einfältig	2
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Unverhofft kommt oft	5
Editorial, Leserbrief	6
Gesetz über Eingetragene Partnerschaft vom Nationalrat verabschiedet	8
Der Sturm im Wasserstampferl	12
Que(e)rschuss: Grüne Bauernfängerei	17
22 Jahre Kampf für die „Homo-Ehe“	18
Aus dem Hohen Haus: Wechselbad der Gefühle	20
Drei Jahrzehnte für die Liebe	21
Jörg Haider war heterosexuell	28
Österreich: Aktuelle Kurzmeldungen	31
HOSI Wien aktiv	34
Jugendcorner: Respect Unlimited	37
Aus lesbischer Sicht: Dinky winki	38
HIV-Impfstoffstudie: Ein tatsächlicher Durchbruch?	39
Autonome Truttschn: Alte Mären	40
Aus aller Welt	41
Einwurf: Was von den Achzigern blieb	44
Kultursplitter	45
Annemarie Schwarzenbach	46
LN-Videothek	48
LN-Discothek	49
LN-Bibliothek	50
Historische Männerforschung	52
Der Ball unter dem Regenbogen	53

Eingetragene einfältig

SkeptikerInnen des Internet und vor dem Verfall der Lesefähigkeiten Warnende können sich derzeit bestätigt sehen, und alle, die die Einträge in diversen Internetforen – etwa auf Rainbow oder in österreichischen lesbisch-schwulen Weblogs – verfolgt haben, müssten eigentlich an der Schulbildung der meisten PosterInnen verzweifeln: Zahlreiche anonyme KampfposterInnen und Möchtegern-Halbpromis haben viele Unwahrheiten und diverse Lügen in die weiten virtuellen Welten gesetzt – vielleicht gar getreu dem Motto, dass schon irgendwas Falsches hängenbleiben würde, wenn es nur genügend häufig ab- und nachgeschrieben wird? Geradezu gebetsmühlenartig wurden unzählige Falschaussagen heruntergebetet, und der Großteil der Schreibenden erwies sich nicht nur als völlig resistent gegenüber vernünftigen, die politische Wirklichkeit richtigstellenden Argumenten, sondern auch gegenüber der Aufforderung, endlich die diversen Gesetzesentwürfe, die im Internet zugänglich waren, nachzulesen und sich selbst ein eigenes Bild zu machen und Urteil zu bilden.

Aber an den elementarsten Lesefähigkeiten scheint es bei den meisten zu hapern, sekundärer Analphabetismus lautet dieser Befund. Und auch politische AktivistInnen argumentierten auf der Geisteshöhe eines durchschnittlichen besoffenen Männerstammtisches weit nach Mitternacht.

Erschreckend ist auch die Geschichtslosigkeit zahlreicher Schreiberlinge: Vom Tragen eines Judensterns oder vom Anheften eines rosa Winkels war öfters die Schreibe – eine unsägliche Verharmlosung des NS-Systems und eine unglaubliche Verhöhnung der Opfer! Sich im Zuge der Ein-

tragung als PartnerInnen als lesbisch oder schwul zu deklarieren wird gleichgesetzt mit den Vorbereitungen zur Deportation in Vernichtungslager und Gaskammern! Hopp-la, wo leben wir denn? In einem demokratischen Rechtsstaat oder in einem faschistischen Regime? Und ich frage mich auch, seit wann wir Lesben und Schwule eine eigene Rasse sind – da hat der blödeste Biologismus diverse Gehirne gründlich vernebelt, abgesehen von der Verwendung eines nationalsozialistischen Begriffs.

Internetforen und Blogs tragen allenfalls zur reaktionärsten politischen Meinungsbildung bei – dies ist der deprimierende Befund aus den Debatten der letzten Wochen. Auch Lesben und Schwule nutzen hier die Gelegenheit, die Sau rauszulassen und es allen einmal so richtig zu zeigen – besonders diejenigen, denen die reale politische Arbeit viel zu mühsam und zu zeitraubend ist oder die ganz einfach zu faul bzw. zu dumm sind, etwa einen Gesetzesentwurf zu lesen bzw. zu verstehen. Da ist es einfacher, irgendein Geschreibsel in den PC zu tippen. Aber wer ständig in diversen Internetforen herumhängt und sinnloses Gestammel tippt, hat eben keine Zeit zum Lesen. Erschreckend ist jedoch das autoritäre politische Bewusstsein, das bei den meisten zutage tritt und leider in der Konsequenz dazu führt, dass sie politischen RattenfängerInnen auf den Leim gehen. Vom aufrechten Gang kann hier keine Rede sein.

Wir HOSI-Wien-AktivistInnen können jedoch stolz auf das Errungene sein. – Und wie heißt es so schön in einem bekannten Sprichwort? Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter.

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at



**ROT UND SCHWARZ
VERPARTNERN WIR
OHNE STANDESAMT...**

WIR WOLLEN DASS DU KOMMST



...party every sunday afternoon!

www.sling.at

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

2., Novaragasse 40
Telefon 01/216 66 04

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen** u. a. bei:
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz – www.loewenherz.at

Why Not – www.why-not.at

Heaven – www.heaven.at

Queer:beat – www.queerbeat.at

QWIEN guide – www.qwien.at

Just Relax – www.justrelax.at

Reisebüro Holigay – www.holigay.at

Resis.danse – www.resisdanse.at

Sportsauna – www.sportsauna.at

Praxis Wien 9 – www.praxis-wien9.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name: _____

Straße/Nr. _____

PLZ: _____ Ort: _____ Geburtsdatum: _____

E-Mail: _____ Telefonnummer: _____

Bankleitzahl: _____ Kontonummer: _____

Bankverbindung: _____

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift: _____

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: _____

Unterschrift: _____



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

31. Jahrgang, 6. Nummer
 Laufende Nummer: 132
 Erscheinungsdatum: 18. 12. 2009

Herausgeberin, Medieninhaberin
 Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –
 1. Lesben- und Schwulenverband
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual, Trans
 and Intersex Association (ILGA), der
 International Lesbian, Gay, Bisexual
 and Transgender Youth and Student
 Organisation (IGLYO) und der European
 Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian
 Högl, Helga Pankratz, Jan Feddersen,
 Jean-François Cerf, Judith Götz, Mag.
 Martin Weber, Mag. Martin Viehhau-
 ser, Sophie Gitschier-Gnielka, Mag. Ul-
 rike Lunacek, Wolfgang Grüner

Artdirektion & Produktion

Christian Högl, Friedl Nussbaumer

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2010
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at,
 www.hosiwien.at

Abonnement

Versandgebühr für 5 Ausgaben € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die
 Zeitung sowie Bestellungen frühe-
 rer Ausgaben der *LN* an obige Adres-
 se. Nachdruck nur mit Quellenangabe
 und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 12. Februar 2010
 Redaktionsschluss: 31. 1. 2010

Unverhofft kommt oft

Ich hätte das nicht für möglich gehalten: Wenn mir vor fünf Jahren (damals war Wolfgang „Warum-keine-Homo-Ehe?-Darum!“ Schüssel Bundeskanzler) jemand gesagt hätte, dass es 2010 trotz rechter Mehrheit im Parlament eine Eingetragene Partnerschaft (EP) in Österreich geben würde, die eine fast völlige rechtliche Gleichstellung mit der Ehe bringt – es wäre mir kaum vorstellbar erschienen.

Ich hätte auch das nicht für möglich gehalten: Wenn mir vor fünf Jahren jemand gesagt hätte, dass wir auf den letzten Metern vor Erreichen dieser EP nicht wie in den zwei Jahrzehnten zuvor Seite an Seite mit den Grünen dafür kämpfen, sondern diese sich mit obskuren Gestalten zu einer unheiligen Phalanx zusammenschließen würden, deren vordringlichstes Ziel die Verhinderung dieses Gesetzes sei – das wäre von mir als bösartige Verleumdung zurückgewiesen worden.

Und ich hätte auch das nicht für möglich gehalten: Wenn mir vor fünf Jahren jemand gesagt hätte, dass es diese Leute dann schaffen würden, gegen einen solchen Meilenstein im Kampf um Gleichberechtigung für Lesben und Schwule derart zu kampagnisieren, dass viele sich aus der Überzeugung, ihnen drohe ganz im Gegenteil eine massive Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand, tatsächlich an Aktionen und Demonstrationen gegen das EPG beteiligen würden – das wäre für mich undenkbar gewesen.

Ja, aber so ist das manchmal im Leben: Auch die unerwartetsten Dinge treffen manchmal ein – im Guten wie im Schlechten. Mit 1. Jänner 2010 tritt also die Eingetragene Partnerschaft in Kraft. Björn Wolfram, der Moderator des schwulen Nachrichtenmagazins *tim* *to-day* im deutschen Privat-TV, konnte in der Be-

richterstattung am Tag nach dem Parlamentsbeschluss seine Verwunderung nicht verbergen: In anderen Ländern hätte bei Einführung der Eingetragenen Partnerschaft in der Community Partystimmung geherrscht, und es hätten die Sektkorken geknallt. In Österreich sei die Freude jedoch erstaunlich verhalten. Ich wundere mich gemeinsam mit Herrn Wolfram, immerhin sieht die österreichische EP im Gegensatz zur deutschen Lebenspartnerschaft keine steuerlichen Benachteiligungen vor, und bei uns müssen die Paare für die Eintragung auch nicht, wie vor kurzem noch in einigen Bundesländern Deutschlands, zum Notar statt zu einer staatlichen Behörde.

Nicht nur verwundert, sondern auch enttäuscht und sogar – ich gebe das unumwunden zu – persönlich betroffen war ich von den Reaktionen aus den eigenen Reihen. Als jemand, der einen nicht unerheblichen Teil seines Lebens dem Engagement für Lesben- und Schwulenrechte gewidmet hat und seit über zwei Jahrzehnten auch für die Eingetragene Partnerschaft kämpft, hätte ich mir in der heißen Phase der Verhandlungen in den letzten Wochen mehr Rückhalt aus der Community erhofft. Letztlich sind das genau jene Menschen, denen das Engagement gilt. Ich dachte, so viel Vertrauen könnte man der HOSI Wien als Verein und mir als Person schon entgegenbringen, dass wir nur eine Lösung befürworten, die uns signifikante Verbesserungen bringt und uns nicht zum Nachteil gereicht. Aber was da nach der oben erwähnten Kampagne an E-Mails, Internet-Postings und Anrufen kam, welche untergriffigen Behauptungen, welche gehässigen Kommentare, ja, welche Beschimpfungen – das hat mich in dieser Intensität schon sehr überrascht.

Ich hätte auch das nicht für möglich gehalten.

Verspätung

Leider kommen wir mit unserer letzten LN-Ausgabe in diesem Jahr ziemlich verspätet heraus. Dafür gibt es zwei Gründe: Im November haben uns die Vorbereitungen unserer 30-Jahr-Feiern (siehe Bericht ab S. 21) doch mehr als erwartet in Anspruch genommen – ebenso die Lobbying-Aktivitäten in Zusammenhang mit dem EP-Gesetz (siehe Berichte ab S. 8). Im November war also an eine LN-Produktion nicht zu denken. Und als sich dann abzeichnete, dass das EP-Gesetz am 10. Dezember im Nationalrat verabschiedet wird, haben wir beschlossen, diese Beschlussfassung dann gleich abzuwarten, um aktuell über das Gesetz berichten zu können. Wir denken, das ist ganz im Sinne unserer LeserInnen und wird auf allgemeines Verständnis stoßen.

Erscheinungstermine

Als Konsequenz dieser sechswöchigen Verspätung planen wir allerdings, 2010 nur fünf Ausgaben zu produzieren. 2010 sind daher folgende Erscheinungstermine geplant: 12. Februar, 30. April,

16. Juli, 24. September und 3. Dezember.

Abonnement-Erneuerung

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten möglichst bis Ende dieses Jahres zu erneuern. Bitte, überweist den Betrag auf unser Konto Nr. 00-2357978/00 bei der Bank Austria, BLZ 11.000. Für ausländische AbonnentInnen: BIC: BKAUATWW
IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800.

HOSI-Wien-Mitgliedern werden die LN im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt, sie müssen die € 15,- Versandgebühren nicht bezahlen.

Publizistikförderung 2009

Die zuständige Kommunikationsbehörde Austria hat, einer Empfehlung des Publizistikförderungsbeirats folgend, der HOSI Wien auch dieses Jahr für die LAMBDA-Nachrichten wieder Publizistikförderung zuerkannt, und zwar exakt € 3.875,-.

Leserbrief

Liebe Redaktion!

Das provinzielle und antieuropäische Geschreibsel des Kurt Krickler in seinem Beitrag über Island in den LN 5/09 (EU-Beitritt als „Pest“ und „Todestoss“) ist wohl sogar von FPÖ-Funktionären nur schwer zu unterbieten. Insbesondere die typisch nationalistische Warnung vor einem „Ausverkauf“ scheint direkt von diesen über-

nommen zu sein. Sehr irritierend!

STEFAN SCHADEN,
MARTIN DVORAK, WIEN

Anmerkung: Es ist wohl unmissverständlich, dass ich meine Kritik an der EU von einem linken Standpunkt aus äußere – das hat mit FPÖ-Ideologie nun wirklich nichts zu tun oder gemein.

KK

HOSI intern

Förderung durch die Stadt Wien



Apropos Förderungen: Wie jedes Jahr hat die HOSI Wien von der Stadt Wien (MA 13) auch 2009 wieder eine Förderung bekommen, und zwar in der Höhe von € 3.000,-. Mit diesem Geld haben wir u. a. die Produktion unserer neuen HOSI-Wien-Broschüre finanziert, die ebenfalls rechtzeitig zu den Feiern anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der HOSI Wien fertiggestellt wurde.



der Rabatt für die Zahlung des Beitrags zu Jahres- oder Quartalsbeginn wird ab 2010 entfallen.

Der Mitgliedsbeitrag ab 2010 beträgt daher einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Es wird weiterhin einen um die Hälfte ermäßigten Beitrag (€ 3,25 pro Monat) für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienner geben. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist. Wir ersuchen alle Mitglieder, diese neue Regelung ab 2010 zu beachten und gegebenenfalls einen Dauerauftrag entsprechend zu ändern.

Wir möchten auch an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, die damit unsere Arbeit und Erfolge, wie wir sie in den letzten Monaten erzielt haben, erst ermöglichen. Ganz herzlichen Dank dafür!

Renovierung

Im September wurde das HOSI-Zentrum einer Renovierung unterzogen. Unter anderem wurde komplett neu ausgemalt, es wurden diverse Installationen und auch die Wandlampen erneuert. Zusätzlich wurden einige technische Geräte angeschafft und kaputte erneuert bzw. bestehende Ausstattung versetzt, um sie besser einsetzen zu können, etwa der Videobeamer samt Leinwand. Außerdem wurden noch neue Sofas angeschafft, auch für den größeren vorderen Raum, um das Lokal gemütlicher zu machen.

Mitgliedsbeitrag neu

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im voraus fürs ganze Jahr begleichen, möchten wir ebenfalls wieder ersuchen, in den kommenden Wochen den Beitrag für 2010 zu überweisen (unsere Bankdaten siehe oben).

Achtung: Wie berichtet (vgl. LN 3/09, S. 6), wurde auf der Generalversammlung im März 2009 zwar beschlossen, die Mitgliedsbeiträge nicht zu erhöhen, aber

Verliebt,

verlobt,

und jetzt?



Wem würden Sie Ihr Ja-Wort geben?

Mit gay-PARSHIP, Europas führender Partneragentur für Schwule und Lesben, haben bereits Tausende den Partner gefunden, der wirklich passt. Wir setzen uns nicht nur für das Glück einzelner Paare ein, sondern auch für die Gleichstellung. Deshalb unterstützen wir das weltweite Engagement von „The White Knot“. Für die gleichgeschlechtliche Ehe.

Jetzt kostenlos testen
www.gay-PARSHIP.com

 **gay-PARSHIP.com**
Finde die Liebe Deines Lebens

Riesenerfolg für HOSI Wien nach über 20 Jahren Lobbying Gesetz über Eingetragene Partnerschaft

Am 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, hat also der Nationalrat mit großer Mehrheit das Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft (EPG) verabschiedet. Zu schreibender Stunde fehlt noch die Zustimmung im Bundesrat, wo die Abstimmung am 17. Dezember 2009 auf der Tagesordnung stand. Da davon auszugehen ist, dass das Gesetzesvorhaben auch im Bundesrat eine Mehrheit finden wird, bedarf es wohl keiner besonderen prophetischen Fähigkeiten, um jetzt schon schreiben zu können, dass das Gesetz am 1. Jänner 2010 in Kraft tritt.

Die Abstimmung im Nationalrat brachte jedenfalls keine großen Überraschungen: Die Regierungsparteien stimmten dafür, dagegen waren die Abgeordneten der FPÖ. „Interessant“, aber letztlich unwichtig war das Abstimmungsverhalten der Mandatarinnen der Grünen und des BZÖ. Letzteres hatte bereits im Vorfeld angekündigt, keinen Klubzwang ausüben zu wollen. Für das Gesetz stimmten schließlich nur drei BZÖler: Gerald Grosz, Kurt List und Peter Westenthaler. Unschlüssig schien bis zum Schluss Haider-„Lebensmensch“ Stefan Petzner. Einmal mehr gab er eine traurige Figur ab: Wiewohl er zuerst die graue Karte für eine Ja-Stimme zur Hand nahm, holte er nach einigem Zögern und Zurufen seiner Klubkollegen doch noch eine rosa Karte aus seinem Pult, um schließlich damit zur Urne zu gehen und gegen das EPG zu stimmen.



HOSI-Wien-AktivistInnen Wolfgang Grüner, Gudrun Hauer, Christian Högl und Alfred Holler vor dem Parlament am Tag der Verabschiedung des EP-Gesetzes

Wermutstropfen

Das Gesetz enthält einige wesentliche Abweichungen im Vergleich zur Ehe. So sieht es keinen Zugang zu Adoption und Fortpflanzungshilfemedizin vor. Das war allerdings von vornherein

klar, denn das hat die ÖVP immer kategorisch ausgeschlossen. Fairerweise muss man betonen, dass uns die ÖVP hier nie falsche Hoffnungen gemacht, sondern immer reinen Wein eingeschenkt hat. Wenig überraschend war dann auch, dass die ÖVP kon-

sequent dafür gesorgt hat, dass keine gesetzlichen Bestimmungen auf die EP Anwendung finden, durch die eine Art rechtliches Stiefkind- bzw. Stiefelternverhältnis zwischen einem Kind und dem/der eingetragenen Partner/in der Mutter bzw. des

vom Nationalrat verabschiedet

Vaters entstehen würde (wobei es sich hier nur um einige wenige Bestimmungen handelt). Ein solches Verhältnis soll offenkundig lediglich durch Heirat eines Elternteils entstehen können.

Eine weitere – ärgerliche, weil nicht wirklich argumentierbare und daher rein ideologisch begründete – Abweichung ist der Umstand, dass die Eingetragene Partnerschaft nicht am Standesamt, sondern bei der Bezirksverwaltungsbehörde zu schließen ist – aber immerhin konnte die EP-Schließung beim/bei der Notar/in verhindert werden. Auch diese Abweichung hat sich die längste Zeit abgezeichnet, eigentlich schon seit rund zwei Jahren, nämlich seit November 2007. Denn die Schrecksekunde bzw. der ÖVP-interne Schock dauerte nur kurz, als damals am 1. Oktober 2007 Josef Pröll als Leiter der ÖVP-Perspektivengruppe als eines ihrer Ergebnisse den Vorschlag für die Verwirklichung einer EP nach Schweizer Modell präsentiert hatte (vgl. LN 1/08, S. 9 f).

Als dann am 24. Oktober 2007 in der dritten Sitzung der gemeinsam vom Justiz- und Familienministerium eingesetzten Arbeitsgruppe „Gleichgeschlechtliche Partnerschaft“, in der bekanntlich auch die LSBT-Bewegung prominent vertreten war (vgl. zuletzt LN 3/08, S. 10 f), das Justizministerium einen ersten Entwurf vorlegte, sprach sich die ÖVP im November 2007 erstmals vehement und öffentlich gegen eine Schließung der EP am Standes-

amt aus. Seither ist eigentlich kein/e führende/r ÖVP-Bundespolitiker/in mehr überzeugend für das Standesamt eingetreten – im Gegenteil: Die negativen Wortmeldungen dazu wurden immer häufiger.

Entrümpelungen

Neben diesen tatsächlichen Diskriminierungen wurden in den letzten Wochen in den Debatten über den EPG-Entwurf auch etliche Abweichungen angeführt, von denen man – nach den dramatischen Worten zu schließen, mit denen auf ihnen herumgeritten wurde – fast glauben hätte können, es drehe sich dabei um wirklich Bedeutsames. Leider haben viele AktivistInnen, aber auch Mainstream-Medien die Kritik an diesen Abweichungen nachgeplappert, ohne sich wirklich über deren Inhalt kundig zu machen (siehe dazu auch den Beitrag ab S. 12). Aber es bestand in den wenigsten Fällen Grund zur Aufregung – sieht man von reiner Prinzipienreiterei einmal ab. Zum Teil handelt es sich um Nebensächlichkeiten und Kinkerlitzchen. Oder hat jemand wirklich nachgeschaut, was es etwa mit dem Verlöbnis laut § 45 ABGB tatsächlich auf sich hat? Offenbar nicht. Er enthält jedenfalls bloß einen rechtlich total irrelevanten und unverbindlichen Text, der längst aus dem Ehe-recht entrümpelt gehörte. Also geschenkt – diese Bestimmung kann uns wirklich gestohlen bleiben! Und das gilt für etliche andere dieser unzeitgemäßen Be-

stimmungen, die uns die Politik dankenswerterweise für die EP erspart hat.

Bestimmungen wie die Altersgrenze von 18 für das Eingehen einer EP finden wir ebenfalls völlig in Ordnung und unterstützen sie. Für minderjährige Lesben und Schwule, die gerade erst ihr Coming-out hinter sich haben, besteht nicht der geringste Grund, sich mit 16 oder 17 in eine EP zu stürzen. Mit 18 Jahren ist es ohnehin noch früh genug. Die Argumente, mit denen dieser Unterschied zur Ehe kritisiert worden ist, waren an Absurdität nicht zu überbieten. Natürlich: Minderjährige sollten auch keine Ehe eingehen dürfen! Dass sie die Zustimmung der Eltern dafür benötigen, öffnet in Wahrheit nur der sanften Zwangsverheiratung schwangerer Mädchen zur Rettung der „Familien-ehre“ Tür und Tor. In der Praxis ist diese Bestimmung heutzutage aber ohnehin ziemlich bedeutungslos. Die HOSI Wien hat jedenfalls immer die Position vertreten, wir müssen nicht jeden altmodischen und längst überholten Unsinn aus dem Ehe-recht für die EP übernehmen.

Untergrund-EP?

Auch die Aufregung über die Unterscheidung zwischen Familienname (Ehe) und Nachname (EP) ist nicht wirklich nachvollziehbar – abgesehen davon, dass es einen ziemlich bürokratischen Unsinn darstellt, auf etlichen offiziellen Formularen Kästchen mit diesen

jeweils anzukreuzenden Optionen vorzusehen. Da wird die Unwissenheit vieler Leute wohl massiven unfreiwilligen zivilen Ungehorsam hervorrufen. Man darf getrost Wetten darauf abschließen, dass die meisten Formulare im ersten Anlauf falsch oder nur nach Rücksprache mit den Bediensteten auf den verschiedenen zuständigen Ämtern richtig ausgefüllt werden – denn die wenigsten BürgerInnen werden auf Anhieb den Unterschied zwischen Familien- und Nachname wissen. Aber das muss nicht unbedingt unsere Sorge sein. Hintergrund für diesen bürokratischen Schildbürgerstreich ist die – sicherlich lachhafte – Anstrengung, die Definition der Eingetragenen Partnerschaft als „Familie“ zu vermeiden.

Höhepunkt unseriöser Polemik und Rhetorik in diesem Zusammenhang (siehe auch Beitrag auf S. 12) war dann der – allerdings vereinzelt – Aufschrei aus der schwul-lesbischen Community, das Ankreuzen der Rubrik „Nachname“ bzw. des auf manchen Formularen abgefragten Familienstands (sic!) „EP“ bzw. „aufgelöste EP“ führe dazu, dass sich eingetragene PartnerInnen jedes Mal „zwangsausente“ müssten.

Hallo?! – Also einerseits sollen wir endlich sichtbar werden und in aller Öffentlichkeit am Standesamt „heiraten“ dürfen, aber dann soll man andererseits nicht dazu stehen (müssen) und wieder in den Untergrund abtauchen? Eine solche defensive und reaktionäre Haltung ist mehr als jen-

seitig. Wer eine EP eingeht, soll gefälligst dann auch immer dazu stehen und sich nach erfolgter Eintragung nicht wieder in seinen Schrank verkriechen! Wenn wir uns nach der Trauung wieder verstecken, wird sich ja nie etwas ändern! Also: Keine Untergund-EP! Seien wir stolz auf unsere Eingetragenen Partnerschaften und stehen wir in Hinkunft in allen Lebenslagen dazu!

Modernes Rechtsinstitut

Für die HOSI Wien stellt das jetzt verabschiedete Gesetz nicht zuletzt deshalb einen großen Erfolg dar, als wir uns auch mit unserer Forderung nach fortschrittlicheren Auflösungsbestimmungen durchgesetzt haben. So kann ein/e eingetragene/r Partner/in die „Scheidung“ maximal drei Jahre blockieren (im Gegensatz

zur Ehe, bei der dies bis zu sechs Jahre möglich ist). Es besteht weiters keine staatlich verordnete Treuepflicht in der EP (wäre auch noch schöner, wenn der Staat hier mündigen BürgerInnen Vorschriften machen wollte!), weshalb „Ehebruch“ bei der EP folglich auch keinen Scheidungsgrund darstellt!

In diesem Bereich hätten wir am liebsten noch weit mehr dieser – von anderen LSBT-Gruppierungen indes vehement kritisierten – Abweichungen gegenüber den eherechtlichen Bestimmungen gehabt – etwa den generellen Verzicht auf das Verschuldensprinzip oder beispielsweise die „ekelerregende Krankheit“ als Grund für die Auflösung einer EP. – Wir haben ja nicht 30 Jahre lang für die Emanzipation von Lesben und Schwulen gekämpft, um jetzt ein Schei-

dungsrecht übergestülpt zu bekommen, das zu den strengsten in ganz Europa zählt!

Die HOSI Wien hat einer – modernen – Eingetragenen Partnerschaft daher stets den Vorzug gegenüber der Öffnung der traditionellen patriarchalen Ehe in ihrer derzeitigen rechtlichen Ausgestaltung gegeben, die ja noch immer starke Züge der bürgerlichen Versorgungssehe des 19. Jahrhunderts trägt, und immer die Meinung vertreten: Nicht alles, was sich die Heteros in den letzten 200 Jahren an gesetzlichen Bestimmungen zur Ehe zusammengebastelt haben, ohne dass wir Lesben und Schwule auch nur ein Wörtchen mitzureden hatten, ist für uns wirklich erstrebenswert und daher Voraussetzung dafür, uns gleichgestellt und nicht diskriminiert zu fühlen. Wir Lesben und Schwule verdienen in der Tat etwas Besseres als die herkömmliche Ehe in der derzeitigen Form! Aber die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare stand ja sowieso nicht zur Debatte.

Die HOSI Wien ist also immer für ein modernes Rechtsinstitut auf der Höhe des 21. Jahrhunderts mit denselben Rechten und Pflichten wie für die Ehe eingetreten, aber ohne die Rahmenbedingungen aus dem 19. Jahrhundert – daher wollen wir eine Öffnung der Ehe nur dann, wenn das Eherecht vorher oder zugleich total modernisiert wird. Und da es nun ein modernes EP-Gesetz gibt, können wir ja auch einmal den Spieß umdrehen: Die Heteros sind diskriminiert, weil sie nicht mit uns und dem EP-Gesetz gleichgestellt sind. Und das ist keineswegs abwegig: Auch in der Schweiz besteht etwa eine kürzere Scheidungsblockade-

frist für die EP (ein Jahr) als für die Ehe (zwei Jahre). Dort läuft jetzt die Diskussion in Richtung Verkürzung dieser Frist auch für die Ehe auf ein Jahr – und nicht umgekehrt!

Wir finden, dass alles in allem dieser Spagat zwischen der Vermeidung der ärgsten Auswüchse der Heteronormativität und der schlimmsten patriarchalen Überbleibsel im Eherecht und der Gleichstellung bei den wichtigsten Rechten gut gelungen ist.

Tolles Geschenk zum 30. Geburtstag

Das EP-Gesetz, wie es am 10. Dezember 2009 beschlossen wurde, stellt daher unserer Meinung nach – trotz der eingangs erwähnten tatsächlichen Wermutstropfen – einen echten Meilenstein dar. Ohne Übertreibung kann man wohl feststellen, dass es 95 bis 98 Prozent Gleichstellung mit der Ehe bringt. Vor allem in den wichtigsten Gesetzesbereichen, wie dem Fremden- sowie Sozial- und Pensionsversicherungsrecht, ist quasi völlige Gleichberechtigung vorgesehen.

Das EPG ist daher ohne Übertreibung wohl das schönste Geschenk, das die HOSI Wien zu ihrem 30. Geburtstag bekommen konnte – immerhin hat sie mittlerweile auch schon 22 Jahre für die Eingetragene Partnerschaft gekämpft – durch massive Öffentlichkeitsarbeit, politisches Lobbying und durch Aktionismus (vgl. Bericht ab S. 18).

Die HOSI Wien ist also mit ihrem in jeder Hinsicht vernünftigen und pragmatischen Ansatz und mit ihren Konsequenzen und unbeirrbar Lobbying-

planet
ZEITUNG DER
GRÜNEN BILDUNGSWERKSTATT
#60

Studierende zeigen Zähne

Gratis-Probe-Abo für 1 Jahr unter: planet@gruene.at



FOTO: CHRISTIAN HÜGEL

Die Aida spendete die winkelförmigen Punschkrapfen.



FOTO: RONALD VON ZAKENSTEIN

Die HOSI-Obleute Jona und Christian überreichen Punschkrapfen an die Klubchefs Eva Glawischnig (Grüne) und Josef Cap (SPÖ).

bemühungen erfolgreich gewesen, während jene Gruppierungen, die eine Alles-oder-nichts-Linie verfolgt haben, komplett gescheitert sind. Mit der in jeder Hinsicht unsinnigen Forderung nach totaler Öffnung der bestehenden Ehe ohne Wenn und Aber konnte man unter den gegenwärtigen politischen Umständen und Mehrheitsverhältnissen nur Schiffbruch erleiden.

Man sollte in diesem Zusammenhang durchaus anerkennen, dass die ÖVP einen großen Sprung über ihren eigenen Schatten getan hat. Unter einem Parteichef Wolfgang Schüssel bzw. einem Vizekanzler Wilhelm Molterer wäre ein solcher Schritt nie und nimmer denkbar gewesen. Noch vor zwei Jahren wäre also die Verabschiedung eines dermaßen umfassenden EP-Gesetzes noch völlig unvorstellbar gewesen.

Man darf auch – der historischen Wahrheit die Ehre gebend – hervorheben, dass es der SPÖ zu verdanken ist, dass das Projekt „Eingetragene Partnerschaft“ zum ersten Mal in eine Koalitionsvereinbarung – nämlich anlässlich der Regierungsbildung mit der ÖVP nach den vorgezogenen Neuwahlen im September 2008 – hineinreklamiert worden ist (vgl. LN

1/09, S. 6), womit überhaupt erst die Grundlage für die nunmehrige Verwirklichung des EP-Gesetzes geschaffen wurde.

Grund zur Freude

Ohne Übertreibung darf man weiters festhalten, dass das neue EP-Gesetz eines der zehn besten Gesetze Europas auf diesem Gebiet geworden ist – auch wenn andere etwas anderes behaupten. Abgesehen vom Standesamt entspricht die österreichische Regelung durchaus jener der Schweiz. Daher können und sollten sich Österreichs Lesben und Schwule – wie 2005 unsere Schwestern und Brüder in der Schweiz, als das eidgenössische Gesetz in einer Volksabstimmung bestätigt wurde – über diesen ersten großen Schritt aus ganzem Herzen freuen: Das derzeit in Österreich maximal Erreichbare ist erreicht worden. Mehr war in diesem ersten Schritt nicht drinnen.

Das Gesetz ist noch nicht perfekt, das weiß auch die HOSI Wien, die sich auch keine Sekunde auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern sofort weiterkämpfen wird, um auch die letzten Ungleichbehandlungen zu beseitigen. Dabei werden wir aber auch in Zukunft

unserer Linie treu bleiben, keine eherechtlichen Bestimmungen aus dem Ehegesetz bzw. dem ABGB für die EP einzufordern, die uns ins 19. Jahrhundert zu rückkatapultieren und einem modernen EP-Gesetz des 21. Jahrhunderts diametral entgegenstehen würden.

Aida-Törtchen für die Abgeordneten

In diesem Sinne wurde die HOSI Wien noch am Tag der Verabschiedung des Gesetzes aktiv. Sie erinnerte sich ihrer langen Tradition, rosa Punschtörtchen bei Protestaktionen (wie etwa Bürobesetzungen) mitzubringen bzw. als Mahnung bzw. Aufforderung an PolitikerInnen, sich für unsere Anliegen einzusetzen, zu überreichen. Und so fragten wir bei der Wiener Traditions Konditorei Aida an, ob sie uns nicht 183 Punschtörtchen zur Verfügung stellen würde, um sie den Nationalratsabgeordneten zu überreichen – einerseits als Dank für das EP-Gesetz und andererseits als Mahnung und Auftrag, an dessen Verbesserung in absehbarer Zukunft weiterzuarbeiten. Die Aida-Geschäftsführung beantwortete unsere Anfrage prompt und positiv und stellte uns kostenlos 200

rosa Punschkrapfen in Dreiecksform zur Verfügung, die wir gemeinsam mit einem entsprechenden Begleitschreiben am Morgen des 10. Dezembers im Parlament an alle Abgeordneten verteilten.

Im Begleitbrief hieß es: *Heute wird im Parlament das Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft zur Abstimmung gebracht. Für uns ist das ein historischer Tag, immerhin wird mit dem heutigen Beschluss und dem Inkrafttreten des Gesetzes mit 1. Jänner 2010 eine Forderung der HOSI Wien Realität, die wir vor über zwanzig Jahren erstmals erhoben haben und für die wir seither kämpfen. (...)*

Das rosa Präsent soll zugleich Erinnerung, Mahnung und Auftrag sein – Erinnerung daran, dass anders Liebende in diesem Land vor 65 Jahren noch gefoltert und ermordet wurden, auf Homosexualität bis vor 40 Jahren schwerer Kerker stand, die strafrechtliche Entkriminalisierung erst 2002 erfolgte – und Auftrag, für die völlige Gleichstellung weiterzuarbeiten, da der heutige Beschluss zum EPG zwar ein großer Schritt in Richtung Gleichberechtigung ist, wir aber damit immer noch nicht ganz am Ziel angelangt sind.

Die Aktion schaffte es dann am selben Abend in den ZIB1-Bericht über die Verabschiedung des EP-Gesetzes sowie in die Sendung *Hohes Haus* am 13. Dezember.

KURT KRICKLER

Infos im Web



Ausführliche Infos plus sämtliche Medienaussendungen zum EPG im November und Dezember – inkl. vieler UserInnen-Kommentare – unter: www.hosiwien.at

Aufregung um den Gesetzesentwurf zur EP Der Sturm im Wasserstamperl

Ja, es war nicht einmal der sprichwörtliche Sturm im Wasserglas, sondern vielleicht gerade einmal „ein Sturm im Wasserstamperl“ (© Dieter Schmutzer), was sich da den ganzen November über an Aufregung in Österreichs schwulesbischer Community abspielte. Auslöser der heftigen Winde war, dass Justizministerin Claudia Bandion-Ortner am 31. Oktober 2009 – endlich – den längst überfälligen EPG-Entwurf ihres Hauses an die anderen Ministerien übermittelte.

Dieser Entwurf beschränkte sich jedoch ausschließlich auf den Kernbereich jener Bestimmungen, die den entsprechenden eherechtlichen Bestimmungen des ABGB bzw. des Ehegesetzes nachgebaut sind. Es handelte sich dabei zudem nur um eine Überarbeitung jenes (Teil-)Entwurfs des Justizministeriums, der schon in der letzten Legislaturperiode einem Begutachtungsverfahren unterzogen worden war (vgl. *LN* 4/08, S. 16 f). Damals hatten viele Institutionen Stellungnahmen abgegeben. So weit, so unspektakulär.

Dass dieser Entwurf dann so hohe Wellen schlug, lag daran, dass gleichzeitig – und ohne Wissen der anderen, federführend an der Umsetzung dieses Gesetzesvorhabens beteiligten Ressorts – die Medien über einzelne inhaltliche Punkte informiert wurden – und speziell ein Punkt sorgte für große Aufregung: Bandion-Ortners Entwurf sah im Gegensatz zum Entwurf

ihrer Vorgängerin Maria Berger (SPÖ) keine Eintragung am Standesamt vor.

Noch am selben Tag, dem 31. Oktober, schickten Marco Schreuder

gen Ministerien bereits zu diesem Zeitpunkt, dass die jeweiligen Entwürfe zu den in den einzelnen Ministerien ressortierenden Gesetzesmaterien eine umfassende Gleichstellung vorse-

gleichstellung mit der Ehe bringen würde, und die einige der immer wieder kolportierten Abweichungen (modernere Scheidungsbestimmungen) ausdrücklich begrüßte, weil sie ja sogar jahrelang dafür gekämpft hatte, war daher schon zu diesem Zeitpunkt klar, dass ein solches umfassendes EPG nicht an der Standesamtsfrage scheitern dürfe und auch nicht würde. Dass der Zugang zu Adoption und Fortpflanzungsmedizin ausgenommen sein würde, war uns ebenfalls bewusst – wie wohl allen anderen auch, die in den letzten Jahren in die Angelegenheit ernsthaft involviert waren (siehe auch Bericht ab S. 8). Das stand ja überhaupt nicht zur Diskussion, genauso wenig wie die Öffnung der Ehe.



Cartoon zum Demoaufwurf: Apartheid? Laut Wörterbuch (Bertelsmann): „reizvolle Eigenart“ – das ist wohl nicht gemeint, oder?

ILLUSTRATION: LARS VAN ROOSENDAL

sowie Ulrike Lunacek von den Grünen über die Medien Ausendungen aus, in denen sie reflexartig die SPÖ kritisierten, einmal mehr umgefallen zu sein. Dabei übersahen sie jedoch völlig, dass es sich bei Bandion-Ortners Entwurf eben nur um einen – mit der SPÖ überhaupt nicht akkordierten – Entwurf des Justizministeriums handelte, der ausschließlich den besagten Kernbereich der eherechtlichen Bestimmungen betraf, und dass die Gesetzesentwürfe zu sämtlichen relevanten Materiengesetzen aller anderen Ministerien noch fehlten – inklusive der anderen Gesetzesmaterien, für die das Justizministerium zuständig ist.

Die HOSI Wien wusste allerdings durch ihre intensive Lobbyingarbeit hinter den Kulissen und speziell durch ihre Kontakte zu eini-

gen würden. So hatte die HOSI Wien etwa bereits am 30. Oktober vom Sozialministerium dessen Entwurf zu einem EPG-Begleitgesetz über die arbeits- und sozialrechtlichen Anpassungen erhalten. Wir wurden ersucht, im Rahmen einer informellen Begutachtung bis 6. November eine Stellungnahme dazu abzugeben, was wir auch taten. Von den relevanten Bereichen war uns zu diesem Zeitpunkt nur der Inhalt des Vorschlags des Innenministeriums (Fremdenrecht) nicht bekannt, aber der war auch noch gar nicht fertig.

Pokern und Popanz

Der HOSI Wien, die bereits Anfang November davon ausging, dass ein umfassendes EP-Gesetz kommen würde, das 95-98 Prozent

Zu dem Zeitpunkt war also das einzig „Neue“, dass die Eintragung der EP seitens des Justizministeriums und damit der ÖVP nicht am Standesamt vorgesehen war. Nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen Aussagen von ÖVP-PolitikerInnen in den Monaten zuvor war es wohl eine realistische Einschätzung, dass die ÖVP in diesem Punkt nicht mehr umzustimmen war, wie wohl nicht nur wir es versuchten, etwa in einem neuerlichen Gespräch mit Klubobmann Karlheinz Kopf in der Endphase der Beratungen und Verhandlungen, nämlich am 26. November. Doch vergeblich.

Die HOSI Wien sagte es aber auch laut: Ein umfassendes EPG, wie es sich damals schon abzeichnete (und jetzt genauso beschlossen

wurde), kann man nicht an dieser symbolischen Frage des Standesamts scheitern lassen. Dafür wurden wir dann heftig kritisiert und geprügelt. So etwas in dieser Phase zu sagen wäre taktisch unklug. Man müsse hoch pokern und das Maximum fordern, damit man dann einen tragbaren Kompromiss bekomme, wurde uns an guten Ratschlägen mitgeteilt (na geh – als wäre die HOSI Wien erst seit gestern in diesem Geschäft!).

Abgesehen davon, dass genau diese Art, Politik zu machen, nicht unerheblich zur allgemeinen Politikverdrossenheit beiträgt und wir meinen, ultimative und maximale Forderungen aufzustellen ist keine Kunst – das kann wirklich jeder Trottel –, wäre es höchst naiv gewesen zu glauben, die ÖVP würde sich in dieser Frage noch – auch nur einen Millimeter – bewegen. Daher muss man da keinen großen Popanz und Politpoker veranstalten. Das ist lächerlich. Selbst die verzweifelten Kompromissvorschläge der SPÖ wurden ja von der ÖVP kategorisch abgelehnt.

Beleidigter Anwalt

Am 1. und 2. November meldete sich auch das Rechtskomitee Lambda mit Aussendungen zu Wort – und spätestens da wurde ein wesentlicher Grund für den Sturm im Wasserstampferl offensichtlich: Nicht nur die Grünen, auch das RKL und sein eitler Präsident waren nicht eingebunden – und deshalb tief gekränkt.

Jedenfalls entblödete sich der Anwalt nicht, in einer Aussendung am 2. November diese Kränkung auch noch publik zu machen: „Das Justizministerium

verweigert dem *Rechtskomitee LAMBDA (RKL)* ... die Herausgabe des selbst medial vorgestellten Gesetzentwurfs. Gleichzeitig urlauben die zuständigen Beamten“, beschwerte sich der beleidigte Anwalt bitterlich. Peinlicher geht's jedenfalls nicht mehr! Aber das kommt davon, wenn man sich zu wichtig nimmt und offenbar keine MitarbeiterInnen hat, die einem entsprechendes Feedback geben.

Gleichzeitig setzte der Anwalt die abstruse Theorie in die Welt, die Justizministerin habe es plötzlich so eilig, weil am 14. Jänner 2010 der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) eine öffentliche Verhandlung wegen des Fehlens einer Partnerschaftsregelung in Österreich anberaumt habe. Das war natürlich in mehrfacher Hinsicht der größte Schmarren, der unter diesen an Unsinn nicht gerade armen Wortmeldungen im November vom Stapel gelassen wurde. Denn der 1. Jänner 2010 als Termin für das Inkrafttreten des EPG war seit Monaten immer wieder genannt worden und etwa durch Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek im *NEWS* # 33 vom 13. August (!) bzw. im Gespräch mit der HOSI Wien am 21. 8. bekräftigt worden (vgl. *LN* 5/09, S. 7 f), während der Termin für die Anhörung beim EGMR erst Ende Oktober bekanntgegeben wurde! Die Regierung hätte sich jedenfalls heftige Kritik eingehandelt, hätte sie diesen seit langem fixierten Termin 1. 1. 2010 nicht eingehalten!

Im Übrigen besteht auch sonst kein irgendwie gearteter zeitlicher Zusammenhang (der Termin der Verhandlung vor dem EGMR wurde mittlerweile auf 25. Fe-

Dichtung und Wahrheit I Pfuschgesetz aus Angst vor EGMR?

Der Grund für die plötzliche Eile mit dem EPG sei offensichtlich, behauptete das RKL in einer Aussendung am 2. November: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) habe für den 14. Jänner 2010 in Straßburg eine mündliche Verhandlung angesetzt, in der es um die Verweigerung des Eherechts oder zumindest eines alternativen Rechtsinstituts für gleichgeschlechtliche Paare in Österreich gehe (*Schalk und Kopf gegen Österreich*). Die Justizministerin wolle nun am 14. Jänner dem EGMR zumindest irgend etwas präsentieren.

Das ist kompletter Unsinn. Die Beschwerde von *Schalk und Kopf gegen Österreich* liegt bekanntlich seit August 2004 in Straßburg (vgl. *LN* 4/04, S. 24). Die Verfahren dort dauern inzwischen mittlerweile unter acht Jahre oder länger. Dass die mündliche Verhandlung, die inzwischen auf Februar verschoben wurde, zeitlich mit der Verabschiedung des EPG in Österreich zusammenfällt, ist reiner Zufall. Und was Österreich dort vorlegen kann, ist eben nicht irgendein Pfuschgesetz, sondern eines der besten EP-Gesetze Europas.

Dennoch könnte es sich als durchaus praktischer Zufall erweisen, denn womöglich kann der EGMR gleich im Februar 2010 mit der Standesamtsfrage bzw. anderen Ungleichbehandlungen befasst werden – und andere Beschwerdeführer bzw. Anwälte könnten sich den Gang durch die österreichischen Instanzen ersparen. *Schalk und Kopf* und ihr Anwalt Klemens Mayer haben hier ja inzwischen acht Jahre Vorsprung, zählt man die Zeit des innerstaatlichen Instanzenzugs mit! Pech für den geltungssüchtigen und gekränkten Anwalt vom RKL – er kommt zu spät und wird vom Leben bestraft.

bruar verschoben). Dass besagter Anwalt ihn herzustellen versuchte, hängt einmal mehr mit seinem übersteigerten Geltungsbedürfnis zusammen: Er wollte offenbar insinuieren, dass er mit diesem – im Übrigen von der HOSI Wien unterstützten – Verfahren in Straßburg irgend etwas zu tun habe, was indes nicht der Fall ist, denn die Beschwerdeführer, der Wiener Arzt Horst Schalk und sein Lebensgefährte, werden vom Wiener Anwalt Klemens Mayer vertreten (siehe auch Kasten „Dichtung und Wahrheit I“).

Tunten-Melodramatik

Am 4. November – immer noch in völliger Unkenntnis des geplanten Gesamtpakets für ein EPG – riefen dann Grüne andersrum, RKL und einige andere Gruppierungen zu einer Demonstration am 13. November vor dem Parlament auf. Ziemlich unklar blieb bis zuletzt, für welche konkreten Ziele man eigentlich auf die Straße gehen wollte. Es gab widersprüchliche Forderungen, mit denen wir uns zum Großteil nicht identifizieren konnten. Da hieß es etwa „Erstklassige Rechte statt ein letztklassiges Gesetz! Für völ-

lige Gleichstellung jetzt!“ Und als Begründung, warum man gegen das geplante Gesetz sei, wurde u. a. angeführt: „...weil es uns unsere Menschenrechte auf Eheschließung und auch auf Gleichbehandlung verweigert.“

Zum einen konnten wir mit unserem damaligen Wissensstand das geplante EPG beim besten Willen nicht als „letztklassiges“ Gesetz abqualifizieren. Das wäre kompletter Unsinn gewesen. Zum anderen hatten wir in den letzten 20 Jahren ja schon hundertmal betont, dass wir keinesfalls eine bedingungslose Öffnung der Ehe in ihrer bestehenden Form wünschen, also ohne dass die gesetzlichen Bestimmungen zur Ehe vorher modernisiert werden (abgesehen davon, hat noch kein internationaler Gerichtshof festgestellt, dass das Recht auf gleichgeschlechtliche Eheschließung in irgendeiner Menschenrechtskonvention enthalten sei). Es drängte sich also massiv der Verdacht auf, dass das RKL mit dieser Methode nur versuchen wollte, die gesamte LSBT-Bewegung auf seine Forderung nach Öffnung der Ehe einzuschwören und hinter sich zu scharen. Aber die HOSI Wien tappete natürlich nicht in diese Falle.

Besonders stören uns aber auch die Rhetorik und so manch jenseitiger Slogan. Ständig ist da von „sexueller Rassentrennung“ und „Apartheid“ die Rede, was man insofern nicht einfach als die übliche schrill-hysterische Tunten-Melodramatik abtun kann, als damit auf ungläubliche Weise die Apartheid verharmlost und ihre Opfer verhöhnt werden (siehe dazu auch Gudruns Leitartikel auf S. 2). Wo bei diese ahnungslosen Amateure offenbar gar nicht wissen, wovon sie reden – ja, sie haben nicht einmal das Wort „Apartheid“ in

ihrem Demo-Aufruf-Logo richtig geschrieben!

Da die HOSI Wien nicht grundsätzlich gegen die Demo war, legte sie konstruktive Alternativvorschläge für Forderungen und Slogans vor, aber diese wurden ignoriert, weshalb sich die HOSI Wien entschloss, den Demoaufruf letztlich nicht zu unterstützen. Außerdem wurde die HOSI Wien offenkundig absichtlich gar nicht zu den – offenkundig geheimen – Vorbereitungstreffen eingeladen. Man fürchtete sich offenbar vor unseren Argumenten.

Kritik an den Grünen

Am 6. November hielten dann die Grünen und das RKL eine gemeinsame Pressekonferenz ab. Auch bei dieser Gelegenheit polemisierten sie – einfach grotesk! – weiterhin gegen ein Phantom, denn die Entwürfe für die Anpassung der verschiedenen Materiengesetze lagen ihnen immer noch nicht vor – zum Teil existierten sie auch noch gar nicht, endete doch die Frist, bis zu der alle Ministerien ihre Entwürfe für die entsprechenden Begleitgesetze ans Justizministerium übermitteln sollten, erst am 10. November!

In einer Aussendung am 6. November bezeichnete die HOSI Wien daher die grüne Kritik als „etwas verfrüht“. Die Schlussfolgerung, es handle sich um das „schlechteste Partnerschaftsgesetz der Welt“, entbehre jeglicher Grundlage.

Am 12. November, dem Tag vor der geplanten Demo, veröffentlichte die HOSI Wien noch einmal eine ausführliche Stellungnahme, in der wir uns zuversichtlich äußerten, dass ein gutes EP-



Kurz nachdem vor dem Parlament bei der Demo gegen das „Phantomgesetz“ protestiert wurde...

Gesetz kommen werde – weshalb die Demo überflüssig sei. Obfrau Jona Solomon erklärte bei der Gelegenheit: „Wir stehen mit Ministerien in Kontakt, die momentan die Entwürfe für jene Begleit- bzw. Materiengesetze finalisieren, die ja den in der Vorwoche vorgestellten Entwurf des Justizministeriums für ein EP-Gesetz zu einem Gesamtpaket ergänzen sollen. (...) Die einzelnen Ministerien haben wirklich gründlich und sorgfältig gearbeitet. Aufgrund dieser uns vorliegenden – allerdings in der jetzigen Phase noch vertraulichen – Informationen können wir daher unsere Einschätzung bekräftigen, dass es durch Anpassungen in hunderten Gesetzesbestimmungen zu einer umfassenden Gleichstellung mit der Ehe kommen wird, sofern dieses Paket in dieser Form dann im Ministerrat und danach im Parlament beschlossen wird, woran zu zweifeln wir derzeit keinerlei Grund haben.“

HOSI Wien demonstriert Zuversicht

Und Obmann Christian Högl ergänzte: „Das Gesetz über die eingetragene Partnerschaft ist auf gutem Weg, das Paket ist jedoch

noch nicht ganz fertig geschnürt, was aber weniger an Streitpunkten, als vielmehr an der umfangreichen Gesetzesmaterie liegt, müssen doch hunderte Bestimmungen angepasst werden.“ Und am 17. November solle das Gesamtpaket ohnehin dem Ministerrat vorgelegt werden. Die paar Tage bis dahin möge man doch die Ministerien noch in Ruhe arbeiten lassen.

Zur Kundgebung gegen das „letztklassige“ Phantomgesetz fanden sich dann am 13. November nur rund 300–400 DemonstrantInnen ein. Warum man die Demo an einem Freitagnachmittag ansetzte, wo viele Leute arbeiten, und nicht etwa am Samstag, wo wohl mehr Leute gekommen wären, bleibt das Geheimnis von Grünen und RKL. Reiner Zufall, dass der Beginn der Demo genau zwei Stunden vor dem Festakt angesetzt wurde, der anlässlich des 30-jährigen Bestehens der HOSI Wien im Parlament – wie schon lange geplant – stattfand (vgl. Bericht auf S. 21)?

Um aber die Verwirrung über die Ziele der Demo noch zu erhöhen, wurde am selben Tag auch eine „Erklärung und Forderungen der parteiunabhängigen Homosexu-



FOTO: CARINA OTT

...berichtete Ministerin Gabi Heinisch-Hosek im Parlament beim HOSI-Wien-Festakt von ihren Bemühungen für das Gesetz.

ellen-Organisationen Österreichs zum PartnerInnenschaftsgesetz“ präsentiert.

Man beachte den grammatikalischen Fehler – oder war es Absicht? Der bestimmte Artikel in der Überschrift – „*der* parteiunabhängigen Homosexuellen-Organisationen“ – soll wohl suggerieren, *alle* parteiunabhängigen Organisationen stünden hinter dieser Erklärung und diesen Forderungen, was indes keineswegs zutrifft. Außerdem ein augenfälliges Ablenkungsmanöver: Genau jene, die gerade den grünen Rattenfängern nachgelaufen sind und gemeinsame Sachen mit ihnen machen, wollen sich allen Ernstes als parteiunabhängig ausgeben? Das nennt man Chuzpe.

Erstaunlich auch, dass sich die nach dem Familienberatungsstellenengesetz geförderte Beratungsstelle Courage jetzt auch als Homosexuellenorganisation versteht. Die HOSI Wien unterstützte jedenfalls auch diese Forderungen nicht, wiewohl es erfreulich war, dass sich besagte Organisationen – spät, aber doch – der gemeinsamen parlamentarischen BürgerInneninitiative „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“ aus dem Jahr 2000 entsannen.

Damals hatten sich die Bundesländerorganisationen sowie HOSI Wien und RKL auf drei gemeinsame Forderungen geeinigt (vgl. LN 1/01, S. 6 ff). Jene nach bedingungsloser Öffnung der Ehe – wie sie das RKL mittlerweile verlangt – findet sich in diesem Dokument nicht. Offenbar haben die Bundesländergruppen inzwischen gemerkt, dass sie mit ihrer Unterstützung der Demo dem RKL und den Grünen auf den Leim gegangen waren und damit jetzt die bedingungslose Öffnung der Ehe unterstützten – und so versuchten sie offenbar mit dieser Erklärung, wieder zurückzurudern. Jetzt lautete eine der Demo-Forderungen plötzlich wie folgt (da kenne sich eine/r aus!): „*Falls* ein eigenständiges Rechtsinstitut für homosexuelle PartnerInnen geschaffen wird: gleichzeitig umfassende Regelung aller betroffenen Rechtsmaterien in Form einer ‚Generalklausel‘“.

Was heißt „falls“? Wer nicht in den letzten 20 Jahren im Komakoma lag oder von der Außenwelt völlig abgeschottet in einem Kellerverlies verbracht hat, musste ja mitbekommen haben, dass die Ehe nicht geöffnet, sondern eben ein eigenständiges Rechtsinstitut geschaffen wird!

Außerdem kommt diese Forderung um Jahre zu spät, denn spätestens seit Beginn der interministeriellen Arbeitsgruppe „Gleichgeschlechtliche Partnerschaft“ (vgl. Bericht ab S. 8) ist der Zug in Richtung Schweizer Modell abgefahren, d.h. einer Mischung aus Nachbau eherechtlicher Bestimmungen und Verweisen auf bestehende Gesetze. Die HOSI Wien hat seit 1989 eine „Generalklausel“-EP nach nordischem Modell gefordert, sich aber dann damit abgefunden, dass es eben der Schweizer Ansatz werden würde. In Wahrheit kommt es letztlich auf das Ergebnis und nicht den legislatischen Weg dorthin an. Bekanntlich hat Großbritannien sogar ein perfektes EP-Gesetz umgesetzt, obwohl es sämtliche Bestimmungen dem Eherecht nachgebaut hat!

Völlig unnötig indes die Forderung in letzter Minute nach „umgehender Vorlage eines Gesamt-

pakets (inklusive aller Rechtsmaterien anderer Ressorts) zur NGO-Begutachtung rechtzeitig vor dem Beschluss im Ministerrat“. Wie bitte? Eine Begutachtung zwischen 13. und 17. November? Oder wollte man die Sache unnötig verzögern? Oder – wie schon bei der Begutachtung des Berger-Entwurfs 2007 – den vielen GegnerInnen noch einmal eine Plattform bieten? Die ganze Sache wurde immer verrückter! Aber hier schlug wieder die Gekränktheit des Anwalts durch, der sich offenbar um seine offizielle Stellungnahme in einem Begutachtungsverfahren geprellt hat!

Letzte Geplänkel

Ziemlich unbeeindruckt durch die Aufgeregtheit der Bewegung oder die Demo, wurde dann am 17. November in der Tat ein umfassendes Gesamtpaket im Ministerrat beschlossen – wovon

Dichtung und Wahrheit II Adoption

Nach der Präsentation des Entwurfs für ein EP-Gesetz kursierten viele falsche Behauptungen in der schwul-lesbischen Community und in den Medien. Da wurde behauptet, das EP-Gesetz würde sogar Verschlechterungen beim Zugang zu künstlicher Befruchtung oder bei der Adoption eines Kindes der Partnerin bzw. des Partners im Vergleich zur bis dahin geltenden Situation bzw. gegenüber der Lebensgemeinschaft vorsehen, weil es ein explizites Verbot formuliere.

Kompletter Unsinn: Zu keinem Zeitpunkt war dies der Fall. Denn auch vor dem EP-Gesetz war beides rechtlich nicht möglich. Eine EP endet indes mit dem Tod eines/einer der PartnerInnen, und dann kann der/die hinterbliebene Partner/in sehr wohl das „Stiefkind“ adoptieren. In einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft kann eine Lebensgefährtin bzw. ein Lebensgefährte das Kind der Lebensgefährtin bzw. des Lebensgefährten auch nur dann adoptieren, wenn es der leibliche Elternteil zur Adoption durch den/die Partner/in freigibt und damit auf die eigene Elternschaft verzichtet – wobei sich die Frage stellt, warum sollte sie bzw. er dies tun?

Dichtung und Wahrheit III

Fortpflanzungshilfe

Wie die Adoption (ist ja auch für Einzelpersonen möglich) ist auch die medizinisch unterstützte Fortpflanzungshilfe nicht unbedingt an die Ehe gebunden, denn sie steht ja bekanntlich auch heterosexuellen Lebensgemeinschaften offen. Daher waren gleichgeschlechtliche LebensgefährtInnen schon jetzt gegenüber verschiedengeschlechtlichen LebensgefährtInnen diskriminiert. Das neue EPG hat hier keinerlei neue Diskriminierung geschaffen, wie immer behauptet wird. Daher hätte man auch nicht aufs EPG warten müssen, um ein Musterverfahren gegen diese Diskriminierung bis zu den Höchstgerichten führen zu können. Das hätte man schon seit Jahren tun können – und vermutlich mit guten Erfolgsaussichten. Denn in seinem bahnbrechenden und richtungweisenden Urteil vom Juli 2003 hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in der von der HOSI Wien mitbetreuten Beschwerde *Karner gegen Österreich* ausdrücklich festgehalten, eine rechtliche Differenzierung aufgrund des Geschlechts bzw. der sexuellen Orientierung – und damit eine Ungleichbehandlung von verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften – stelle nur dann keine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) dar, wenn seitens des Gesetzgebers „schwerwiegende“ Gründe für eine solche Differenzierung ins Treffen geführt werden können. Und herauszufinden, ob die österreichische Bundesregierung den EGMR in diesem Fall überzeugen könnte, wäre wohl einen Versuch wert.

Übrigens: Auch im Ausland bedeutet Öffnung der Ehe nicht automatisch volle Gleichstellung in Sachen Elternschaft. Da sollte man auch das „Kleingedruckte“ lesen. In Norwegen etwa gilt trotz Öffnung der Ehe (seit 1. 1. 2009) die Ehegattin einer lesbischen Mutter, die ein leibliches Kind durch eine Samenspende bekommen hat, nur dann rechtlich als zweiter Elternteil, wenn der Samenspender bekannt ist. Diese Voraussetzung gilt hingegen nicht bei einem heterosexuellen Ehepaar.

die HOSI Wien immer überzeugt war. Die zuständigen BeamtInnen hatten noch die ganze Nacht durchgearbeitet, um die einzelnen Materiengesetze unter einen gemeinsamen Hut zu bringen, sprich in eine Regierungsvorlage an den Nationalrat zusammenzuführen. Dabei versuchte die ÖVP, die von den Ministerien vorgelegten Entwürfe, die sich in der Tat einer lückelosen Gleichstellung verschrieben hatten, noch zu verwässern. Spezielles Anliegen der ÖVP war es in

diesem Zusammenhang, dafür zu sorgen, dass keine gesetzlichen Bestimmungen auf die EP Anwendung finden, durch die eine Art rechtliches Stiefkind- bzw. Stiefelternverhältnis zwischen einem Kind und dem/der eingetragenen Partner/in der Mutter bzw. des Vaters entstehen würde (vgl. Beitrag auf S. 8). Etliche Fragen konnten allerdings nicht mehr rechtzeitig zum Ministerrat geklärt werden, weshalb diese mittels sogenannter „Protokollanmerkung“ dem Parlament zur

Entscheidungsfindung weitergereicht wurden.

Dort beschäftigte sich der Justizausschuss mit dem Gesetzesentwurf, der ihn dann am 3. Dezember mehrheitlich annahm, wobei die allermeisten von der Regierung offen gelassenen Punkte in unserem Sinne positiv erledigt wurden. Am 10. Dezember wurde das EPG dann im Plenum des Nationalrats verabschiedet.

Als die unsägliche Plattform aus Grünen und RKL merkte, dass sie sich total ins Abseits manövriert hatte, versuchte sie, irgendwie aus dieser Sackgasse wieder herauszukommen und behauptete dann sogar auf den letzten Metern noch frech und wahrheitswidrig, es sei ihr, dieser Plattform der EPG-Verhinderung, zu verdanken, dass diesem Gesetz noch einige – vermeintliche – „Giftzähne“ gezogen worden wären (dabei handelte es sich in Wahrheit um Punkte, die ohnehin in den Vorlagen der Ministerien enthalten waren oder unter Protokollanmerkung dem Parlament zur Entscheidung überantwortet worden waren). Aber diese Leute sind ja bekannt dafür, sich jede Feder auf den Hut zu stecken, auch wenn sie überhaupt nichts dafür geleistet haben. In diesem Fall ist das aber eine Chuzpe der Sonderklasse! Aber sei's drum. Offenbar brauchen sie das für ihr Selbstwertgefühl.

Und was das RKL und seinen Präsidenten betrifft, hat man sich an diese Angeberei und Hochstapelei eh schon gewöhnt – das gehört ja quasi zu deren Markenzeichen. Ein weiterer Höhepunkt dieser Aufschneiderei war ja, als sich der RKL-Präsident im *ZIB24*-Interview unwidersprochen als

jemand vorstellen ließ, der „in der EU-Kommission arbeitet“...

Kühler Kopf

Die HOSI Wien hat jedenfalls auch in der heißen Endphase der Gesetzeswerdung kühlen Kopf bewahrt und ließ sich weder von der Kakophonie des aufgeschreckten Hühnerhaufens, dem die Bewegung in jenen Wochen glück und der da etwas konfus gegen die ÖVP-Windmühlen anrannte, noch von den primitiven Anfeindungen auf diversen Websites aus dem Konzept bringen. Während die diversen Gruppen fast wöchentlich ihre Forderungen umformulierten, zog die HOSI Wien konsequent ihre Linie durch. Sie erwies sich damit auch gegenüber der Politik als eine berechenbare und kompetente Gesprächspartnerin.

Äußerst bedenklich ist jedenfalls, dass die Grünen durch ihre schwul-lesbische Vorfeldorganisation mit Greuelpropaganda und Halb- und Falschinformationen massiv versucht haben, die LSBT-Bewegung vor ihren Karren zu spannen. Das ist bisher einmalig in der österreichischen Geschichte gewesen. Bedauerlich auch, dass sich so viele Gruppen – leider auch einige Bundesländerorganisationen – von den Grünen instrumentalisieren ließen und nach der grünen Pfeife tanzten. Einmal mehr hat sich gezeigt, dass die HOSI Wien die einzige wirklich parteiunabhängige und selbständig denkende und agierende politische Interessenvertretung von Lesben und Schwulen in Österreich ist, die sich nicht von einer politischen Partei vereinnahmen lässt.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Grüne Bauernfängerei

Es war eine gespenstische Gemengelage fadenscheiniger Eigeninteressen einzelner Akteure (aber auch der Grünen als Partei), die da Anfang November – unter dem Deckmantel der schwul-lesbischen Interessenvertretung – für einige Aufregung sorgten, aber dank der standhaften Haltung der HOSI Wien nicht wirklich größeren Schaden anrichten konnten: Das von den Grünen und dem Rechtskomitee Lambda vehement bekämpfte Gesetz über die eingetragene Partnerschaft (EPG) wurde dennoch vom Nationalrat beschlossen.

Da war einerseits der grüne Gemeinderat Marco Schreuder, der Mitte November eine interne Wahl für die grüne Kandidatenliste für die Wiener Landtagswahlen 2010 zu schlagen hatte und offenbar noch rasch davor Lorbeeren einsammeln wollte (sein schließlich erzielter Listenplatz war dann allerdings, wie er selbst zugibt, trotz – oder vermutlich gerade wegen – seines umstrittenen Handelns eher enttäuschend; geschieht ihm aber recht).

Für seine Partei lag das „versteckte Interesse“ hinter dem vordergründigen Protest ebenfalls ziemlich offen auf der Hand. Noch nie war es so leicht zu durchschauen, welches politische Süppchen die Grünen da kochten: Würde tatsächlich ein EP-Gesetz kommen, das auf der Höhe des Schweizer Mo-

dells liegt, hätten die Grünen im nächsten Wahlkampf ganz schlechte Karten. Daher spielten sie sich als kompromislose VerteidigerInnen schwul/lesbischer Interessen auf und bestanden in einer (aus anderen Gründen) nicht nachvollziehbaren Alles-oder-nichts-Haltung auf der – unter einer ÖVP-Regierungsbeihilfe völlig irrealen und unrealistischen – sofortigen und totalen Gleichstellung mit der Ehe. Aber Göttin sei dank vergeblich! Die Grünen konnten das Gesetz nicht verhindern!

Kollateralschaden

Mehr als traurig ist der hinterlassene Kollateralschaden, nämlich der Eindruck, der nun entstanden ist: Aus solchen taktischen Überlegungen wären die Grünen nicht davor zurückgeschreckt, uns ein anachronistisches Eherecht aufs Auge zu drücken, das in etlichen Bereichen noch unverändert aus 1812 stammt (man muss der ÖVP fast dankbar sein, dass sie das nicht zugelassen hat)! Die Grünen sind endgültig zu einer reaktionär-bürgerlichen Partei verkommen, an der der kritisch-intellektuelle Diskurs über die Heteronormativität völlig spurlos vorübergegangen ist und die offenbar überhaupt keine Utopien mehr hat.

Und da war andererseits der notorisch geltungssüchtige und profilierungsneurotische Anwalt, der sich und die Bedeutung sei-

nes Vereins ständig überschätzt, wobei es sich bei diesem Verein in Wahrheit ohnehin eher um eine seiner Kanzlei vorgelagerte Ein-Mann-PR-Agentur zur medialen Wiederverwertung seiner Causen denn um einen relevanten und ernstzunehmenden LSBT-Verein handelt, was offenbar – endlich – auch die Politik erkannt hat. Jedenfalls war er – im Gegensatz zur HOSI Wien – offenkundig nicht in die Vorbereitungen des EPG eingebunden, weshalb er dann völlig durchdrehte (siehe dazu auch die Beiträge ab S. 8), Ministeriumsbeamten wegen ihres wohlverdienten Urlaubs kritisierte und auch sonst durchgeknallt und urpeinlich durch die politische Landschaft und gegen ein Phantomgesetz Amok lief und uns dabei krankhaft zwänglerisch mit jedem Beistrich und jedem Punkt nervte, der im EPG-Entwurf im Vergleich zum Eherecht fehlte. Offenbar durch Entzugserscheinungen geplagt – sein Name war schon ein paar Wochen nicht mehr in der Zeitung gestanden –, brauchte der Aufmerksamkeits-Junkie wieder einen Schuss Medienöffentlichkeit.

Manipulation und Vereinnahmung

Ja, und aus diesen beiden Interessenlagen heraus wurde dann zu einer gemeinsamen Demo aufgerufen und gegen das jetzt beschlossene EP-Gesetz agitiert, was das Zeug hielt. Wo-

bei den politisch nicht so versierten gewöhnlichen Homosexuellen durch manipulative Propaganda eingebläut wurde, ihnen drohe das mieseste EP-Gesetz der Menschheitsgeschichte. Gleichzeitig wurde ihnen vorgegaukelt, dass sich bei den Fragen Adoption, Fortpflanzungshilfe und Standesamt tatsächlich noch irgendetwas ändern könnte. Leider sind viele Leute auf die grüne Bauernfängerei reingefallen. Die geweckten Erwartungen erfüllten sich natürlich nicht – da stand leider die ÖVP im Weg. Im Übrigen ist in keinem Land Europas die völlige Gleichstellung im ersten Schritt erfolgt. Selbst in Spanien gab es vor der Öffnung der Ehe regionale EP-Gesetze.

Wer sich jemals gewundert und gefragt hat, warum die HOSI Wien eigentlich nicht mit dem RKL zusammenarbeiten will, wird wohl nach den – in diesem Heft ausführlich geschilderten – Ereignissen um das EPG im November und Anfang Dezember 2009 erschöpfend Antwort auf diese Frage finden.

Und was die grünen Politamateure und Hobbypolitiker betrifft, kann man nur feststellen, dass es wirklich eine Schande ist, was sie in diesen eineinhalb Monaten an Inkompetenz geboten haben. Die HOSI Wien hat es zum Schluss dann auch aufgegeben, auf die Auslassungen und Absonderungen dieser Manipulantentruppe überhaupt noch zu reagieren. Vergesst sie!

30 Jahre HOSI Wien

22 Jahre Kampf für die „Homo-Ehe“

Die Forderung nach der „Homo-Ehe“ ist in Österreich vor ziemlich genau 22 Jahren erstmals erhoben worden, nämlich am 22. Februar 1988 auf der 9. or-

Welt gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit verschiedenen geschlechtlichen rechtlich gleichgestellt hatte und in Dänemark das Parlament einen Gesetzesent-

mosexueller NS-Opfer im Opferfürsorgegesetz von 1982 bis 2005. Bei der Einführung der EP liegen wir mit 22 Jahren hier sogar ein Jahr unter diesem Schnitt.

Während Vertreter anderer Lesben- und Schwulenvereine noch in den 1990er Jahren die Ansicht vertraten, solange die §§ 209, 220 und 221 StGB noch bestehen, habe es



FOTO: ARCHIV HOSI WIEN/JOSEF GABLER

Im Rahmen der „Warmen Woche“ geben sich am 30. Juni 1989 ein lesbisches und ein schwules Paar nach einem Hochzeitsumzug durch die Wiener Innenstadt am Graben das Ja-Wort.



FOTO: CHRISTIAN MINUTILLI

Beate Soltész, Helga Widtmann, Peter Scheucher († 1996), Kurt Krickler und Mercedes Echerer bei der Aktion Standesamt im Wiener Rathaus im November 1994.

dentlichen Generalversammlung der HOSI Wien. Der Verein hat seine jährliche Generalversammlung fast immer dazu genutzt, eine Resolution zu aktuellen Themen zu verabschieden. 1988 wandte sich die HOSI Wien darin vehement gegen die Pläne der ÖVP in der damaligen großen Koalition, Ehe und Familie in der Verfassung zu verankern. Dies konnte schließlich verhindert werden. Zugleich forderte die HOSI Wien – erstmals in der Geschichte der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung –, „schwule und lesbische Lebensgemeinschaften rechtlich besser abzusichern und den heterosexuellen Lebensgemeinschaften bzw. der Ehe auch in Österreich gleichzustellen“ (vgl. *LN* 2/88, S. 7).

Hintergrund für die Resolution der HOSI Wien, die ihren Blick traditionell immer nach Skandinavien gerichtet hat, war, dass Schweden am 1. Jänner 1988 als erstes Land der

wurf zur Einführung der Eingetragenen Partnerschaft diskutierte, der dann ein Jahr später – ebenfalls eine Weltpremiere – verabschiedet wurde.

In Österreich sollte es bis zur rechtlichen Gleichstellung der Lebensgemeinschaften noch bis zum Juli 2003 dauern, als der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in der von der HOSI Wien unterstützten Beschwerde *Kamer gegen Österreich* ein entsprechendes Urteil fällte.

Die Verwirklichung dieser Forderung nach Gleichstellung der Lebensgemeinschaften dauerte also nur 15 Jahre und erfolgte damit vergleichsweise rasch, denn in der Regel hat die Umsetzung unserer wichtigsten Forderungen 23 Jahre gedauert: die Abschaffung der strafrechtlichen Sondergesetze beispielsweise von 1979 bis 2002, die Berücksichtigung ho-

Erste Aktion Standesamt

Aus Anlass ihres 10-jährigen Bestehens verabschiedete die HOSI Wien im Frühjahr 1989 ein umfassendes Forderungsprogramm, in das ebenfalls die Forderung nach rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und ihre gesetzliche Gleichstellung mit verschiedengeschlechtlichen aufgenommen wurde.

Im Juni verabschiedete Dänemark, wie erwähnt, als erstes Land der Welt ein Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft. Zur *Warmen Woche* aus Anlass des Christopher Street Day veranstaltete die HOSI Wien unter dem Motto „Was die DänInnen haben, wollen wir auch“ einen Hochzeitsumzug durch die Wiener Innenstadt mit abschließender Trauung eines Lesben- und eines Schwulenpaares am Graben. Dies war die weltweit erste „Aktion Standesamt“.

keinen Sinn, die Forderung nach rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu stellen – diese sei „utopisch“ –, traf die HOSI Wien schon damals die Entscheidung, sowohl die Forderung nach Aufhebung dieser Paragraphen als auch nach rechtlicher



Ab 2001 wurden die Forderungen der HOSI Wien und ein internationaler Rechtsvergleich in einer eigenen, mehrfach aktualisierten Broschüre zusammengefasst.

Anerkennung der Partnerschaften sowie zusätzlich jene nach einem umfassenden Antidiskriminierungsgesetz parallel zu verfolgen. Die Geschichte hat uns Recht gegeben: Die §§ 220 und 221 wurden erst 1996 aufgehoben, § 209 bestand bis 2002, aber die HOSI Wien hat diese Zeit – immerhin über ein Jahrzehnt – dazu genutzt, parallel zum Kampf gegen die strafrechtli-

ten. Teil des Schwerpunkts war eine Befragung von Prominenten. Viele der 70 angeschriebenen Personen antworteten, darunter Bundespräsident Thomas Klestil, die ÖVP-Abgeordnete Ingrid Korosec und Michael Graff, ÖVP-Familienministerin Ruth Feldgrill-Zankl, SPÖ-Staatssekretärin Brigitte Ederer, Heide Schmidt, Grün-Abgeordnete Madeleine Petrovic, der

rung nach rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften wieder Gegenstand der verabschiedeten Resolution, allerdings wurde die Forderung damals präzisiert und ist bis heute in dieser Konkretisierung unsere Arbeitsgrundlage gewesen: Die HOSI Wien forderte schon damals bewusst keine Öffnung der Ehe, sondern „die Einführung ei-

Beamte natürlich nicht durchführend, womit die beiden Paare indes gerechnet hatten. Schauspielerinnen Mercedes Echerer, die spätere grüne Abgeordnete zum Europäischen Parlament, sprang ein und traute die Paare nach der norwegischen Eintragungsformel.

Live-Klaviermusik, eine Ansprache, Blumenschmuck und TV-Ka-



FOTO: WALTRAUD RIEGLER

Eine bunte Hochzeitsgesellschaft tummelte sich am Wagen der HOSI Wien am 28. Juni 1997 auf der 2. Regenbogenparade und forderte „Wir wollen heiraten!“.



FOTO: CHRISTIAN HOGEL

Groß inszenierte Trauung in Schönbrunn auf der Gloriette für den Film „Der Hosi-Clan“, ein Projekt der Jugendgruppe im Sommer 1999

chen Sondergesetze auch die Diskussion über und damit die öffentliche Akzeptanz für die rechtliche Anerkennung von Partnerschaften voranzutreiben.

Erster Medien-Hype

Im Herbst 1992 sorgte eine Aktion der HOSI Wien nachhaltig und über mehrere Wochen hinweg für den ersten veritablen Medien-Hype zum Thema „Homo-Ehe“ in Österreich. Eigentliche Auslöserinnen waren Hella von Sinnen und Cornelia Scheel, die mit der öffentlichen Bekanntgabe ihrer Homosexualität und Partnerinnenschaft großes Medieninteresse auslösten, auch in Österreich. Die HOSI Wien sprang auf das Thema auf.

Die *LN* widmeten in ihren Ausgaben 4/92 (Oktober) und 1/93 (Jänner) dem Thema „Lesben- und Schwulenehe“ insgesamt 44 Sei-

Wiener Grünen-Klubobmann Peter Pilz sowie Ernest Borneman, Chris Lohner, Stefanie Werger, Alfons Haider, Rotraud Perner, Gertraud Senger und Mercedes Echerer.

Da der damalige SPÖ-Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler mit seiner Stellungnahme zu spät für eine Veröffentlichung in der *LN* dran war, erfolgte diese in der *WirtschaftsWoche* vom 5. November 1992. Er war das erste Regierungsmitglied überhaupt, das sich für die Heirat gleichgeschlechtlicher Paare am Standesamt aussprach. Ausserwinklers Vorstoß trat eine Medienlawine los, die sogar ins Ausland überschwappte. Zahlreiche PolitikerInnen reagierten auf Ausserwinklers Aussage, die Debatte dauerte etliche Wochen an.

Auf der 14. ordentlichen Generalversammlung der HOSI Wien am 14. März 1993 war die Forde-

nes neuen Rechtsinstituts: Nach dänischem Modell soll die ‚standesamtlich eingetragene Partnerschaft‘ geschaffen werden, die homosexuellen Paaren dieselben Rechte und Pflichten gewährt wie die Ehe den Ehegatten.“ (Vgl. *LN* 2/93, S. 8)

Aktion im Rathaus

Am 16. November 1994 führte die HOSI Wien ihre zweite Aktion Standesamt durch, die genauso spektakulär werden sollte wie die erste fünf Jahre zuvor. Diesmal hatten Helga Widtmann und Kurt Krickler die Trauungsräume im Wiener Rathaus für eine ganz normale Hochzeit gebucht. Als es dann soweit war, teilten sie dem Standesbeamten mit, dass Helga eigentlich ihre Partnerin Beate Soltéusz und Kurt seinen Partner Peter Scheucher († 1996) heiraten wollten. Diese Trauungen konnte der

meras rundeten die erhebende Feier samt Ringe-Tausch ab. Danach gab’s eine Pressekonferenz mit VertreterInnen des LIF (NR-Abgeordneter Volker Kier), der Grünen (Justizsprecherin Terezija Stoisits) und Karl Delfs (Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Österreichs) sowie im Anschluss eine richtige Hochzeitstafel. Die Aktion löste sowohl politisches wie breites massenmediales Echo im In- und Ausland aus: Von Lettland bis Spanien (*El País*) wurden die Fotos von der Hochzeit veröffentlicht.

Neben massiver Öffentlichkeitsarbeit und aktionistischer Events betrieb die HOSI Wien aber auch konsequentes und umfassendes politisches Lobbying in Sachen eingetragene Partnerschaft. Die Details darüber würden den Rahmen dieses Rückblicks sprengen, sind jedoch im Internet nachzulesen: www.hosiwien.at/wir-wollen-heiraten/chronik



ulrike.lunacek@gruene.at

Aus dem Hohen Haus

Ulrike Lunacek

Wechselbad der Gefühle

Nun sind sie also doch über ihren eigenen Schatten gesprungen, die Herren Schüssel, Großruck, Glaser und wie sie alle heißen aus den Reihen der ÖVP, die da kurz vor 13 Uhr an diesem denkwürdigen 10. Dezember mit der grauen „Ja“-Karte zur Abstimmungsurne im Plenarsaal des Parlaments schritten und sie hineinwarfen. Manchen war anzusehen, dass sie sich nicht leicht dabei taten. Doch die Parteidisziplin machte sie loyal dem neuen Parteichef und ihrem Klubchef gegenüber: Was beschlossen ist, wird durchgezogen. Gut so, in diesem Fall!

Ein historischer Moment für Österreichs Lesben und Schwule, ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichstellung! Und für mich ein Wechselbad der Gefühle zwischen Freude und Ärger, als ich dem Geschehen vom Balkon des Nationalratssaals aus folgte (und es mir mehr als schwerfiel, keine Zwischenrufe in den Saal zu rufen, vor allem bei den bornierten und hetzerischen bis einfach dummen Wortmeldungen der Freiheitlichen, aber auch bei jener Ministerin Bandion-Ortner, die doch glatt und wider besseres Wissen behauptete, dass mit diesem Gesetz „Diskriminierungen beseitigt, die Ehe geschützt und Kindern geholfen wird“!):

Freude darüber, dass wir in Österreich endlich zu den Pflichten, die wir in unseren Beziehungen eh schon haben, auch die Rechte dazu bekommen; Freude darü-

ber, dass binationale Paare endlich nicht mehr das Damoklesschwert „Auswandern oder Beziehungsende“ über sich schweben haben, sondern legal ihre Liebe in Österreich leben dürfen (inkl. Beschäftigungsmöglichkeit); Freude darüber, dass Witwer-/Witwenpensionen nun auch für uns gelten und nicht mehr nur Heterosexuelle; und Freude darüber, dass nach gut 20 Jahren meines eigenen Engagements wie dem vieler anderer endlich ein Erfolg zu sehen ist.

Aber auch Ärger: Ärger über die Verweigerung des Familienbegriffs für uns und vor allem der Stiefkindadoption für die Kinder, die mit lesbischen Müttern oder schwulen Vätern leben (dass wir mit der ÖVP das Adoptionsrecht nicht erwarten konnten, war leider klar). Ärger über administrative Absurditäten, um dieser Weigerung Ausdruck zu verleihen: Unsereins wird nach Abschließen der EPG keinen „Familien“-Namen mehr haben, sondern nur mehr einen „Nach“-Namen. Und die Weigerung, die EPG am Standesamt schließen zu dürfen (nach dem Motto: wir mögen doch bitte unsichtbar bleiben). Oder die 18 diskriminierenden Bestimmungen im Arbeitsrecht, die sogar EU-rechtswidrig sind.

Aus all diesen Gründen war klar, dass es von uns Grünen keine ungeteilte Zustimmung zu diesem Gesetz geben kann: Zwei symbolische Ja-Stimmen symbolisieren, dass wir froh sind, dass Ös-



Ulrike Lunacek gratulierte der HOSI Wien beim Geburtstagsfest im Budgetsaal des Hohen Hauses.

terreich endlich ins untere Mittelfeld europäischer Gesetzgebung aufrückt, aber die 18 Nein-Stimmen sollten ÖVP und SPÖ signalisieren, dass wir alles daran setzen werden – auf österreichischer wie auf europäischer Ebene –, die Diskriminierungen aus diesem Gesetz sobald wie möglich zu beseitigen – und es auch für Heterosexuelle zu öffnen, genauso wie die Ehe. Auf dass wir auf die wirkliche Gleichstellung nicht noch einmal 20 oder 30 Jahre warten müssen!

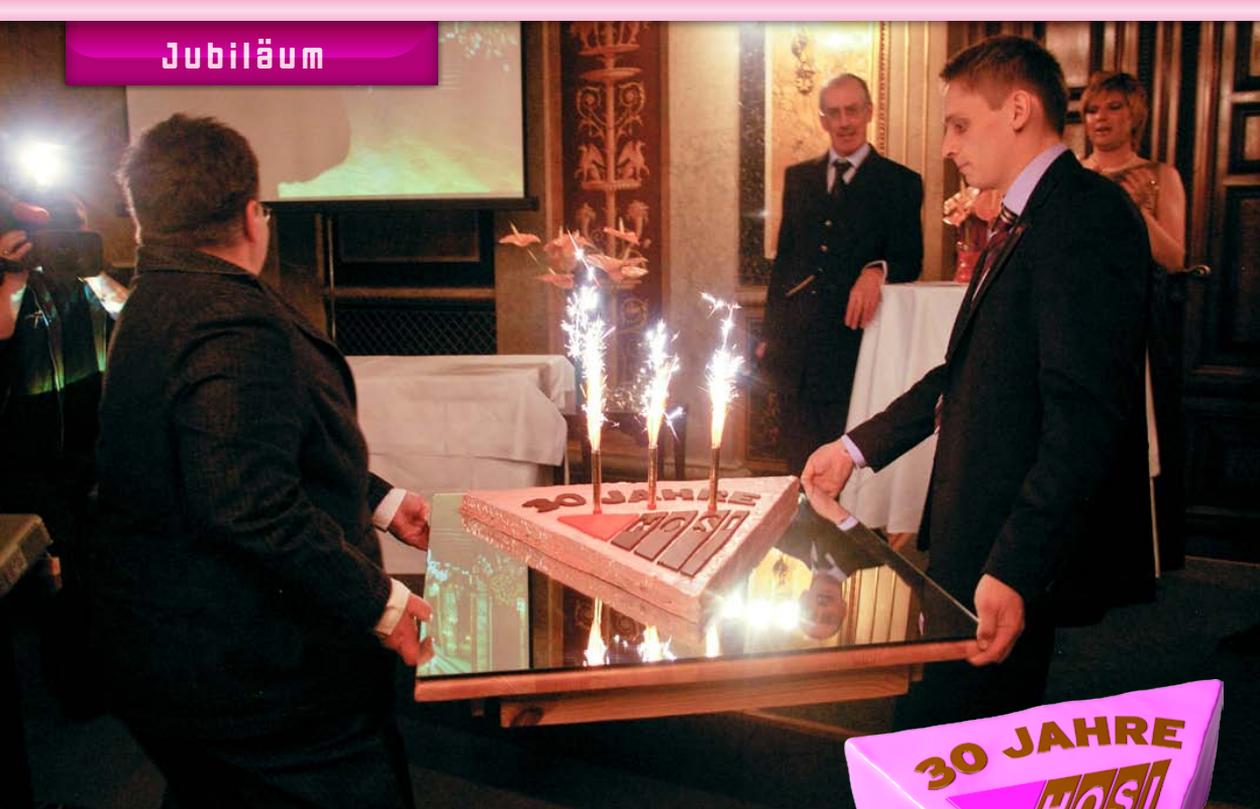
Apropos 30 Jahre: Der HOSI Wien herzlichen Glückwunsch zum 30-jährigen Bestehen. Auch wenn ich eure strategischen Überlegungen und Aktionen nicht immer teile, schätze ich doch eure langjährige und notwendige Arbeit. Danke dafür!

Ulrike Lunacek ist Abgeordnete der Grünen zum Europäischen Parlament und dort Co-Vorsitzende der Intergruppe für die Rechte von Lesben, Schwulen und Transgender.

Ganymed
SOZIALDIENST
SCHWULE BETREUEN SCHWULE

www.ganymed-sozial.at

Ruf an! Tel. 01 54 82 880



30 Jahre HOSI Wien

Drei Jahrzehnte für die Liebe

Mit der Veranstaltungsreihe *Drei Jahrzehnte für die Liebe* hat die HOSI Wien im November 2009 nun auch „offiziell“ ihren 30. Geburtstag gefeiert. Damit sollte nicht zuletzt auch allen MitarbeiterInnen und UnterstützerInnen der letzten 30 Jahre dafür gedankt werden, dass sie mitgeholfen haben, die Erfolgsgeschichte der HOSI Wien zu schreiben.

Höhepunkt der Feierlichkeiten war der Festakt am 13. November 2009 im Parlament, zu dem Nationalratspräsidentin Barbara Prammer geladen hatte: Mehr als 200 Leute – Mitglieder, FreundInnen und SympathisantInnen – waren in das prächtige, ja pompöse

Ambiente des Budgetsaals und der Säulenhalle im ehrwürdigen Gebäude Theophil Hansens an der Wiener Ringstraße geströmt, um das runde Bestandsjubiläum der HOSI Wien zu begehen. Dieter Schmutzer, Obmann a. D., und Einfach-Nur Sabine, Präsidentin der Autonomen Trutschn, führten durch die Veranstaltung.

Festakt im Parlament

Nach der Begrüßung der Festgäste durch Barbara Prammer sowie Obmann Christian Högl wurden Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ), Susanne Greber – zuständig für *Diversity & Inclusion* bei IBM, Sponsor

des Festakts –, sowie Ulrike Lunacek, grüne Abgeordnete zum Europäischen Parlament, auf die Bühne gebeten, wobei sie, statt Ansprachen zu halten, von den beiden ModeratorInnen in Interviews verwickelt wurden. Während alle drei Politikerinnen das topaktuelle Thema „Eingetragene Partnerschaften“ anschnitten, aber auch die Bedeutung der Arbeit der HOSI Wien würdigten, erläuterte Susanne Greber Sinn und Nutzen der Förderung von Vielfalt – „Diversity“ – in der Belegschaft von Unternehmen. Staatssekretärin Christine Marek (ÖVP) hatte leider im letzten Moment abgesagt – aber aufgrund ihrer Kandidatur und Wahl zur Obfrau der Wiener Volkspartei hatte sie un-

aufschieb-
bare andere
Verpflichtungen.

Zwischendurch wurde nicht nur die große Geburtstagstorte in Form eines rosa Winkels mit HOSI-Wien-Logo in Schokoladeglasur samt Sprüherzen hereingetragen und auf der Bühne platziert, sondern die ModeratorInnen ließen in kurzen Abrissen auch die Vereinsgeschichte Revue passieren und präsentierten einen groben Überblick über die vielfältigen und wichtigen Tätigkeitsbereiche, in denen sich der Verein in diesen drei Jahrzehnten engagiert hat. Diese Präsentation wurde durch entsprechende Bilddokumente zu Höhepunk-

Grüßwort

Zur Zeit der Studentenbewegung waren wir der Auffassung: Traue keinem über 30! Jetzt, da wir älter geworden sind, meinen wir, 30 sei gerade ein richtiges Alter. Die angesammelte Erfahrung siegt über die Kinderkrankheiten.

Die HOSI Wien ist nicht nur für Lesben und Schwule in Österreich von großer Bedeutung. Für uns aus dem westlichen Europa war die HOSI Wien vor allem auch ein Bindeglied zu denen in Osteuropa. Lange vor dem Fall der Mauer knüpfte die HOSI Wien in Osteuropa Kontakte, schuf Verbindungen und webte ein Netz. Mit ihrem Buch *Rosa Liebe unterm roten Stern. Zur Lage von Lesben und Schwulen in Osteuropa* (1984) informierte sie über die soziale und rechtliche Situation in verschiedenen osteuropäischen Ländern. Es wurde ein wichtiges, viel gelesenes und viel zitiertes Buch.

Im 31. Jahrgang erscheinen regelmäßig die *LAMBDA-Nachrichten*. Sie informieren über das Leben von Lesben und Schwulen in Wien, in Österreich und der ganzen Welt, über Diskriminierungen, den Kampf dagegen und deren Abbau. Es ist eine Meisterleistung, die gut recherchierten und sachlichen Berichte seit drei Jahrzehnten erscheinen zu lassen. Die HOSI Wien trägt damit zur nationalen, aber auch zur internationalen Vernetzung bei. Ich freue mich, in diesem Netz mitwirken zu dürfen.

Im Juli 2008 in Berlin haben Doris Hauberger und Helga Pankratz auf einem von mir organisierten Symposium zur Lesbenforschung über die Aktivitäten der HOSI Wien im Schulbereich informiert. Gudrun Hauer berichtete über ihre Forschung zur Rezeption des Buches und Films „Aimée und Jaguar“. Was wäre die Tagung ohne die HOSI-Wien-Frauen gewesen?

Seit drei Jahrzehnten kämpft die HOSI Wien für die Emanzipation von Lesben und Schwulen und trägt zur Entwicklung einer toleranten und offenen Gesellschaft bei. Dafür sei ihren Frauen und Männern herzlich gedankt. Alles Gute für die nächsten 30 Jahre!

ILSE KOKULA, BERLIN



ModeratorInnen Dieter und Sabine mit Präsidentin Prammer

ten und wichtigen Ereignissen der Vereinsgeschichte ergänzt, die auf eine Großleinwand projiziert wurden.

Abschließend wurden mit Helga Pankratz, Waltraud Riegler und Kurt Krickler noch drei VeteranInnen und PionierInnen auf die Bühne gebeten, um einerseits über die Gründung von Lesben- und Jugendgruppe sowie der *PeerConneXion* zu berichten und auch persönliche Schilderungen ihrer Motivation, Einschätzung und Erfahrung beizutragen.

Wir malen das Parlament rosarot an

Als Überraschung wurde Kurt bei dieser Gelegenheit ein Cartoon überreicht, den Starkarikaturist Markus Szyzkowitz eigens zum

runden Jubiläum gezeichnet hat. Auf dem Cartoon ist Kurt in seiner Lieblingskleidung, der Motorrad-Ledermontur, vor dem mit Regenbogen- und HOSI-Wien-Fahnen beflaggten und rosa angestrichenen Parlament zu sehen – vom Pinsel in seiner Hand tropft noch die rosa Farbe; und die Pallas Athene trägt Reizwäsche und Strapse... Diese Überraschung hatte Gudrun Stockinger, Fotografin und langjährige Wegbegleiterin der HOSI Wien, eingefädelt.

Für die musikalische Untermalung bzw. die Musik- und Gesangsdarbietungen zwischen den einzelnen Interviews und Präsentationen sorgte die regenbogenballerprobte Band *A-Live*. Das bewährte Team Patricia Brück und Christian Bruna waren wieder als unsere Gebärden-sprachendolmetscherInnen im Einsatz.



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89

täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten



Auf einer Videowand wurden historische Fotos gezeigt.



Susanne Greber (IBM) sprach über die Bedeutung von Diversity.

Nach dem Festakt im Budgetsaal wurde zum Buffet in die große Säulenhalle gebeten, wo dann die Geburtstagstorte angeschnitten wurde. Die Gäste hatten noch fast zwei Stunden Gelegenheit, über die alten und die neuen Zeiten zu plaudern, sich an so manches Ereignis zu erinnern, sich Anekdoten zu erzählen, sich über das neue EP-Gesetz zu informieren und viele alte Bekannte zu treffen, die man lange nicht gesehen hatte.

Unter den Gästen waren auch: Volksanwältin Terezija Stoitsits, die frühere grüne Nationalratsabgeordnete Marijana Grandits, Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds, SPÖ-Justizsprecher Hannes Jarolim, Alfons Haider, Günter Tolar, AktivistInnen aus den Bundesländern – u. a. von der HOSI Linz und der HOSI

Tirol – sowie von Wiener Vereinen und Projekten, u. a. der SoHo und Courage. Viele AktivistInnen der ersten HOSI-Wien-Stunden, wie Johannes Weidinger, Florian Sommer, Henning Dopsch, Gudrun Hauer, John Clark, Andrzej Selerowicz, Barbara Fröhlich, Alfred Guggenheim, Erich Zavadil, um nur einige zu nennen, waren ebenfalls gekommen – ebenso viele MitstreiterInnen und KooperationspartnerInnen aus dem LSBT-Umfeld, wie Neda Bei, Andreas Brunner, Hannes Sulzenbacher, Johannes Wahala, Tobias Natter, Gela Schwarz und Wolfgang Wilhelm.

Die Gäste hatten in der Säulenhalle auch Gelegenheit, sich die Ausstellung „30 Jahre HOSI Wien“ anzusehen, die im Jänner 2010 noch im HOSI-Zentrum – Eröffnung: Dienstag, 12. Jänner – und



Über 200 Gäste waren der Einladung ins Parlament gefolgt.



Prominente Festgäste: Günter Tolar, Terezija Stoitsits, Gabriele Heinisch-Hosek, Barbara Prammer und Alfons Haider

A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.

www.namesproject.at/memories/

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt

praxisgemeinschaft

horst schalk

1090 Wien, Zimmermannplatz 1

Dr.med.univ. Horst Schalk

Arzt für Allgemeinmedizin

Privat und alle Kassen

Allgemeinmedizin, psychosomatische Medizin,
Schwerpunkt für sexuell übertragbare Erkrankungen und HIV,
Ernährungsberatung
Mo, Mi: 13.00 - 16.00, Di, Do: 9.00 - 12.00
und gegen Voranmeldung

www.horstschalk.at

Tel: +43 1 40 80 744, praxis@horstschalk.at

All European Health Insurance Cards accepted,

Bankcards (Maestro) and Credit cards accepted

German and English spoken

Dr.med.univ. Tobias H.Conrad

Approbierter Arzt für klinische Hypnose

Privatpraxis mit Schwerpunktzielen:

Entspannung, Leistungssteigerung, Ausgeglichenheit,

Wunschgewicht, Raucherentwöhnung

www.tobiasconrad.com

Tel: +43 0664 125 13 88, contact@tobiasconrad.com

www.horstschalk.at



Feierten mit: Hannah Lessing und Ulrike Lunacek

beim Regenbogenball am 30. Jänner im Parkhotel Schönbrunn gezeigt werden wird.

Die Veranstaltung im Parlament wurde von einem Kamerateam der *Queer Lounge* gefilmt, ein Beitrag darüber wurde auch im schwulen TV-Kanal *TIMM* gesendet. Der ORF wiederum sendete in *Wien heute* am 13. November 2009 einen ausführlichen Bericht zum 30-Jahr-Jubiläum.

Erfolgsgeschichte

Mit ihren 30 Jahren ist die HOSI Wien mittlerweile eine der ältesten Lesben- und Schwulengruppenorganisationen in Europa. Eigentlich an sich schon eine Erfolgsgeschichte, die noch erstaunlicher ist, bedenkt man, dass der Verein im Wesentlichen auf dem ehrenamtlichen Engagement der AktivistInnen beruht und – wie kein zweiter in Österreich – eine ungewöhnlich vielfältige Palette abdeckt.

Dazu gehören der Betrieb eines selbstverwalteten Vereinslokals, das drei bis fünf Abende pro Woche geöffnet ist, regelmäßige Gruppentreffen, persönliche Beratung und Hilfestellungen, etwa beim Coming-out oder bei Diskri-

minierung, politisches Lobbying, professionelle Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärungs- und Informationstätigkeit, kulturelle und volksbildnerische Aktivitäten, eine eigene Theatergruppe, Prävention im Gesundheitsbereich, die Herausgabe einer Zeitschrift sowie nicht periodischer Publikationen, das ständige Aktualisieren eines umfassenden Website, die Vernetzung mit anderen Organisationen der Zivilgesellschaft, internationale Kooperationen und nicht zuletzt die Durchführung zweier jährlicher Großveranstaltungen, nämlich der Regenbogenparade und des Regenbogenballs.

Voraussetzung dafür, dass eine solche umfangreiche freiwillige und unbezahlte Tätigkeit über einen dermaßen langen Zeitraum funktionieren kann, sind wohl ein angenehmes Vereinsklima und die Möglichkeit, einerseits die Vorteile der Kontinuität altgedienter AktivistInnen mit den Bedürfnissen in Einklang zu bringen, die neu Hinzukommende haben, die sich vielleicht nur für kürzere Zeit oder nur in ganz spezifischen Bereichen engagieren wollen.

KURT KRICKLER

Holigay.at

Das erste Regenbogen-Reisebüro Österreichs

www.holigay.at

Linke Wienzeile 78, 1060 Wien



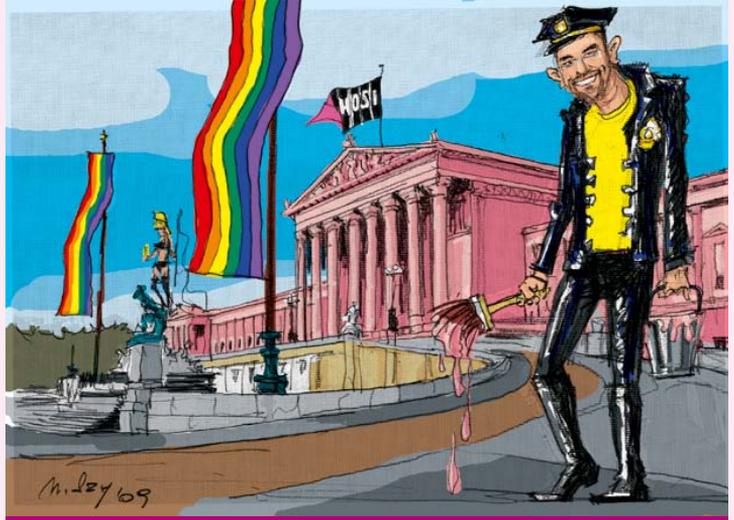
Die Band A-Live sorgte für den musikalischen Rahmen.



Kurt, Waltraud und Helga erzählten aus der Vereinsgeschichte.



Die zweite Torte trug Regenbogenfarben.



Kurt wurde als Überraschung dieser Cartoon von Markus Szyzkowitz überreicht.



In der Säulenhalle wurde zur Fotoausstellung 30 Jahre HOSI Wien...



...und zum Buffet geladen.

Aus lesbischer Sicht

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe *Drei Jahrzehnte für die Liebe* las Autorin Helga Pankratz am 10. November im HOSI-Zentrum Texte aus ihrer Glosse „Aus lesbischer Sicht“, die sie seit vielen Jahren in den *LAMBDA-Nachrichten*, verfasst. Helga ist seit 1981 Aktivistin und Mitarbeiterin der HOSI Wien und nimmt in ihrer Kolumne zeitgeistige wie zeitlose gesellschaftliche Phänomene scharfsinnig und humorvoll aufs Korn, wobei die lesbisch-schwule Szene genauso ihr Fett abbekommt wie die große weite Welt des heterosexuellen Mainstream.



FOTOS: CHRISTIAN HOGEL

Birthday QueerNight

Am Abend nach dem Festakt im Parlament lud die HOSI Wien zur *Birthday QueerNight* in die Hofstallung im Wiener Museumsquartier. Bei diesem Clubbing werkte der beliebte DJ Joke Lopez an den Turntables, und beeindruckende live Visuals sorgten zusätzlich für Atmosphäre. Im Rahmen eines Queer-Quiz wurden eine vom Regenbogen-Reisebüro Hologay zur Verfügung gestellte Reise nach Tunesien als Hauptpreis sowie zahlreiche weitere Preise unter den Gästen verlost. Aber offenbar sind 30 Jahre weit jenseits des Clubbing-Alters: Der Andrang der BesucherInnen hielt sich leider in Grenzen. Schade.

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Anne Bax & Cornelia Böhm:
Kochen & Küssen
D 2009, 192 S., gebunden
€ 13,26

Das lesbisch/romantisch/erotische Koch- und Lesebuch. Mit Geschichten zum Vorlesen, Rezepten zum Nachkochen und vielen schönen Zeichnungen zum Liebäugeln.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

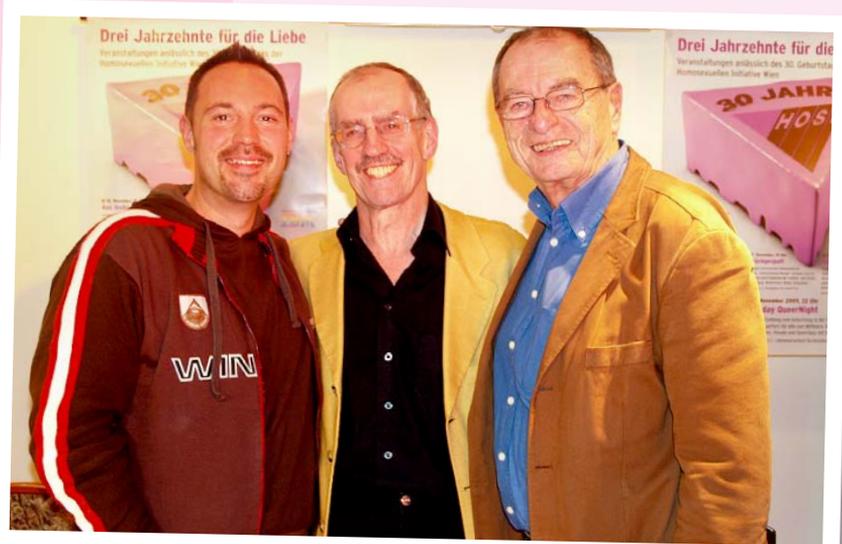
ÖSTERREICH ENTDECKT SEINE ROSA SEITEN.
ALLE GAY-FRIENDLY ADRESSEN ÖSTERREICHS.
ALLE 6 MONATE NEU!
CHECK DEIN GRATIS-ABO.



FOTOS: STEFAN SCHAUER

Mediales Coming-out

Am 12. November waren TV-Legende Günter Tolar, der sich 1992 outete, und Robert Höchtl, der im Jahr 2000 als „Mama Robert“ aus der ORF-Reality-Show *Taxi Orange* quasi über Nacht zur schwulen Identifikationsfigur wurde, zu Gast in der HOSI-Wien-Jugendgruppe. Günter und Robert berichteten unter der Moderation von Dieter Schmutzer sehr launig und persönlich von ihrem Weg an die Öffentlichkeit und ihrem Umgang mit den positiven und negativen Reaktionen auf ihr mediales Coming-out. Im Anschluss daran gab es eine angeregte Diskussion mit dem Publikum.



Zurückgespult

Nostalgisch ging es dann am 17. November wieder im HOSI-Zentrum zu: Die Zeit wurde noch einmal zurückgedreht und historisches Videomaterial gezeigt. Dazu berichteten – erneut unter Dieter Schmutzers bewährter Moderation – VeteranInnen und PionierInnen aus erster Hand über Ereignisse aus der „Frühzeit“ der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung – und so manche Anekdote von Anno dazumal wurde zum besten gegeben. Es war ein spannender und vergnüglicher Abend.

Schlagerakademie

Am 24. November endete dann die Veranstaltungsreihe *Drei Jahrzehnte für die Liebe* mit einer weiteren Lektion dieses immer beliebteren Lehrgangs der Autonomen Truttschn. Die 9. Vorlesung der Schlagerakademie trug – ganz im Sinne des Jubiläums – den Titel „30 Jahre und kein bisschen weise – jung, alt und dazwischen im deutschen Schlager“, hatte aber

ansonsten zwar mit dem Alter(n), aber nicht viel mit dem 30er der HOSI Wien zu tun. An einige fleißige BesucherInnen der Vorlesungsreihe wurden Sub-Bachelor-Zeugnisse vergeben.

Auf jeden Fall verzeichnete die Vorlesung eine Rekordbeteiligung, und wenn das so weitergeht, wird die Uni-Misere mit ihren heillos überlaufenen Hörsälen bald auch aufs HOSI-Zentrum überschwappen...



Enthüllung des Jahres

Jörg Haider war heterosexuell

Ja, die besten Satiren schreibt immer noch das Leben. Eine solche Realsatire verdanken wir jetzt Claudia Haider, der Witwe des sturzbetrunken in den Tod gerasterten ehemaligen Kärntner Landeshauptmannes, und – einmal mehr – Österreichs Justiz, die sich offenbar für keinen lächerlichen Unfug zu gut ist.

Kurz vor dem ersten Todestag Haiders am 11. Oktober outete sich ein Kellner aus Klagenfurt in der deutschen *BILD*-Zeitung als Jörg Haiders Geliebter. In ihrer Ausgabe vom 9. Oktober 2009 erzählte der 31-jährige René über seine Beziehung zu Haider – und dass er noch am Vorabend des tödlichen Unfalls mit dem Landeshauptmann mehrfach Sex gehabt habe. Österreichische Medien griffen die Story natürlich genüsslich auf: endlich das Outing eines Sexpartners Haiders, auf das die Medien des Landes schon seit Jahren so sehnsüchtig gewartet hatten. Große Aufregung in Kärnten: Die offiziellen Dementis folgten sofort. Man sah das Andenken des Politikers besudelt.

Bigotterie und Scheinheiligkeit

Offenbar kennt die katholische Bigotterie in diesem Land keine Grenzen. Zwar bekam man schon zu Haiders Lebzeiten ständig von Kärntnern zu hören, seine homosexuellen Neigungen seien doch ohnehin ein offenes Geheimnis in Kärnten. Und spätestens nach seinem Ableben wirkte jeder Versuch, die Wahrheit zu leugnen, so-

wieso nur mehr peinlich: Haider fuhr ja bekanntlich direkt von einem Klagenfurter Schwulenlokal in den Tod, und Stefan Petzner machte seine „Lebensmensch“-Beziehung zu Haider schluchzend öffentlich. Doch so lange alles im Bereich des Gerüchts bzw. des vermeintlich Platonischen angesiedelt war, fand man sich damit ab. Ganz nach dem Motto: Unsichtbarkeit wird belohnt.

Doch da jetzt Haiders homosexuelle Neigungen die Sphäre des nicht beweisbaren Gerüchtes verließen und sogar „ein Gesicht bekamen“, soll plötzlich wieder nicht mehr sein dürfen, was nicht sein kann? Auf jeden Fall, wenn es nach Haiders Witwe geht, die jetzt sogar die Gerichte bemühte, um die Wahrheit mittels einstweiliger Verfügungen und Unterlassungsklagen gegen diverse Medien zu unterdrücken. Und sie bekam vorerst recht, was allerdings in einem Rechtsstaat mehr als problematisch ist. Aber letztlich kann ein solcher Sieg vor Gericht für die Witwe bestenfalls ein Pyrrhussieg werden, wobei jedoch davon auszugehen ist, dass die vorläufigen Urteile der unteren Instanzen ohnehin nicht halten und wohl spätestens vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) aufgehoben werden.

Für Claudia Haider gibt es indes nichts zu gewinnen, wie sich ja sofort gezeigt hat. Denn natürlich kann man – wie an dieser Stelle – Haiders homosexuelle Affären auch ansprechen, indem man sie nicht (mehr) behauptet, sondern jetzt einfach über die Gerichtsver-

fahren berichtet. Das ist ja auch sofort geschehen. Die Tageszeitung *ÖSTERREICH* etwa, gegen die ja ebenfalls eine entsprechende einstweilige Verfügung erlassen wurde, ließ sich dadurch natürlich nicht im Geringsten einschüchtern und walzte die Berichterstattung über die Gerichtsurteile etwa am 19. November über mehrere Seiten aus. Genauso gut hätte man gleich die Behauptung, Haider sei homosexuell bzw. hätte seine Frau mit Männern betrogen, wiederholen können. Denn die LeserInnen kennen sich ja trotzdem aus.

Zensur

Diese unglaublichen Zensurwandlungen müssen in einer Demokratie, die das Recht auf freie Meinungsäußerung verteidigt, mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden. Das Argument, Haider hätte auch als Politiker Anrecht auf Persönlichkeitsschutz und auf Schutz seiner Privat- und Intimsphäre, kann hier nicht gelten. Erstens müssen sich PolitikerInnen – und nach ihrem Tod auch deren Angehörige – damit abfinden, dass sich die Öffentlichkeit sehr wohl auch für das Privatleben von PolitikerInnen interessiert. Aber im vorliegenden Fall kommt ja noch erschwerend hinzu, dass man einer anderen Person das Recht absprechen will, öffentlich über ihre sexuelle Beziehung zu jemand anderem zu sprechen. Das wäre ein unglaublicher Eingriff in die Rechte des 31-jährigen René. Wie kommt er dazu, über seine Liebes- bzw. Sexbe-



ziehungen schweigen zu müssen? Aber natürlich kommt gerade eine solche Rechtsprechung den scheinheiligen versteckten prominenten Schrankschwulen mehr als zupass. Und daher hatten und haben ja Politiker wie Haider großes Interesse daran, dass Homosexualität gesellschaftlich geächtet wird, denn davon profitieren sie selber am allermeisten. Sie können ihre eigenen homosexuellen Triebe mehr oder weniger ungehemmt ausleben, ohne ihre heterosexuelle Fassade zu beschädigen. Denn sie können in aller Regel darauf vertrauen (und das hat ja zu Haiders Lebzeiten in der Tat bestens funktioniert), nicht wirklich aufzufliegen. Denn jeder Geliebte, der ein Outing wagt, muss sich in einem solchen Fall ja erst einmal zum eigenen Coming-out in einem homophoben Klima durchringen. Und je repressiver dieses Klima, desto unwahrscheinlicher ist es, dass dies (einem Politiker) passiert. Gerade in einer Gesellschaft wie der Kärntens hätte ein Outing des charismatischen Führers auch sofort das soziale Todesurteil des Outers bedeutet. Und

wenn dann noch die Gerichte erfolgreich bemüht werden können, die Leute zum Schweigen zu bringen – ja, dann hat man als verkappter schwuler Politiker nichts zu fürchten!

Prominente Schrankschwule, die als Politiker für ein repressives anti-homosexuelles Klima verantwortlich sind, dessen Profiteure sie in erster Linie selber sind, haben indes keinerlei Verständnis durch andere Schwule verdient. Grundsätzlich muss daher gelten: Jede/r, der/die eine Affäre hat – ob hetero- oder homosexuell, ob verheiratet oder nicht, ob Politiker/in, ob prominent oder nicht – muss eben damit rechnen und sich dann auch damit abfinden, dass der/die Partner/in über diese Beziehung (irgendwann) einmal öffentlich berichtet. Will man das vermeiden, sollte man eben keusch leben bzw. nicht fremdgehen. Arme Claudia Haider – sie kann einem wirklich leid tun! Denn jetzt wird die Sache bei jedem Urteil einer weiteren Instanz erst recht wieder frisch aufgekocht.

Homophobe Begründung

Was selbstverständlich ebenfalls nachdrücklich bekämpft werden muss, ist die unglaublich homophobe Begründung des Landesgerichts Graz, derzufolge der „Vorwurf“ der Homosexualität „ehrenrührig“ sei, denn damit würde man Haider ein „unehrenhaftes und gegen die guten Sitten verstößendes Verhalten“ unterstellen und ihn damit in der „Öffentlichkeit verächtlich machen und herabsetzen“. Diese Begründung ist allerdings nichts Neues – gehört aber dringend durch alle Instanzen und nötigenfalls bis nach Straßburg bekämpft.

Pikanterweise stammt diese Begründung, die jetzt Haider's wurde vorerst zugute kommt, ausgerechnet aus einem Verfahren, bei dem seinerzeit Haider's FPÖ nicht ganz unbeteiligt war: Im Wahlkampf 1994 hetzte die FPÖ u. a. gegen den ORF, ihr bevorzugtes Angriffsziel war damals auch Frauenministerin Johanna Dohnal. Am 18. September 1994 schaltete die FPÖ in der *Kronenzeitung* ein ganzseitiges Inserat, mit dem sie diese „zwei Fliegen“ mit einer Klappe schlagen konnte. In der FPÖ-Anzeige hieß es über den ORF und die damalige ORF-Hauptabteilungsleiterin Burgl Czeitschner: *Beziehungen sind wichtig. Czeitschner, SPÖ-Kandidatin, bewarb sich bei Intendant Marboe so: „Zu Ihrer Information, ich bin lesbisch und hatte früher eine Beziehung mit Ministerin Johanna Dohnal.“* (Vgl. LN 4/94, S. 15) Dieses Verhältnis hatte zuvor *Krone*-Kolumnist Roman Schliesser, der legendäre „Adabei“, zweimal in der *Krone* insinuiert, am 7.2.1993 und am 7.5.1994. Czeitschner wollte Ruhe haben und vor allem gegen die Unterstellung vorgehen, durch ihre Beziehung zu Dohnal Karriere im ORF gemacht zu haben. Sie klagte Roman Schliesser und errang einen Pyrrhussieg, denn der Oberste Gerichtshof gab ihr in seinem Urteil vom 4. Mai 1995 mit jener oben zitierten, unglaublich homophoben

Begründung recht (vgl. LN 1/96, S. 20 f). Und diese Rechtsprechung samt Begründung gilt bis heute.

Blau Augen

Auch die Versuche des Autors dieser Zeilen, im Rahmen der Prozesse gegen ihn nach seinem Outing von vier österreichischen Bischöfen im Jahr 1995 (vgl. LN 4/95, S. 8ff) diese Judikatur umzustößeln, scheiterten – nicht zuletzt daran, dass der EGMR in Straßburg die damaligen Beschwerden gegen die Urteile des österreichischen Höchstgerichts für nicht zulässig erklärte – u. a. weil es sich nur um zivil- und keine strafrechtlichen Verurteilungen handelte. Steht zu hoffen, dass die jetzt betroffenen großen Medien in dieser Frage erfolgreicher sein werden. Es ist jedenfalls höchste Zeit, dass Österreichs Gerichte mit derartigen homophoben Begründungen Schluss machen, die ein Schlag ins Gesicht aller Lesben und Schwulen in diesem Land sind. Homosexualität muss endlich wie Heterosexualität behandelt werden. Von jemandem zu behaupten, er oder sie sei homosexuell, darf einfach keinen Straftatbestand darstellen, sondern maximal von derselben Qualität sein wie eine Aussage über jemandes Augenfarbe. Ein „Irrtum“ oder eine „Lüge“ über

jemandes sexuelle Orientierung sollte daher nichts Schlimmeres sein, als wenn man sich in der Augenfarbe einer Person getäuscht hat. Alles andere ist eine massive Diskriminierung der Homosexualität und von Lesben und Schwulen.

Jedenfalls könnte es die österreichischen SteuerzahlerInnen wieder teuer zu stehen kommen, sollten die Höchstgerichte in Österreich diese fragwürdigen Urteile aufrechterhalten und dann von Straßburg korrigiert werden.

„Hinaufgeschlafen“?

Besonders ärgerlich war im Zusammenhang mit dem Outing Haider's durch seinen Ex-Lover René, dass viele Kommentatoren – und leider auch so hochgeschätzte wie Armin Thurnher vom *Falter* – ernsthaft meinten, Haider's sexuelle Orientierung sei unerheblich, zumal er nie homophob gegen Lesben und Schwule agiert habe. Das trifft allerdings keineswegs zu: 1996 etwa hat er als Nationalratsabgeordneter gegen die Aufhebung des § 209 gestimmt.

Darüber hinaus wurde von den Journalisten bei jeder Gelegenheit als besondere Leistung Haider's erwähnt, er habe den jahrzehntelangen politischen Filz und die rot-schwarze Parteibuchwirtschaft ordentlich aufgemischt. Aber was kam an deren Stelle? – Das „System Haider“: Buberlpartei und Freunderlwirtschaft. Abgesehen davon, dass in Haider's Kärnten ausgewiesene Linke oder Grüne – mit oder ohne Parteibuch – keinen Topjob im Land bekamen, wurde das Parteibuch durch bedingungslose Haider-Bewunderung ersetzt. Sie wurde nun die Voraussetzung für eine politische Karriere.



FOTO: EGGENBERGER

Welche Qualitäten schätzte Jörg Haider an Karl-Heinz Grassler?

Der Verdacht, dass dieses System möglicherweise auch eine sexuelle Komponente hatte, drängt sich immer mehr auf. Waren die jungen Burschen, die Haider in irgendwelchen Diskotheken oder am Tresen diverser Bars aufblas und direkt in Oppositionen hievte, für die sie in den allerwenigsten Fällen auch nur ansatzweise befähigt waren, dem Landeshauptmann womöglich dafür sexuell zu Diensten? Der Verdacht liegt nahe. Typisches Beispiel Karl-Heinz Grasser: Er wurde 1994 im zarten Alter von 25 Jahren von Haiders Gnaden stellvertretender Landeshauptmann von Kärnten, ohne dafür irgendwelche Qualifikationen oder Fähigkeiten mitzubringen, wie er ja später auch noch durch sein desaströses Wirken als Finanzminister in den Regierungen Schüssel I und II unter Beweis stellen sollte. Hat Grasser dem Haider einen geblasen oder ihm den Arsch hingehalten, bevor er Landeshauptmannstellvertreter wurde? – Naja, man wird ja noch fragen dürfen! So abwegig scheint diese Vermutung nun auch wieder nicht zu sein. Jedenfalls sollten kritische JournalistInnen diesen Gedanken nicht von vornherein aus falsch verstandener politischer Korrektheit verdrängen. Im Gegenteil: Wir erteilen ausdrücklich die Erlaubnis, diesen Gedanken zu denken und die entsprechenden Recherchen anzustellen. Die Öffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, die Wahrheit zu erfahren, ob der selbsternannte Saubermann wirklich so sauber war im Kampf gegen den politischen Filz.

Konvertikelbildung

Es wäre in der Tat ein veritabler Treppenwitz der Geschichte, sollte ausgerechnet Wolfgang Schüssel im Jahr 2000 von einem Mann zum



Guido Westerwelle (rechts) mit seinem Mann Michael Mronz

FOTO: WIKIMEDIA/JARKAS

Kanzler gemacht worden sein, der die von Schüssels ÖVP so gefürchtete „schwule Konvertikelbildung“ zur bislang beispiellosen Hochblüte in Österreich gebracht haben könnte. Wir erinnern uns zurück: Das im § 221 StGB festgelegte Verbot, Homosexuellenvereine zu gründen bzw. ihnen als Mitglied anzugehören, wurde ja damit begründet, dass die Schwulen zu sogenannter Konvertikelbildung neigen, sich gegenseitig Positionen in Politik und Wirtschaft zuschanzen und über kurz oder lang als eine Art schwule Mafia den gesamten Staat unterwandern würden. Heute würde man das als Seilschaften oder – noch moderner – als Netzwerke bezeichnen. Offenbar eine typische Projektion von CV-Brüdern, die von sich auf andere schließen. Jedenfalls verteidigte die ÖVP den § 221 jahrelang mit Zähnen und Klauen und stimmte 1996 gegen seine Aufhebung.

Normalität

Vielleicht ist das aber auch Ausdruck österreichischer Normalität in Sachen Homosexualität in der Politik. Während man in entwickelteren Demokratien diese Normalität anhand offen homosexueller SpitzenpolitikerInnen misst, drückt sich in Österreich eine solche Normalität offenkundig dar-

in aus, dass ein ganzes Bundesland über die schwulen Eskapaden des Landeshauptmanns mehr oder weniger Bescheid wusste und sich nicht weiter daran störte, solange sie unter der sprichwörtlichen Tücheltchen blieben, und dass selbst kritische JournalistInnen die augenfällige „schwule Konvertikelbildung“ nicht bemerken wollen.

In Österreich brauchen wir also keinen offen schwulen Bürgermeister und keine offen lesbische Ministerin – für uns müssen es offenbar die verkappten Schwulen aus irgendwelchen Buberlpartien auch tun.

Ganz anders in Deutschland. Da hat sich „homosexuelle Normalität“ insofern eingestellt, als auch ein Politiker wie Guido Westerwelle als offen Schwuler zum Vizekanzler gewählt werden konnte, der als FDP-Chef auch ganz offen anti-homosexuelle Politik betreibt. Zwei Beispiele: Westerwelles FDP reklamierte in die Koalitionsvereinbarung mit der CDU hinein, dass sich Deutschland auf EU-Ebene gegen jene geplante Antidiskriminierungsrichtlinie aussprechen werde, mit der die jetzige Hierarchie und Diskriminierung beim Schutz vor Diskriminierung beseitigt werden soll (vgl. zuletzt LN 3/09, S. 19 ff). Im Rat gilt hier

auch nach Lissabon das Einstimmigkeitsprinzip, ein einziges Land kann daher einen Beschluss durch Veto verhindern. Und am 27. November 2009 scheiterte nicht zuletzt an der FDP der Versuch, ein ausdrückliches Diskriminierungsverbot aufgrund der sexuellen Orientierung im deutschen Grundgesetz zu verankern. Daher kann an dieser Stelle Jan Feddersens Analyse (vgl. seinen *Einwurf* auf S. 44) nicht wirklich geteilt werden.

Auf jeden Fall wissen wir jetzt: Schwule und Lesben sind tatsächlich endgültig im Mainstream angekommen, offen homosexuelle PolitikerInnen müssen nicht notwendigerweise pro-homosexuelle Politik betreiben – im Gegenteil; das Merkmal „sexuelle Orientierung“ ist endgültig bedeutungslos geworden. Und das sollte durchaus als Fortschritt gewertet werden! Allerdings sollten gerade schwullesbische Medien jetzt auch mit dem Unfug aufhören, eine/n offen homosexuelle/n Politiker/in allein aus dem Umstand, dass er/sie offen homosexuell ist, sofort als großes Vorbild hinzustellen, ohne darauf zu achten, wofür diese/r Politiker/in eigentlich steht und welche Politik er/sie betreibt!

Übrigens ist diese Tendenz, dass offen homosexuelle PolitikerInnen nicht automatisch für pro-homosexuelle Politik stehen, ja auch in Österreich zu beobachten: Die offen lesbische grüne Vizebürgermeisterin Lisa Rucker hat in Graz im Wesentlichen bisher auch nur die Steigbügelhalterin für den extrem homophoben ÖVP-Bürgermeister Siegfried Nagl abgegeben. Man darf gespannt sein, ob sie in Graz die Schließung von Eingetragenen Partnerschaften am Standesamt durchsetzen wird...

KURT KRICKLER

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Bundes-Ehrenzeichen für Waltraud Riegler



FOTO: WILLY HASLINGER

Waltraud Riegler erhält das Bundes-Ehrenzeichen 2009 aus den Händen von Unterrechtsministerin Claudia Schmied.

Waltraud Riegler, langjährige Aktivistin und Mitstreiterin der HOSI Wien, deren erste Obfrau sie 1991 wurde – und zehn Jahre blieb –, bekam am 16. November 2009 von Claudia Schmied, Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, das Bundes-Ehrenzeichen 2009 für hervorragende Leistungen in den Bereichen Toleranz und Menschenrechte verliehen.

„Waltraud ist vermutlich die erste offene Lesbe, die diese Auszeichnung erhält, sicherlich aber die erste Person, die das Ehrenzeichen vor allem für ihren Einsatz und ihre Leistungen innerhalb der Lesben- und Schwulenbewegung bekommt“, freute sich Jona Solomon, Obfrau der HOSI Wien, in einer Aussendung am Tag der Verleihung. „Wir gratulieren Wal-

traud ganz herzlich zu dieser mehr als verdienten Anerkennung ihres Engagements seitens des offiziellen Österreichs.“

Eine ausführliche Würdigung der Arbeit Waltraud Rieglers findet sich in den *LN* 2/01, S. 9 f, zum Download auf: www.hosiwien.at/?p=5054

NS-Aufhebungsgesetz

Am 21. Oktober 2009 beschloss der Nationalrat das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz, durch das NS-Unrechtsurteile, die zwischen dem 12. März 1938 und dem 8. Mai 1945 gefällt wurden, „rückwirkend als nicht

erfolgt“ aufgehoben werden (können). Hauptgrund für das Gesetz war die entsprechende Rehabilitierung von Wehrmachtsdeserteuren, es umfasst jedoch auch „alle verurteilenden Entscheidungen, soweit diese wegen gleichgeschlechtlicher Handlungen erfolgten, sofern die der Verurteilung zugrundeliegende Tat nach den geltenden Bestimmungen nicht mit gerichtlicher Strafe bedroht wäre“ (§ 1 Abs. 2 Z 3 des Gesetzes). Die Einschränkung zielt darauf ab, dass keine Urteile wegen unfreiwilliger, also mit Gewalt verbundener homosexueller Handlungen sowie wegen Handlungen mit Unmündigen unter 14 Jahren aufgehoben werden, da solche Handlungen auch heute strafbar sind.

Die Aufhebung eines solchen Unrechtsurteils erfolgt grundsätzlich nur auf Antrag des Opfers selbst oder bestimmter Angehöriger und Nachkommen. Aufgrund eines solchen Antrags hat das Landesgericht für Strafsachen Wien durch einen Einzelrichter mit Beschluss festzustellen, dass die Verurteilung als nicht erfolgt zu gelten hat.

Wegen besagter Einschränkung muss bei Verurteilungen wegen homosexueller Handlungen vor Aufhebung eines Urteils eine Einzelfallprüfung durch das Gericht vorgenommen werden, es sei denn es handelte sich seinerzeit um eine „verurteilende Entscheidung der Sonder- und Standgerichte, des Volksgerichtshofs und der Oberlandesgerichte, soweit ihnen Strafsachen, die in die Zuständigkeit des Volksgerichtshofs fielen, abgetreten worden sind“ (§ 1 Abs 2 Z 1).

Zumindest die Rehabilitierung der homosexuellen NS-Opfer ist damit abgeschlossen. Im Juli 2005 hatte die HOSI Wien ja einen ersten großen Erfolg verbuchen können, als durch das Anerkennungsgesetz 2005 das Opferfürsorgegesetz dahingehend novelliert wurde, dass

nunmehr auch wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgte NS-Opfer nach diesem Gesetz anerkannt werden (vgl. LN 4/05, S. 6 f).

Doch einige unserer Forderungen nach voller Rehabilitation aller Opfer staatlicher Verfolgung im 20. Jahrhundert und nach einer Entschuldigung des offiziellen Österreichs bei allen Opfern sowie nach finanzieller Entschädigung, wie sie von der HOSI Wien in einer Entschließung auf ihrer Generalversammlung im März 2002 formulierte wurden (nachzulesen im vollen Wortlaut auf www.hosiwien.at/?p=35), sind noch immer nicht erfüllt.

Denn die im Oktober 2009 beschlossene Aufhebung der Urteile bezieht sich ja nur auf den Zeitraum des Anschlusses Österreichs an Nazi-Deutschland. Homosexuelle Handlungen waren indes nach demselben Gesetz – § 129 I B StG – auch vor dem 12. März 1938 und nach dem 8. Mai 1945, nämlich bis 1971 strafbar. Und die gerichtlichen Verurteilungen (natürlich nicht die Einlieferung in Konzentrationslager ohne Gerichtsurteil bzw. im Rahmen der sogenannten Schutzhaft nach Verbüßung der gerichtlich verhängten Strafe) unterschieden sich ja vor und nach der Nazi-Ära nicht wirklich von jenen während der Zeit des Anschlusses. Daher hat die HOSI Wien ja stets gefordert, alle Opfer der strafrechtlichen Verfolgung homosexueller Handlungen nach 1918 – und bis 2002, als der § 209 aufgehoben wurde –, zu rehabilitieren und zu entschädigen und die Urteile als Unrechtsurteile aufzuheben (sofern es sich nicht um unfreiwillige Handlungen oder solche mit Unmündigen unter 14 Jahren handelte).

Schon unter Justizministerin Karin Gastinger (BZÖ) war die HOSI Wien mit dieser Forderung zumindest in Hinblick auf die Tilgung solcher Verurteilungen im Strafregister – durch einen Gnadentakt des Bundespräsidenten auf Vorschlag des Justizministeriums – erfolgreich gewesen (vgl. LN 6/06, S. 12 f). Aber eine Aufhebung der Urteile im Sinne des Gesetzes vom Oktober 2009, nämlich dass sie rückwirkend als nicht erfolgt gelten, steht für die Zeiträume vor 1938 und nach 1945 noch aus. Die HOSI Wien wird daher auch auf diesem Gebiet weiterkämpfen.

Heinz-Heger-Park im 9. Bezirk eröffnet



FOTO: REINHARD BRUNNER

Eröffnung des Heinz-Heger-Parks – v.l.n.r.: Wolfgang Wilhelm von der SPÖ-Sektion Andersrum, der heute 86-jährige Willi K., 48 Jahre lang der Lebensgefährte „Heinz Hegers“, Initiator Horst Schalk und Bezirksvorsteherin Martina Malyar (SPÖ)

Am 30. November 2009 wurde die Parkfläche am Zimmermannplatz im 9. Wiener Gemeindebezirk offiziell als Heinz-Heger-Park gewidmet. Josef K., geboren 1915, homosexuelles NS-Opfer, dessen Erinnerungen unter dem Titel *Die Männer mit dem rosa Winkel* und unter dem Pseudonym Heinz Heger veröffentlicht wurden, hatte bis zu seinem Tod im Jahr 1994 eine Wohnung am Zimmermannplatz 1. In dem Gebäude führt heute Horst Schalk seine Arztpraxis. Er hatte auch die Idee, den Platz umzubenennen, was allerdings nicht möglich war. Schalks Initiative wurde von der SPÖ-Sektion Andersrum und der Bezirksvorsteherung des 9. Bezirks unterstützt, und so wurde nun schließlich immerhin die Grün- und Parkfläche nach Heinz Heger benannt.

Bei der feierlichen Enthüllung der Informationstafel durch Bezirksvorsteherin Martina Malyar (SPÖ) und Horst Schalk wurde von

einigen TeilnehmerInnen spontan kritisiert, dass jeder Hinweis darauf fehlt, weswegen Josef K. im KZ war. Sein wirklicher Nachname ist auf Wunsch der bzw. aus Rücksicht auf die Familie nur abgekürzt. Bei der feierlichen „Eröffnung“ des Parks war auch Josef K.s heute 86 Jahre alter Lebensgefährte Willi K. anwesend. Sie waren 48 Jahre ein Paar, von 1946 bis 1994.

Im Anschluss an die Enthüllung der Tafel fand in den Räumen der Gebietsbetreuung des Bezirks ein Empfang statt. Andreas Brunner und Hannes Sulzenbacher hielten kurze Vorträge über die Verfolgung der Homosexuellen durch die Nationalsozialisten bzw. über Heinz Hegers Leben. Günter Tolar las danach aus Hegers Erinnerungen. Ein ausführlicher Beitrag über Josef K. findet sich auch im LN-Sonderheft vom Juni 2001 (Nr. 88, S. 42 ff) zur HOSI-Wien-Ausstellung *Aus dem Leben* – nachzulesen auch auf www.ausdemleben.at

25 Jahre LSBT-Nichtdiskriminierungs- politik bei IBM

IBM war vor 25 Jahren unter den Weltkonzernen der Pionier in Sachen Nichtdiskriminierungspolitik aufgrund der sexuellen Orientierung. IBM Österreich markierte im Oktober 2009 dieses runde Jubiläum mit einer Ausstellung im Hauptquartier des Unternehmens am Wiener Donaukanal. Die Schau vermittelte einerseits Basiswissen zum Thema, immerhin sollten alle MitarbeiterInnen angesprochen werden. Andererseits präsentierte sie eine Übersicht über die bisherigen Aktivitäten diverser LSBT-MitarbeiterInnengruppen bei IBM, wie etwa EAGLE Austria – wobei die Abkürzung für „Employee Alliance for Gay, Lesbian, Bisexual and Transgender Empowerment“ steht. Weiters gab die Ausstellung einen hervorragenden Überblick über Geschichte und Grundlagen der Nichtdiskriminierungspolitik sowie von Diversity-Management im Konzern. Imponiert haben dabei die vielen einschlägigen Plakate, die von diesen IBM-eigenen LSBT-Gruppen in aller Herren Länder zu allen möglichen Anlässen, insbesondere aber zu Gay-Pride-Paraden produziert worden sind.

IBM will aber nicht nur der eigenen Belegschaft diskriminierungs- und belästigungsfreie Arbeitsplätze sowie volle Entfaltungsmöglichkeiten bieten, sondern die Idee der Eingliederung („inclusion“) der Vielfalt der MitarbeiterInnen auch weiter propagieren und anderen Firmen als Unternehmensstrategie schmackhaft machen. Und so bietet die IBM-Sparte *Global Business Services* maßgeschneiderte Lösungen anderen Firmen an, die ihre Ressourcen und ihr Personalwesen einer solchen Strategie der Nichtdiskriminierung sowie von „Diversity & Inclusion“ anpassen möchten.

Denn bei IBM – und nicht nur dort – ist man überzeugt, dass das Einbeziehen dieser Viel-



falt einen geschäftlichen Vorteil und damit einen Gewinn bringt, zu Umsatzsteigerung führt und man damit auch bei den KonsumentInnen punkten kann.

Übrigens unterstützt IBM auch sehr viele LSBT-Projekte – so auch die Arbeit der HOSI Wien.

Wer mehr über die Diversity-Lösungen von IBM wissen möchte, kann seine/ihre Anfragen an Andreas Çitak richten. E-Mail: andreas_citak@at.ibm.com

Lesungen

Am 11. und 12. November 2009 veranstaltete *Basis.Kultur.Wien – Wiener Volksbildungswerk* in der Wiener Stadthalle die zweitägige Veranstaltung „Lesung gegen Gewalt“. Zahlreiche Initiativen und NGOs, wie etwa „Lichterkette“, Roma-Vereine, aber auch die Jugendanwaltschaft sowie der Verein *Österreichische DialektautorInnen (ÖDA)* hatten Infostände aufgebaut. Die Flyer der *PeerConnexion* der HOSI Wien lagen ebenfalls gut sichtbar für vorbeige-

hende SchülerInnen und Lehrkräfte auf. Denn an beiden Vormittagen gab es Programm für angemeldete Schulklassen mit Erich Schleyer.

An den Nachmittagen lasen insgesamt 40 AutorInnen – überwiegend sehr wortmächtige – Texte zu allen Facetten der Gewalt: historisch, politisch, persönlich. Sie thematisierten physische, verbale, sexistische oder rassistische Gewalt. Es spielten Harri Stojka und Jatinder Thakur. Beeindruckende Wortmeldungen aus lesbischer bzw. schwuler Perspektive brachten Helga Pankratz und Günter Tolar in ihren Lesebeiträgen am ersten Tag der Veranstaltung zu Gehör. Diesem hochkarätig besetzten Event wäre nur eines zu wünschen gewesen: mehr Publikum.

Helga Pankratz las aber nicht nur bei dieser Veranstaltung und im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Drei Jahrzehnte für die Liebe“ (vgl. S. 26), sondern am 17. Dezember gemeinsam mit Karin Rick in der Lesbenberatungsstelle *Lila Tipp* in der Rosa Lila Villa. Entsprechend dem Wunsch der Gastgeberinnen ging es in den vorgetragenen Texten vorrangig um Sex und Erotik.

Helga brachte einige der wenigen, aber fechtigen Sexpassagen aus dem unveröffentlichten Roman *Goi Weinreb und seine koshere Mishpoche* zu Gehör. Dieser Roman spielt im Wien des Jahres 1978 und zeigt spannende Überlappungen sehr unterschiedlicher Subkulturen auf, von denen die lesbisch-feministische für die Handlung besonders zentral ist. Für dieses vielschichtige – und auch historisch mittlerweile sehr interessante Manuskript – hat die Autorin zwar vor Jahren einen Literaturpreis bekommen, bis jetzt aber noch keinen Verlag gefunden. Karin Rick las aus ihrer neuesten Romanveröffentlichung *Chaos-Girl*.



Helga Pankratz, El Awadalla und Elis Rotter – drei zivilgesellschaftlich aktive Autorinnen beim Infostand der ÖDA in der Wiener Stadthalle

FOTO: ERNST GEMINSKY

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

Natürlich wären die viele Arbeit rund um das 30-Jahr-Jubiläum der HOSI Wien, das Lobbying im Endspurt der Verabschiedung des Gesetzes über die Eingetragene Partnerschaft sowie die Vorbereitungen zum Regenbogenball 2010 eigentlich bereits mehr als abendfüllend für alle AktivistInnen der HOSI Wien gewesen, aber natürlich mussten in den letzten Monaten auch die vielen regelmäßigen und die vielen anderen regelmäßig außertourlich anfallenden Tätigkeiten erledigt werden.

PeerConneXion aktiv

Die *PeerConneXion* etwa hatte sogar am Nachmittag des 13. Novembers, also bis kurz vor dem Festakt im Parlament (vgl. Bericht ab S. 21) noch eine mehr als 20-köpfige Gruppe von KrankenpflegeschülerInnen aus Tulln im HOSI-Zentrum zu Gast, wo gerade auch das Kamerateam des ORF für die Sendung *Wien heute* zu Gange war. Die SchülerInnen freuten sich, als Komparsen für den Beitrag mitwirken zu können.

Am 28. November war dann die *PeerConneXion* zu fünf bei der jüdischen Jugendbewegung „Hashomer Hatzair“ im ersten Bezirk zu Gast, um mit mehr als 20 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren über das Thema Homosexualität zu sprechen.

Stellungnahme zur Strafrechtsnovelle

Die HOSI Wien schloss sich im November gemeinsam mit ZARA einer Stellungnahme an, die im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zu einer geplanten Novelle zum Strafrecht vom *Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern* ausgearbeitet worden war. Die drei Organisationen regten darin einen verbesserten Schutz gegen so genannte *Hate Crimes* an.

Als Hassverbrechen werden Straftaten bezeichnet, bei denen die Opfer überwiegend aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit ausgesucht werden. Die meisten Menschen denken dabei an rassistische, antisemitische oder islamfeindliche Übergriffe. *Hate Crimes* werden aber auch etwa an Obdachlosen, Schwulen

und Lesben, Transgender-Personen, Menschen mit Behinderung oder Frauen verübt. Auch der Begriff *biased crimes* (vorurteilsbedingte Straftaten) ist üblich, wenn statt auf den zugrunde liegenden Hass auf die ursächlichen Vorurteile hingewiesen werden soll.

In Österreich gibt es – in Folge der Umsetzung völkerrechtlicher Verpflichtungen – im Strafrecht zwei Bestimmungen, die (ohne das so zu nennen) zur Bekämpfung von *Hate Crimes* verwendet werden können: § 33 Z 5 Strafgesetzbuch (StGB) normiert rassistische Gründe für eine Straftat als Erschwerungsgrund, und § 283 StGB verbietet Verhetzung.

Kritik wurde sowohl an der derzeitigen Formulierung der Gesetze, als auch an der zurückhaltenden Anwendung durch die Staatsanwaltschaften und Strafgerichte geübt. Ausdrücklich werden in beiden Bestimmungen nur rassistische und religionsfeindliche Motive erwähnt. Daher wurde u. a. angeregt, Hassverbrechen, die wegen des Geschlecht, der sexuellen Orientierung, des Alters oder einer Behinderung des Opfers begangen werden, in den erwähnten Bestimmungen entsprechend zu berücksichtigen.



Vernetzung

Die vielfältigen Vernetzungsaktivitäten der HOSI Wien wurden im Herbst ebenfalls intensiv fortgesetzt. Generalsekretär Kurt Krickler hatte dabei besonders viele Termine:

■ Am 24. September nahm er an der Veranstaltung „Anti-Diskriminierung und Chancengleichheit in Österreich – Workshop für SchlüsselakteurInnen auf nationaler Ebene“ in Wien teil.

■ Am 29. September nahm er auf Einladung von Volksanwältin Terezija Stoisits an der Informationsveranstaltung „Menschenrechte – Österreich am Prüfstand der UNO“ teil, die in den Räumen der Volksanwaltschaft in Wien in Vorbereitung auf die im Februar 2011 vorgesehene sogenannte „Universelle Menschenrechtsprüfung“ Österreichs durch den UN-Menschenrechtsrat stattfand.

■ Am 16. und 17. November nahm er auf Einladung des österreichischen Sozialministeriums am 3. *Equality Summit* in Stockholm teil, den die schwedische EU-Ratspräsidentschaft veranstaltete und der unter dem Motto „Zusammenarbeit für die Gleichstellung zwischen unterschiedlichen Akteuren und Interessengruppen auf unterschiedlichen Ebenen“ stand, wobei besonderes Augenmerk auf die Situation der Roma und von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern gelegt wurde.

■ Er war auch Teil einer Gruppe von mehr als 20 LSBT-AktivistInnen aus Österreich und Polen, die von Europa-Abgeordneter Ulrike Lunacek am 1. und 2. Dezember nach Brüssel

eingeladen wurden. Auf dem Programm standen Informationsbesuche bei der EU-Kommission, im Wien-Haus, bei der ILGA-Europa, bei der Ständigen Vertretung Österreichs bei der Europäischen Union, im Europäischen Parlament (Zuhören bei einer Ausschusssitzung sowie Treffen mit Mitarbeiterinnen der LSBT-Intergruppe, darunter dem spanischen EP-Abgeordneten Raül Romeva).

■ Am 3. Dezember nahm er an der Veranstaltung „Die EU-Agentur für Grundrechte und die österreichische Zivilgesellschaft: Rückblick und Vorschau sowie Perspektiven des Vertrags von Lissabon“ in den Räumen der Agentur am Schwarzenbergplatz teil.

■ Am 4. Dezember nahm er an einem Runden Tisch über „Menschenrechte“ teil, zu dem US-Botschafter William C. Eacho VertreterInnen österreichischer NGOs, aber auch aus verschiedenen Bundesministerien in die Botschaft in der Boltzmanngasse geladen hatte. Mittels Video-Schaltung ins US-Außenministerium konnten die TeilnehmerInnen in Wien auch mit dem stellvertretenden Unterstaatssekretär für „Demokratie, Menschenrechte und Arbeit“, Robert W. Boehme, diskutieren bzw. ihm konkrete Fragen stellen. Boehme sprach von sich aus die LSBT-Menschenrechte an, für die sich die USA in Hinkunft verstärkt einsetzen wollen. Auf Kricklers Nachfrage, wie dieser Einsatz etwa im Rahmen der UNO oder der OSZE konkret aussehen würde, antwortete Boehme allerdings sehr allgemein.

■ Am 10. und 11. Dezember vertrat Krickler schließlich den *Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsop-*

fern bei der Grundrechtekonferenz 2009, die den Titel „Making Rights a Reality for All“ trug und von der in Wien ansässigen EU-Grundrechtsagentur (FRA) und dem schwedischen EU-Ratsvorsitz in Stockholm ausgerichtet wurde.

Über weitere internationale Aktivitäten berichten wir auch in unserer Rubrik „Aus aller Welt“ ab S. 41.

Weihnachtsfeier

Ab 8. Dezember lud die HOSI Wien alle Mitglieder und FreundInnen des Vereins zum gemütlichen Beisammensein bei stimmungsvoller Musik und mit weihnachtlichem Buffet ins HOSI-Zentrum ein. Es war ein gemütlicher Abend mit köstlichem Essen. Die Torte wurde einmal mehr von HOSI-Wien-Schriftführer Alfred Holler selbst gebacken. Er zeichnete ja auch – gemeinsam mit Gerhard Liedl und Gudrun Stockinger – für die Produktion der Riesentorten für die 30-Jahr-Feier im Parlament verantwortlich!

Überhaupt ist es mehr als angebracht, Alfred auch einmal vor den Vorhang zu holen, weil er im Rahmen seiner unermüdbaren Tätigkeit für den Verein nicht nur viele große Projekte durchzieht bzw. federführend daran mitarbeitet, sondern auch tausend Kleinigkeiten erledigt, damit vieles im Verein und vor allem im HOSI-Zentrum (Ausmalen, Reparieren, Erneuern, Möbelkaufen, Entrümpeln, Aufräumen, für den Thekeneinkauf sorgen etc. etc.) rund läuft bzw. überhaupt geschieht!


International

Bookstore

www.international-bookstore.eu

Ein Shop der American Discount Group

airport bookstores

VIENNA AIRPORT TRANSIT

city bookstores

Neubaugasse 39
A 1070 Wien
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5
A 1040 Wien
T/F +43-1-587 57 72

Jakoministrasse 12
A 8010 Graz
T +43-316-832 324

Seit 11 Jahren

Österreichs größter Gay-Chat



rainbow.at

Tag der Vielfalt 2009 im Wiener Rathaus

Respect Unlimited

Der 3. Dezember 2009 begann damit, dass ich den Hund um den Block führte und wie gewöhnlich die Straßenbahn auf sich warten ließ, weshalb ich mir an der Haltestelle die Zehen abrührte. Gut, für Anfang Dezember war es wohl nicht überschwänglich kalt, aber immerhin reichte es aus, um – dank verspäteter Öffis und notwendiger Koffeinmaßnahme – durchgefroren und etwas abgetupft im Festsaal des Rathauses einzulaufen, wo die Aufbaubarbeiten für den dritten, alljährlich stattfindenden „Tag der Vielfalt“ gerade in Gang kamen.

Meine beiden männlichen Co-Peers des Morgens, Michael und Christoph, waren schon fleißig damit beschäftigt, unseren Bereich bewohn- bzw. beispielbar zu machen. Denn durch Christophs herausragendes Engagement und seiner ausgelebten kreativen Ader durften wir das *Homosexuelle Spiel des Lebens* unserer Eigen nennen. Schuhe stellten die Spielfiguren dar, selbstverständlich High Heels für die männlichen Vertreter und wenig geputzte Lackhalbschuhe für unsere weiblichen Kandidatinnen, wobei darauf verzichtet wurde, die jeweiligen Schuhe auch anziehen zu müssen. Auf verschiedenen Aktivitätsfeldern wurden Fragen an die mitspielenden SchülerInnen gestellt, die diese – mehr oder weniger – richtig beantworteten, oder (Lebens-)Umstände geschildert, die bestimmte Maßnahmen mit sich brachten („Du verliebst dich zum ersten Mal, und sie/er erwidert deine Gefühle – rücke zwei Felder vor“



Michael, Sophie, Gerhard und Christoph informierten am Stand der HOSI Wien über die PeerConneXion.

oder „Du musst aufgrund von Mobbing die Abteilung deiner Arbeitsstelle wechseln – setze eine Runde aus“).

Wir hatten unsere Nische heuer direkt gegenüber der Bühne, großräumig eingerahmt von den VertreterInnen der WAST in schräger Front, des Jugendrotkreuzes zu unserer rechten und dem umfangreichen Kabel- und Kerasalat der Technikabteilung zur linken Seite. Schnell kamen wir kommunikativen Peers, inzwischen um Lukas, Gerard und Alfred erweitert, mit den anderen NGOs und Vereinen in Kontakt. Ich war und blieb die einzige weibliche Kraft in unseren Reihen und versuchte, meine Rolle deshalb umso effektiver und ausfüllender zu gestalten.

Nach der Eröffnung um 10.30 Uhr hatten wir einen großen Ansturm von SchülerInnen verschiede-

nerer Altersklassen zu bewältigen. (Schüler/in: „Gibt es bei euch auch einen Stempel, dann will ich den!“ Antwort: „Ja, haben wir, aber du hast erst Chancen, wenn du uns mal sagst, an welchem Stand du hier eigentlich bist!“). In solchen und ähnlichen Frage- und Antwortspielen übten wir uns in den nächsten sechs Stunden wohl mehrere Dutzend Male. Häufig kamen dabei durchaus produktive Gespräche zustande, wenn die SchülerInnen begannen, in unseren umfangreichen Materialien zu lesen und erste (vorsichtige) Fragen zu formulieren.

Besonders Christoph, Lukas und ich wurden nicht müde, auch alle vorbeiziehenden LehrerInnen über unser Projekt der *PeerConneXion* zu informieren, in dessen Rahmen wir Workshops zum Thema rund um Homosexualität in Schulen und Jugendgruppen veranstalten. Das

Interesse war enorm, und wir warteten schon gespannt auf die eintreffenden Anfragen in den kommenden Wochen...

Der Tag klang mit heiser, leicht belegter Stimme, einem vollen Kopf – ob all der vielfältigen Begegnungen – und müden Beinen aus. Kurzum, genau so, wie ein ereignisreicher Tag enden sollte!

SOPHIE GITSCHIER-GNIELKA

Tag der Vielfalt

Unter dem Motto *Respect Unlimited* veranstaltete die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) in Kooperation mit der MA 13 der Stadt Wien und dem Stadtschulrat heuer zum dritten Mal den „Tag der Vielfalt“ – wie im Vorjahr im Festsaal des Wiener Rathauses. Laut Angaben des Veranstalters waren über 2.500 SchülerInnen angemeldet. Als Ziel galt es, Vorurteile und Diskriminierungen, denen Menschen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion oder Weltanschauung, ihrer Behinderung, ihres Alters oder eben auch ihrer sexuellen Orientierung ausgesetzt sind, anzusprechen und letztlich abzubauen zu helfen. Das Jugendevent will das Bewusstsein für die Grundrechte aller Menschen schärfen und für das Recht auf Gleichstellung in allen Bereichen des Lebens aufmerksam machen.

helga@lambdanachrichten.at

Nein, es ist mir nicht entfallen, wie die Teletubby-Namen sich richtig schreiben. Obenstehender Titel wird untenstehend als bald erklärt.

Zuletzt berichtete ich ja, dass ein sich diskriminiert fühlender Mann die Gleichbehandlungskommission bemüht hatte, weil er in einem Frauenwohnprojekt nicht als Mitmieter willkommen war. Ende Oktober wurde dem Frauenwohnverein die Stellungnahme des Senats III der Gleichbehandlungskommission beim Bundeskanzleramt zu dieser Beschwerde zugestellt.

Aus lesbisch-feministischer Sicht höchst unerfreulich ist und bleibt das Faktum, mit welchem massiven rechthaberisch-flachdenkerischen anti-emanzipatorischen Reflexen wir uns auf Schritt und Tritt aufhalten müssen, sobald wir auch nur ansatzweise am Lack von Heteronormativität und Patriarchat kratzen. Erfreulich ist freilich das Prüfergebnis selbst. Die Kommission kommt zum Schluss, dass weder der Verein Frauenwohnprojekt noch die gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft den Antragsteller diskriminiert habe.

Der Senat erklärt, dass Ungleichbehandlung nicht automatisch mit Diskriminierung gleichzusetzen sei: und ganz besonders dann nicht, wenn diese Ungleichbehandlung der Beseitigung einer faktischen sozialen Ungleichheit diene. Und dass eine solche auszugleichen sei, führt der Senat gut nachvollziehbar mit statis-

Dinky winki



Die Studienautorinnen Amelie Cserer und Roswitha Hofmann

tisch nachprüfbar Argumenten aus: Dass Alleinerziehende überproportional oft Frauen sind, Frauen unterproportionale Einkünfte haben, dass sie in der Gruppe der Alleinstehenden im Alter über 60 überrepräsentiert sind und viele Frauen große Schwierigkeiten haben, die Kosten für geeigneten Wohnraum aufzubringen.

Nicht nur der Frauenverein, sondern auch der Bauträger, so wird extra erklärt, begehe keine Mänerdiskriminierung. Denn er verberge insgesamt 20.000 Wohnungen an unterschiedlichen Standorten. Dass davon gezählte 38 Wohnungen bevorzugt an Frauen vermietet werden, dürfe als „verhältnismäßig“ gelten. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser *LAMBDA-Nachrichten* sollte das Schreiben im vollen Wortlaut unter der Bezeichnung GBKIII/42/09 auf www.frauen.bka.gv.at/site/6613/default.aspx nachzulesen sein.

Das Marketing-Märchen von „der reichen Lesbe“, die pauschal als *double income no kids* (dink) zu klassifizieren sei, darf getrost verabschiedet werden. Dinky winki! Baba! – Das bestätigt auch eine brandneue Untersuchung im Auftrag der *Queer Business Women*, die am 29. Oktober von den Studienautorinnen Roswitha Hofmann und Amelie Cserer präsentiert wurde. Die Antworten von fast 700 im Erwerbsleben stehenden lesbischen Frauen aus Österreich zu Fragen nach Einkommen, Lebens- und Berufssituation konnten ausgewertet werden. Die markantesten Ergebnisse der Studie sind auf www.queer-business-women.at bereits zu finden. Ab Dezember wird sie im vollen Umfang veröffentlicht.

Deshalb gestatte ich mir, hier meine ganz persönliche Beobachtung als Randnotiz dazu anzubringen: Das Fantasieren über die sorglose Leichtigkeit des les-

bischen Lebens und über eine hypothetische Besserstellung von Lesben – im Vergleich zu Heterofrauen? zu schwulen Männern? zu Heteromännern? – ist zwar ein beliebter Breitensport, das Interesse an realen Fakten und konkreten Zahlen allerdings verschwindend gering. Wenn das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter und die An- bzw. Abwesenheit von Medien bei der Präsentation dieser längst überfällig gewordenen Grundlagenstudie Indikatoren dafür sind, dann gute Nacht, Österreich! Dass Medien eingeladen und Männer von Informationen und Büffet durch keinerlei Verweis auf „women only“ ferngehalten waren, war jedenfalls dem mit Lesben gesteckt vollen, höchst interessanten Vortrag über brennende Fragen der wirtschaftlichen Situation von rund zehn Prozent der weiblichen Bevölkerung nicht anzumerken.

HIV-Impfstoffstudie lässt aufhorchen

Ein tatsächlicher Durchbruch?

Seit mittlerweile 28 Jahren versuchen WissenschaftlerInnen mit enormem Aufwand, die weltweite HIV-Epidemie in den Griff zu bekommen. Während die Erfolge im Bereich der Therapie bereits bahnbrechend waren und auch weiterhin neue Möglichkeiten bieten, befinden sich die Ergebnisse hinsichtlich einer Heilung von AIDS auf dem Nullpunkt. Viel Hoffnung wurde hier immer in die Entwicklung einer wirkungsvollen Schutzimpfung gelegt. Nachdem bislang viele Versuche fehlgeschlagen sind und die internationale Stimmung eher durch Hoffnungslosigkeit geprägt war, durfte man im Herbst 2009 wieder neuen Mut fassen. Ende September wurden die Resultate einer Impfstoffstudie publiziert, die das thailändische Gesundheitsministerium in Kooperation mit dem US-amerikanischen Militär im Laufe der letzten Jahre durchgeführt hatte.

An dieser Studie, die unter dem Kürzel RV144 lief, nahmen etwa 16.400 Freiwillige teil. Während eine Hälfte der TeilnehmerInnen als Placebo-Gruppe einen Scheinimpfstoff erhielt, wurde der zweiten Hälfte eine Kombination von zwei unterschiedlichen Impfstoffen appliziert. Zum einen ein gentechnisch verändertes Virus namens „ALVAC HIV“. Hierbei handelt es sich um ein für den Menschen harmloses Virus, das gentechnisch so verändert wurde, dass es drei HIV-Komponenten trägt. Der zweite Bestandteil „Aidsvax B/E“ ist ein einzelnes gereinigtes HIV-Protein. Beide Stoffe hatten allerdings als Ein-

zelsubstanz in vorherigen Studien keine Wirkung gezeigt. Die Strategie der Kombination solcher Komponenten nennt sich „prime-boost“, d. h., dass ein Wirkstoff den anderen verstärken soll.

Nach drei Jahren Studienzeit zeigten sich zwar geringe, aber durchaus wahrnehmbare Unterschiede in der Anzahl erfolgter HIV-Infektionen innerhalb der beiden Gruppen. In der Impfstoffgruppe wurden 51, in der nicht geimpften Gruppe 74 HIV-Neuinfektionen registriert. Die Wissenschaftler sprechen aufgrund dieser Daten von einer Schutzwirkung des Impfstoffes von 30%. Natürlich sind diese Zahlen zu niedrig, um damit eine tatsächlich fundierte Aussage treffen zu können. Die Ergebnisse sind jedoch sehr wichtig für den Kampf gegen das HI-Virus auf wissenschaftlicher Ebene, und zukünftige Forschung kann darauf aufbauen.

Interessant ist, dass sowohl bei den geimpften als auch den ungeimpften Personen nach erfolgter HIV-Infektion keine Unterschiede in der Viruslast beobachtet wurden. D. h., der Impfstoff wirkt sich zwar auf die Infektionswahrscheinlichkeit aus, scheint aber in weiterer Folge keine Wirkung auf die Erkrankung zu haben. Unsicher ist außerdem, wie lange diese Art der Schutzwirkung letztendlich anhält.

Berücksichtigt werden muss weiters, dass dieser Impfstoff gegen Unterarten des HI-Virus entwickelt wurde, die vor allem in Südostasien, Amerika und Europa



FOTO: ISTOCKPHOTO/JURGAR

Der getestete Impfstoff hatte eine messbare Schutzwirkung.

aufzutreten. Ob der Impfstoff vor der in Afrika häufiger verbreiteten HIV-Art schützt, ist somit unklar. Ebenso, ob sich die Ergebnisse auf Gruppen mit erhöhtem Risikoverhalten, z. B. von Männern, die Sex mit Männern (MSM) haben, oder DrogengebraucherInnen, anwenden lassen.

Es liegt auf der Hand, dass die Durchführung derartiger Studien kontroversell diskutiert wird. Für eine signifikante Auswertung muss es zu HIV-Infektionen unter den TeilnehmerInnen kommen. Selbstverständlich werden alle TeilnehmerInnen solcher Studien im Vorfeld genau über die HIV-Infektion und die Übertragungswege informiert und angehalten, sich und ihre PartnerInnen zu schützen, unabhängig von der Studiengruppe. In den meisten Studien sind weder TeilnehmerInnen noch durchführende BehandlerInnen darüber informiert, wer welcher Gruppe zugehörig ist. Schutzmaßnahmen sind daher für alle essentiell.

Auch wenn Studien kritisch betrachtet werden, ist zu bedenken, dass besonders in ressourcenärmeren Regionen die Einbindung in solche Programme oftmals eine bessere Informationsgrundlage und medizinische Versorgung für die TeilnehmerInnen bedeutet, als ihnen sonst zur Verfügung stünde. Und letztlich wäre – ohne die Ergebnisse einer solchen Studie – die Weiterentwicklung medizinischer Forschung nicht möglich.

Trotz vieler offener Punkte muss jedenfalls gesagt werden, dass sich mit dieser Studie erstmals eine kleine, aber dennoch greifbare Aussicht auf einen Impfstoff aufgetan hat. Eine sichere prophylaktische Impfung wäre natürlich die Wunschvariante und würde die weltweite Situation in bezug auf HIV/AIDS rasch massiv entspannen.

BIRGIT LEICHSENRIK
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs



trutschn@lambdanachrichten.at

Alte Mären

Der Herbst zieht ins Land, mit ihm der politische Alltag, und wenn man nicht depressiv darob werden will, tritt man die Flucht nach vorne an. Wir Präsidentinnen haben es vorgezogen, dem Smilie-Werner und dem Goderl-Sepp den Rücken zu kehren und statt dessen einige Oktobertage in Deutschland zu verbringen, wo sich in Rothenburg ob der Tauber der diesjährige Welttrutschnjahreskongress (WTJK) mit einem unterbelichteten Kapitel in der Geschichtsschreibung befasste: nämlich mit den vorneuzeitlichen Lebensbedingungen von Trutschn.

Natürlich stellte er vorab die Frage nach deren erstem Auftauchen. So wies Präsidentin Sabine in ihrem Vortrag nach, dass es sich bei „Etrusker“ um einen Übersetzungsfehler handelt – als Expertin für Keilschrift bewies sie, dass es richtig Etrutscher heißt – und was das für die Geschichtsschreibung bedeutet, na hallo! Dazu aber mehr, wenn die Ausgrabungsstücke unter diesem Blickwinkel neu bewertet worden sind.

Der eigentliche Schwerpunkt des Kongresses lag auf dem Mittelalter, meinem Fachgebiet, hauptsächlich deshalb, weil ich ja nicht so gerne nach alten Steinen buddle. Das Mittelalter gilt im Allgemeinen als finstere Epoche, umso erfreulicher ist es, dass zumindest einige Trutschn für ein paar Farbleckse gesorgt haben. Mittelalter ist ja auch so nett dahergesagt. Während wir die letzten paar Jährchen ganz wichtig in Vor-, Mittel-, Post- und Postpostmoderne einteilen, tun wir so, als wären die 1000 Jahre Mittelalter eine einzige Zeit ohne Bewegung, aber das ist natürlich falsch. Und was sich da bewegt hat!

Zuerst natürlich die Völkerwanderungen: Der Großteil passierte ja schon vor 500, aber auch noch im Frühmittelalter wurde völkergewandert. Warum das wichtig ist? Weil so die erste Trutschn über die Alpen in den Donaunraum kam. In einem verschollenen Dokument ist von der „frumed de hocken shou“ die Rede, die „krischet, wen de mänder

brül“. Schon an der Wortwahl sieht man, dass sich Altrömisch mit Neugermanisch mischt – schließlich handelt es sich um ein sehr frühes Dokument. Krimgerete von Bingen, eine der frühen Mystikerinnen, die leider in kaum einem Geschichtsbuch Erwähnung findet, nimmt auf dieses Dokument Bezug, wenn sie sich gegen die Anwürfe ihrer berühmteren Schwester Hildegard wehrt. Im Zentrum des Diskurses steht die Frage, warum Krimgerete die Kräuter nicht zum Heilen verwendet, sondern für die Strafung ihrer Haut – und jetzt frage ich Sie, wer da aus heutiger Sicht die fortschrittlichere war.

Über die mittel- und spätmittelalterlichen Burgtrutschn wissen wir mehr, die meisten hatten ja Kultstatus. Dabei darf man nicht den Fehler machen, jedes Burgfräulein, das ihr Badewasser dem Minnedienner zu trinken gab, gleich als Trutschn zu bezeichnen, so reizvoll der Gedanke auch sein mag; nein, die echte Trutschn war schon damals politisch denkend und frufu. So ist davon auszugehen, dass sie anders als die Mehrheit der mittelalterlichen Frauen, Schwulen und Transgender nicht auf der Burg verkümmerte, sondern aktiv in das politische Geschehen eingriff, sozusagen zu Hause und öffentlich



HILDEGARD VON BINGEN, MINIATUR AUS DEM CODEX DES LIBER SCIVIAS

Ungerecht! Im Rampenlicht stand immer nur Hildegard von Bingen und nie ihre Schwester Krimgerete!

die Rüstung anhatte. Wäre Jeanne d'Arc etwas besser geschminkt gewesen, hätte sie sich sicher zur Anführerin gemausert, so aber sind nur Zeugnisse einzelner Trutschn überliefert, etwa der liebreizenden Herminigunde, die als einzige auf einem weißen Ross mit rosa Sattel in den Kreuzzug zog, aber nicht nach Jerusalem, sondern gegen Rom. Herzeloide von Bamberg wiederum gilt als Erfinderin des Keuschheitsgürtels für den Mann (Johnny Depp war noch nicht geboren), und Brunfriede von Aachen hat nachweislich auf dem Konzil von Trient 1545 erstmals zu einem „Actus altus“ (in etwa: Act up) aufgerufen – aber da sind wir schon in der Neuzeit, also fast in der Gegenwart. Und um die beneiden uns unsere Vorfahren derzeit sicher nicht.



Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- ▶ Vermögensaufbau
- ▶ Geldanlage
- ▶ Finanzierungen
- ▶ Pensionsvorsorge
- ▶ Versicherungen
- ▶ rechtliche Absicherung

www.progay.at

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



SERBIEN

Pride-Parade abgesagt

Für 20. September 2009 war in Belgrad die Durchführung einer Pride-Parade geplant. Die serbische LSBT-Bewegung, obwohl traditionell fragmentiert und zerstritten, hatte sich endlich zusammengerauft, um diesen neuen Versuch zu starten, galt es doch das Trauma zu überwinden, das schwer auf der Bewegung lastete, seit 2001 der erste Versuch, eine Pride-Parade in Belgrad abzuhalten, durch gewalttätige Angriffe von Rechts-extremen verhindert wurde und blutig endete (vgl. LN 3/01, S. 41). Und anfangs sah es auch durchaus gut aus: Sowohl die Politik als auch das Innenministerium und die Polizeibehörden erklärten, die Parade auf jeden Fall vor den Nationalisten und Neonazis schützen zu wollen, die bereits im Vorfeld angekündigt hatten, die Parade wieder mit Gewalt aufzulösen.

Drei Tage vor der geplanten Parade kam es zu einem dramatischen Vorfall. Der französische Fußballfan Brice Taton wurde in einem Straßencafé von nationalistischen serbischen Fußballrowdys überfallen und so brutal zusammengeschlagen, dass er zwölf Tage später seinen schweren Verletzungen im Belgrader Klinikzentrum erlag. Taton hielt sich für das Europa-League-Match Partizan Belgrad gegen FC Toulouse in der Stadt auf. Geschockt von diesem brutalen Überfall auf einen Ausländer (das geschieht natürlich in voller Absicht seitens der Nationalisten, um die EU-Ambitionen Serbiens zu sabotieren), hatten zu dem Zeitpunkt sowohl Staatspräsident Boris Tadić als auch Innenminister Ivića Dačić noch großspurig erklärt, die verfassungsmäßig garantierten Rechte aller BürgerInnen, somit auch die Durchführung der Parade garantieren zu wollen.

Doch am Tag vor der Parade kapitulierte die Staatsmacht vor dem gewaltbereiten Mob.

Die Polizei könne die Sicherheit der ParadeilnehmerInnen nicht garantieren, hieß es. Den OrganisatorInnen wurde ein Alternativort für die Parade am Stadtrand angeboten, der jedoch für diese völlig inakzeptabel war – und außerdem hätten sich dort ja wohl dieselben Sicherheitsfragen gestellt. Die OrganisatorInnen beschlossen daher, die Parade nicht durchzuführen. Der Behörde war dieser „semantische“ Unterschied wichtig: Nicht die Polizei hat die Parade verboten, sondern sie wurde von den OrganisatorInnen abgesagt.

Die Nationalisten freute das natürlich. Sie hatten die ganze Innenstadt bereits mit homophoben Graffitis zugemalt und zugesprayt. Am Tag der geplanten Parade waren jedoch nur versprengte Grüppchen von rechtsextremen GegnerInnen auf den Straßen der Innenstadt zu sehen. Ungewöhnlich viele Polizisten schlenderten durch die Fußgängerzone und über die Plätze. Nur vereinzelt waren sie in voller Kampfmontur unterwegs.



FOTO: SROJAN ILIC/AP

Brice Taton wurde drei Tage vor dem geplanten Paradetermin Opfer eines brutalen Überfalls durch Nationalisten.



FOTO: KURT KRICKLER

Polizisten sollten trotz Absage der Demonstration die Sicherheit in Belgrad gewährleisten.

Die OrganisatorInnen und AktivistInnen aus Belgrad sowie zahlreiche, aus halb Europa angereiste UnterstützerInnen, darunter der Autor dieser Zeilen, wurden an diesem Sonntagnachmittag vom schwedischen Botschafter in Belgrad in dessen Residenz eingeladen, wo dann ersatzweise eine sehr nette Gartenparty in ganz entspannter und lockerer Atmosphäre stattfand. Einerseits schienen die OrganisatorInnen fast erleichtert, dass die Parade nicht stattfand, andererseits schienen sie auch gestärkt durch die Solidarität und die Unterstützung seitens gesellschaftlicher Gruppen und auch eines Teils der Politik. Und auch die Medien waren voll mit Berichten über die geplante Parade, die Umstände ihrer „Absage“ und über die politische Unterstützung. Man kann daher wohl von keiner Niederlage sprechen. Und die Bewegung ist optimistisch, dass es 2010 mit einem neuerlichen Anlauf klappen könnte. Man darf gespannt sein.

POLEN

EPOA-Tagung in Warschau

Die Jahreskonferenz der europäischen Dachorganisation von CSD- bzw. Gay-Pride-Veranstaltern, EPOA (*European Pride Organisers Association*), wird traditionell in jener Stadt abgehalten, in der im darauffolgenden Jahr EuroPride stattfindet. Und da 2010 Warschau als erste ost-europäische Stadt den EuroPride ausrichten wird, trafen sich die EPOA-Delegierten vom 25. bis 27. September 2009 in der polnischen Hauptstadt.

In erster Linie geht es bei der EPOA-Tagung darum, Bilanz über den vergangenen EuroPride zu ziehen, der ja 2009 sehr erfolgreich in Zürich über die Bühne ging (vgl. LN 4/09, S. 35 f), sich über die Fortschritte bei den Vorbereitungen des nächsten europäi-

schen Pride berichten zu lassen und die Lizenz für EuroPride drei Jahre im Voraus zu vergeben. Letzteres fiel diesmal jedoch flach, weil Interpride, die weltweite Entsprechung zu EPOA, 2012 bereits den – bisher unregelmäßig veranstalteten – World Pride nach London vergeben hat. Und wenn ein solcher World Pride, der in Hinkunft regelmäßig alle vier Jahre stattfinden soll, an eine Stadt in Europa vergeben ist, soll es im selben Jahr natürlich keinen EuroPride geben.

Die OrganisatorInnen von der *Fundacja Równości* haben jedenfalls schon viel Vorarbeit für EuroPride 2010 in Warschau geleistet. Das Logo und der Slogan (*Wolność, Równość, Tolerancja* – „Freiheit, Gleichheit, Toleranz“) stehen fest, die Homepage (www.europride2010.eu) ist online (auf polnisch und englisch), einige Sponsoren, darunter IBM als Hauptunterstützer, sind bereits gefunden, das Programm vom 8. bis 18. Juli steht ebenfalls in groben Zügen fest, ebenso natürlich das Datum der Parade. Sie wird am 17. Juli 2010 stattfinden – leider zeitgleich mit der Welt-AIDS-Konferenz in Wien (vgl. LN 5/09, S. 16 f). Das EuroPride-Programm wird Workshops, Seminare, ein Film- und ein Theaterfestival und vieles andere mehr umfassen, und es wird einen eigenen Pride-Park und ein Pride-House geben.

Darüber hinaus wurden auf der Jahrestagung auch die Aufgaben einer normalen Generalversammlung erledigt, der Jahresabschluss genehmigt und eine Vorstandswahl durchgeführt, wobei es nur wenige Fluktuationen gab. Der Autor dieser Zeilen wurde in seiner Vorstandsfunktion als Menschenrechtskoordinator wiedergewählt. Im Übrigen wird EPOA seinen Sitz von Berlin nach Brüssel verlegen.



MALTA

13. ILGA-Europa-Konferenz

Vom 29. Oktober bis 1. November 2009 fand in Malta die 13. Jahreskonferenz der ILGA-Europa statt. Tagungsort war das Fünfsterne-Hotel *Corinthia San Ġorġ* in St. Julian's, ein mondäner und luxuriöser Kasten mit eigenen Swimmingpools und hoteleigenem Strand, was ein kurzes tägliches Bad im Meer während der Mittagspause möglich machte. Während Wetter und Temperaturen zu dieser Jahreszeit immer noch danach waren, wurde einem das Schwimmen im Meer allerdings durch die Quallenplage vergällt. St. Julian's – fest zusammengewachsen mit dem Hauptstadtagglomerat rund um Valletta – ist leider durch die vielen Hotelburgen ziemlich verschandelt, zudem am Abend eine Art maltesischer Mini-Ballermann.

Die Konferenzgebühr war angesichts des gehobenen Standards dann natürlich entsprechend höher als im Vorjahr in Wien, was aber keinerlei negativen Auswirkungen auf die Teilnahme hatte. Im Gegenteil: Die Tagung verzeichnete eine Rekordbeteiligung. Es war jedenfalls eine in jeder Hinsicht entspannte und gelungene Konferenz, die AktivistInnen des gastgebenden *Malta Gay Rights Movement (MGRM)* hatten alles im Griff und überdies ein tolles Abendprogramm zusammengestellt. Die Fahrt am ersten Abend mit dem



FOTO: KURT KRICKLER

Plakatkampagne in Malta

Lesben-Blicke in Vergangenheit und Zukunft

FOTO: KURT KRICKLER



Ulrike Lunacek (links) war eine der höchstrangigen Gäste der Konferenz in Malta.

Ausflugschiff von Sliema um die Halbinsel, auf der Valletta liegt, rund um den Grand Harbour bis Valletta Waterfront, dem neu eingerichteten Kreuzfahrtterminal der Hauptstadt, war ebenso wunderschön wie die Besichtigung des mittelalterlichen Mdina, der früheren Hauptstadt in der Inselmitte, am zweiten Abend mit einer anschließenden Gartenparty im wunderschönen Ambiente des Palazzo Parisio in Naxxar.

Brennende Fragen gab es auf der Konferenz, deren Motto „Religiöse und kulturelle Barrieren für LSBT-Gleichstellung überwinden“ lautete, nicht wirklich viele zu besprechen. Auf EU-Ebene ist ja vieles in Schweben. Es passiert nicht sehr viel, solange die neue EU-Kommission ihre Arbeit noch nicht aufgenommen hat. So entsprachen die meisten Workshops und auch die Podiumsdiskussionen eher der kontinuierlichen professionellen Routine, die die Arbeit der ILGA-Europa dieser Tage auszeichnet.

Die Tagung war übrigens nicht so hochkarätig besetzt wie gewöhnlich – sowohl, was die lokalen politischen VertreterInnen betraf, als auch was die internationalen Gäste anbelangte. Zwar hatte Maltas Staatspräsident George Abela den Vorstand und die MitarbeiterInnen der ILGA-Europa vor der Tagung zu einem Gespräch empfangen, aber auf der Konferenz selber war der höchstrangige politische Vertreter des Landes ein Parlamentsabgeordneter der oppositionellen Arbeiterpartei. Bei den beiden Podiumsdiskussionen

war wohl Ulrike Lunacek, Abgeordnete zum Europäischen Parlament, die höchstrangige Politikerin.

Für die maltesische Lesben- und Schwulenzugewandlung stellte die Tagung jedenfalls eine wichtige Unterstützung dar, denn sie rief nicht nur große Medienaufmerksamkeit hervor, sondern brachte auch viel Sichtbarkeit, nicht zuletzt auch durch den Umstand, dass die Plakatserie der ILGA-Europa flächendeckend über die ganze Insel an den Bushaltestellen affiziert war.

Nächstes Jahr trifft sich die ILGA-Europa in Den Haag. Die Jahreskonferenz 2011 wurde nach Turin vergeben. Die norditalienische Metropole setzte sich gegen Warschau durch.

Ihr 20-jähriges Bestehen nahm die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) zum Anlass, im Rahmen einer Podiumsdiskussion Fragen nachzugehen, die sich bei einem solchen Jubiläum gewissermaßen aufdrängen: Was hat sich in den letzten 20 Jahren verändert? Wo sind Fortschritte in der gesellschaftlichen Situation erzielt worden? Was ist gesichert, was sehr labil? Welche sind heute wichtige Themen für die Politik, zur gesellschaftlichen Emanzipation von Lesben? Wo und für welche Ziele engagieren sie sich? Wie sieht es international aus? Was sind heute Freuden und Leiden von Lesben? Welche Träume haben sich erfüllt, welche Wünsche sind noch offen?

Zu dieser Diskussion, die am 1. Oktober 2009 in Zürich stattfand, wurden mit Ilse Kokula aus Berlin und Helga Pankratz aus Wien auch Gäste aus dem deutschsprachigen Ausland eingeladen, um den Blick auch über die Schweizer Grenzen hinaus zu werfen. Gemeinsam mit den Schweizerinnen Marianne Dahinden und Marianne Strebel berichteten sie von den Erfahrungen aus ihren lesbenpolitischen Engagements, von konkreten Projekten und zogen Bilanz über die momentane gesellschaftliche Situation und Perspektiven von Lesben.

KURT KRICKLER



Ilse Kokula, Helga Pankratz, Moderatorin Madeleine Marti, Marianne Streben und Marianne Dahinden bei der Podiumsdiskussion in Zürich.



jan@lambdanachrichten.at

Was von den Achtzigern blieb

Jürgen Habermas, deutscher Philosoph von Weltgeltung, antwortete auf eine von ihm selbstgestellte Frage, was denn von dem Aufruhr der späten sechziger Jahre geblieben sei, dies: Rita Süssmuth. Für Jüngere sei erläutert: Die Politikerin stand in den achtziger Jahren für eine gewisse Bereitschaft innerhalb der konservativen Milieus und ihrer Parteien, sich feministischen und überhaupt anti-patriarchalen Fragen zu öffnen. Sie wurde Ministerin, wirkte in der Öffentlichkeit wie eine Politikerin, nicht wie eine Frau, die Herrenrunden politisch ergänzt. Sie war die wichtigste Gegenstimme im hysterischen Lager der AIDS-Politiker wie Peter Gauweiler. Süssmuth trug die Verantwortung für eine liberale Gesundheitspolitik, die auf Prävention und Umsorgen, nicht aufs Drohen und Strafen setzte.

In den achtziger Jahren, so darf man inzwischen beinahe historisierend sagen, kamen alle neuen sozialen Bewegungen in den Mainstream – die Ökofrage, die Frauenfrage, die Homofrage. Und was wird von dieser Dekade bleiben? Ich würde sagen: in den besten Prophezeiungen über sie – Angela Merkel und Guido Westerwelle. Eine Frau auf dem machtvollsten Posten, den die Politik zu vergeben hat; ein schwuler Mann auf dem zweitwichtigsten Stuhl, den es neben dem Kanzleramt politisch gibt. Eine dialektische Volte ist da geschlagen worden – denn beide Themen, das der Frau-



Westerwelle und Merkel als Figuren der Libertät?

en, das der Homosexuellen, sind von eher linken und linksökologischen Parteien zuerst aufgeworfen worden, von den Grünen, von der SPD. Aber die Helden, die aus diesen Anerkennungsschlachten hervorgehen konnten, gehören zur konservativen Partei der Bundesrepublik bzw. zu jener der Traditionsliberalen. Allerdings muss man zugleich sagen, dass in der Union wie bei der FDP schon immer überproportional viele Homosexuelle wirkten, wenn auch stets verdeckt.

Die wichtigste Frage lautet nun: Ist es überhaupt einer Wertschätzung würdig, dass man Merkel wie Westerwelle als Figuren der Libertät versteht? Oder ist es unwichtig, dass sie ihre Jobs verkörpern? Ich finde: Ja, das ist wichtig. Mit Merkel an der Spitze kann sich die Union nicht mehr leisten, Frau wie Hausfrau zu buchstabieren; mit Westerwelle im Außenamt ist eine bewusste Diskriminierung Homosexueller unmög-

lich geworden. Wer im liberalkonservativen Block gegen die Ansprüche von Frauen und Homosexuellen offen operiert, hat seine Zukunft hinter sich.

Als Anhänger des Sozialliberalen mag mir meine Analyse der neuen Bundesregierung nicht leicht fallen; auch ein Analyst hat ein Herz. Gleichwohl: Der Koalitionsvertrag enthält eine Menge Zeug, das Homosexuellen gut tun wird. Wahrscheinlich wird es weitere Entdiskriminierungen geben; vielleicht sogar eine Abschaffung des Ehegattensplittings, das seit den fünfziger Jahren heterosexuell Verheirateten steuerliche Vorteile einräumt – eine reine gemischtgeschlechtliche Eheprämie. Denn in diese finanzielle Gunst kommt auch, wer keine Kinder zeugt oder zur Welt bringt. Fiskalische Vorteile für Kinder statt für die Heteroeheliche als solche – das wäre historisch ein Fortschritt. Denn sie betrafen auch homosexuelle Paare, die Kinder haben und großziehen.

Auch steht im Koalitionsvertrag, dass ein Institut im Geiste Magnus Hirschfelds errichtet werden soll. Auch dies eine Geste, die nicht klein geschätzt werden darf. Vor sieben Jahren scheiterte ein solches Begehren noch an der Politik der Grünen, die statt eines Instituts lieber einen Geldsegen zugunsten von Organisationen einrichten wollten, die den Grünen politisch als Satelliten zur Verfügung stehen, etwa der Lesben- und Schwulenverband. Aber um dies zu erläutern, bräuchte es mehr Platz, hier soll nur gesagt werden: Die neue Regierung kann, anders als frühere schwarzgelbe Koalitionen, nicht als Homoentdiskriminierungs-Verhinderungsbündnis genommen werden. Dass Westerwelle nicht als Sugar-Dad der Homobewegung in Anspruch genommen werden möchte, darf man ihm verzeihen: Er ist liiert mit Martin Mronz, er versteckt gar nichts mehr, er lässt sich von Polens Nomenklatur die Hand geben, weil diese es muss.

Die Homofrage als solche wird, so gesehen, immer unspektakulärer. Gutes Deutschland, lässt sich sagen. Und: Es waren wir, die Bewegten, die diesen atmosphärischen Schwenk zu eigenen Gunsten bewirkt haben. Westerwelle, Schwesterwelle, einerlei: Einer kam durch!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die Tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Kultursplitter

„gender jungle - wo/man“

Die junge Choreografin Doris Stelzer erlebt derzeit ihren Durchbruch auf dem internationalen Bankett. Nach einem Gastspiel in Brüssel wird



Stereotype werden hinterfragt.

ihre Produktion *gender jungle - wo/man* im Tanzquartier Wien am 14. Jänner 2010 Premiere haben. Stelzer beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Repräsentationsformen des Körpers und medialen Körperinszenierungen. Stereotype und Rollenzuschreibungen werden in bildhaftem Material aufgespürt, analysiert, hinterfragt und in fokussierte Bewegungstatements transformiert.

Aufführungen: 14. Jänner 2010, 20:30h; 16. Jänner 2010, 18:30h
Tanzquartier Wien - Studio 2, www.tqw.at

Boeing Boeing andersrum

Eine solide Boulevardkomödie steht derzeit mit „Hallo Steward! Boeing Boeing andersrum“ im Palais Nowak am Programm. Werner Sobotka und Hannes Muik haben den klassi-



Flotter Boulevard im Palais Nowak

schischen Stoff, der u. a. auch in der Filmfassung mit Tony Curtis und Jerry Lewis berühmt geworden ist, bearbeitet und „verschwult“: Statt eines Frauenhelden, der zugleich mit drei Stewardessen ein Verhältnis hat, ist es hier ein umtriebiger Schwuler, der mit drei Flugbegleiterinnen liiert ist, die nichts voneinander wissen. Aber durch Änderungen bei den Flugplänen droht der schwule Bi-... äh Trigamist aufzufliegen. Wer sehen will, wie (Hetero-Schnucki) Stefano Bernardin zwei Stunden lang im rasanten Wechsel drei Männer küsst und mit komödiantischem Talent sukzessive die Fassung verliert, sollte sich diese flott inszenierte Produktion nicht entgehen lassen.
Palais Nowak beim Gasometer, Wien 11, Döblerhofstraße 20
Spielplan und weitere Infos auf: www.palaisnowak.at

Blutsfreundschaft

Am 5. November startete der österreichische Film *Blutsfreundschaft* des offen schwulen Regisseurs Peter Kern in den Kinos. Im Vorfeld des Films wurde das Zeitungspublikum durch Guerilla-Marketing verunsichert. Inserate, in denen eine bis dahin unbekannte Partei namens RWT „Soziale Wärme statt Woarme!“ oder „Nein zur Homoehel!“ forderte, sorgten für Aufregung, bis das Rätsel gelöst wurde. Noch ärgerlicher als diese Werbekampagne waren aber dann die Aussagen Kerns in der Telefonkolumne „Am Apparat“ im *Falter* # 43 vom 21. Oktober 2009. Er meinte, die Homosexuellen müssten endlich aufwachen und sich gegen die Homophobie der etablierten Parteien wehren. Der Unsinn, den Kern da daherplapperte, schrie geradezu nach einer Richtigstellung der HOSI Wien, die dann auch eine Woche später im *Falter* veröffentlicht wurde. Generalsekretär Kurt Krickler schrieb:

Peter Kern scheint eine ziemlich selektive Wahrnehmung zu haben, sonst könnte er nicht behaupten, die österreichische Homosexuellenbewegung hätte auf das billig-provokante Marketing für seinen Film warten müssen, um endlich aufzuwachen und sich aufzuregen. Letzteres hätte er sich seitens der Homosexuellen in Hinblick auf die FPÖ oder die Christen-Partei gewünscht. (...) Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien etwa hat die FPÖ immer kritisiert, und das ungeachtet Jörg Haiders Homosexualität, die (uns) ja schon bekannt war, bevor er das BZÖ gründete. Genauso wie wir übrigens stets die ÖVP kritisiert haben, die ja ebenfalls gegen die Homo-Ehe ist! Das ist ja nichts FPÖ-Spezifisches! Und 2000, als diese beiden homophoben Parteien eine Regierungskonkordanz bildeten, haben wir keine Sekunde gezögert, uns der Widerstandsbewegung gegen Blau-Schwarz anzuschließen. Wir waren mit riesigen Transparenten unübersehbar auf allen



Das umstrittene Sujet

großen Demos gegen diese Koalition vertreten - ebenso wie auf zahlreichen Donnerstagsdemos. (...) Sicher, die Christen-Partei haben wir immer ignoriert, denn jede Reaktion auf die durchgeknallten Aussagen solcher irrelevanter Splitterparteien oder Sekten würde diese ja nur aufwerten. Auch Kerns im Fernsehen aufgestellte Behauptung, die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich sei bisher in der öffentlichen Wahrnehmung unterbelichtet gewesen, stimmt doch überhaupt nicht. Wir mussten doch nicht auf seinen Film warten, um mit diesem Thema konfrontiert zu werden! Also bitte: Wir erinnern nur an das Theaterstück „Bent“, die Doku „Paragraph 175“ oder die Spielfilme „Ein besonderer Tag“ von Ettore Scola (1977) oder „Eine verbotene Liebe“ von Christian Faure (F 2004). Im übrigen hat gerade die HOSI Wien dafür gesorgt, dass das Schicksal der Schwulen und Lesben im Dritten Reich nicht in Vergessenheit gerät, etwa durch die Anbringung eines Gedenksteins im ehemaligen KZ Mauthausen 1984 (er war der erste seiner Art weltweit!) oder durch unsere Ausstellung „Aus dem Leben“ (2001), die auch online-gestellt wurde: www.ausdemleben.at. Kerns Ignoranz und Selbstbezogenheit ist nicht nur peinlich, sondern geradezu unfassbar.

Annemarie Schwarzenbach (23.5.1908–15.11.1942)

„Als müsse ich aufschluchzen in einer qual

Annemarie Schwarzenbach war eine der ersten Schriftstellerinnen, die ihrer Liebe zu und ihrem Begehren für Frauen auch literarische und sprachliche Gestalt verlieh. Und immer noch offenbart sie durchaus Überraschendes auch den zeitgenössischen LeserInnen – in Biografien und Fotografien, in Filmen, in literarischen Texten und politischen Essays, in Fotoreportagen und Zeitungsartikeln. Immer noch wird bislang unbekannt gebliebenes – genauer: vergessenes – Material zu Tage gefördert. So sind bis heute Schriftstücke erhalten geblieben, die dem Vernichtungsfeldzug ihrer Mutter Renée Schwarzenbach, geb. Wille, nach Annemaries tödlich endendem Fahrradsturz in Sils 1942 entgangen sind.



Annemarie Schwarzenbach vor der Abreise zur Hochzeit, 1935

FOTO AUS: AUF DER SCHWELLE DES FREMDEN, COLLECTION ROUÏF HEYNE

dene, die scheinbar ständig um sich kreiste, jedoch bei genauem Hinsehen sich keineswegs mit auf den ersten Blick einfachen Antworten zufriedengeben, sondern neugierig bleibend hinter die Oberfläche schauen wollte.

Genau diese Atemlosigkeit vermittelt eindringlich Dominique Laure Miermonts Biografie *Annemarie Schwarzenbach*, deren Untertitel *Eine beflügelte Ungeduld* programmatisch die Schilderung eines in nur wenige Jahrzehnte hineingepressten Lebens benennt. Ungeduldig war sie freilich, die junge Frau, die sich alles vom Leben erwartete und letztlich betrogen wurde, die als reiche Erbin von Erika und Klaus Mann schamlosest benutzt und ausgenutzt, jedoch überhaupt nicht ernst genommen wurde – nicht einmal in ihrem antifaschistischen Denken und Handeln, das keinesfalls als Selbstverständlichkeit für lesbische Autorinnen der Zwischenkriegszeit angenommen werden darf, denken wir etwa an die Österreicherin Grete von Urbanitzky oder an Natalie Clifford Barney, die Ulrike Janz als *zwiespältige Ahnin* bezeichnet. Die ausgezeichnete recherchierte und geschriebene Biografie weckt die Lust, die Texte Schwarzenbachs selbst zu lesen.

Die Versuchung liegt nahe, die Tochter einer der reichsten Schweizer Großindustriellenfamilien nur auf bestimmte Facetten ihrer Person zu reduzieren, sie einerseits als tragische Figur, als Morphinistin und somit lebenslang Drogenabhängige, als unglücklich Liebende und Begehrende (etwa gegenüber Erika Mann, aber auch gegenüber ihrer Hitler verehrenden Mutter), also als Gescheiterte zu sehen. Zugleich provoziert sie auch Glorifizierung und Verehrung, etwa in ihrer regelrecht sprachlos machenden Schönheit als junge Butch oder in vielen ihrer Texte, die umso schmerzlicher das Vernichtete erahnen lassen.

Anlässlich ihres 100. Geburtstags 2008 sind einige Bücher erschie-

nen, die sehr unterschiedliche Zugänge zu ihrer Person und zu ihrem Werk vermitteln.

Wie ein irdisches Paradies

Die Suche nach den irdischen Paradiesen begleitete Annemarie ein Leben lang, sei es die nach den „künstlichen Paradiesen“ der Drogen, in deren Gebrauch sie durch Thea Sternheim sowie Erika und Klaus Mann eingeführt wurde. Ihre Entziehungsversuche scheiterten qualvoll – so wäre ohne den Fahrradunfall ihr Verdämmern und Sterben in einer psychiatrischen Anstalt sicher unausweichlich gewesen. In der Suche nach der Liebe von Frauen, im Scheitern von Liebesbeziehungen, im vergeblichen Werben wiederholte sie die ver-

geblich gebliebene Sehnsucht nach der Liebe ihrer gleichfalls lesbischen Mutter.

Auf ihren Reisen in Asien und Afrika suchte sie Orte, Täler, Gebirge – Landschaften, die sie als von Menschenhänden unberührte Natur imaginierte, und in diesen literarisierten Gefühlsspiegelungen ihrer von Einsamkeit gequälten Seele beschwor sie oftmals Stille und Vergessen.

Doch zur Suche gehörte als weiterer wichtiger Wesenszug Annemaries die Flucht, das ständige Unterwegs- und Umhergetriebensein, das Nicht-Verbleiben-Können, der ständige Aufbruch zu neuen Ufern und Kontinenten. Diese Rastlosigkeit offenbart sie als eine Getriebene, Unruhe, Unzufrie-

Anders als Miermonts Biografie lädt Alexis Schwarzenbachs *Auf der Schwelle des Fremden* zum Verweilen und Schauen ein. Der opulent bebilderte Prachtband des Historikers und Großneffen Annemaries versammelt eine überaus reiche Fülle von Fotografien: Familienfotos der Schwarzenbachs,

vollen Seligkeit“

persönliche Fotos Annemaries, Porträtfotos – von denen natürlich die berühmten Porträts durch Marianne Breslauer nicht fehlen dürfen, die ja seit der Wiederentdeckung Annemaries bis heute das visuelle Gedächtnis prägen – und nicht zuletzt Reisefotos und Ausschnitte aus Fotoreportagen. Nicht vergessen werden dürfen die biografischen Anmerkungen des Herausgebers – ein Buch mit einer höchst geglückten Synthese von Bild(ern) und Text!

In *Fast eine Liebe* zeichnet Alexandra Lavizzari die Beziehung zwischen Annemarie Schwarzenbach und Carson McCullers nach, die trotz starker gegenseitiger Anziehung nie zu einer Liebesbeziehung wurde, in der die beiden Frauen sich jedoch immer wieder über ihr persönliches Leben wie über ihre schriftstellerischen Projekte auf dem Laufenden hielten.

Nichts ist neu als die tägliche Anstrengung

Zwei Kontinuitäten erstreckten sich über das gesamte Erwachsenenleben Annemarie Schwarzenbachs: ihre Liebe zu Frauen und ihr Schreiben. Die Autorin gehört wohl zu jenen TextproduzentInnen, die einen Tag des Nicht-Schreibens als verlorenen Tag betrachteten. Genau genommen ist ihre wichtigste lebenslange Leidenschaft die Sprache, das geschriebene Wort – so als ob erst der Akt des Niederschreibens ihrem Leben Kontinuität und ihrer Existenz einen Sinn verliehe. Vieles ihrer literarischen Texte haf-

tet somit durchaus etwas Sprachmagisches an, dessen Sinn sich nicht nur beim Lesen, sondern vor allem beim Hören erschließt. Annemarie erschafft jedoch nicht nur sich selbst im schreiberischen (Schöpfungs-)Akt, sondern zugleich ganze Welten, die sie vor uns LeserInnen erstehen lässt und gestaltet, als würden sie erst durch Buchstaben, Worte und Sätze Existenz und Wirklichkeit gewinnen. Sie gehört zu jenen SchriftstellerInnen, die sich auf den ersten Blick in ihren Texten exhibitionistisch entblößen, aber zugleich von unglaublicher Diskretion gegenüber sich und anderen sind. Biografische Spurensuchen sind somit gerade bei ihr sehr naheliegend, können aber in einigen Fällen sehr wohl eine absichtlich gelegte Lese-Falle darstellen.

Ein einprägsames Beispiel hierfür ist die Erzählung *Eine Frau zu sehen*, die Schwarzenbach mit 21 Jahren geschrieben hat und in der sie für die Zwischenkriegszeit ungeheuer mutig Coming-out und Frauenliebe thematisiert. In diesem von Alexis Schwarzenbach erst vor kurzem im Schweizer Literaturarchiv gefundenen und edierten Text werden wir mit jedem Satz gedrängt, das Geschehen durch die Augen Annemaries wahrzunehmen, ja geradezu in ihre Haut zu schlüpfen, derart suggestiv ist der Sog ihrer Worte und Sprachbilder.

Wie eine Leidenschaftliche einen anderen von Leidenschaften Getriebenen mit literarischen Mitteln beschreibt, ist sehr eindringlich in Schwarzenbachs Biografie

Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge nachzulesen. In dieser porträtiert sie den in Vergessenheit geratenen Schweizer Extrembergsteiger und Expeditionsreisenden Lorenz Saladin, der zahlreiche Bergketten auf drei Kontinenten bestieg und 1936 an den Folgen von Erfrierungen starb. Angereichert ist das Buch durch zahlreiche Fotos sowie einen Essay von Robert Steiner und Emil Zopfi, die beide sozusagen die Biografie weiterschrieben und neueste Forschungsergebnisse vorlegten.

Den wohl besten Einblick in das politische und soziale Denken Schwarzenbachs vermittelt sicherlich der als Taschenbuchausgabe wieder erschienene Sammelband *Insel Europa*. In den darin abgedruckten Reportagen zeigt sie sich als überzeugte Antifaschistin, die mit unglaublichem Einfühlungsvermögen Atmosphäre, Stimmungen, Alltägliches und politische Mentalitäten wiederzugeben vermag. Für österreichische LeserInnen von besonderem Interesse und geradezu verstörend zu lesen sind ihre Reportagen über die ersten Tage nach der Okkupation Österreichs durch Nazi-Deutschland, die die Einbrüche des „Barbarischen“ in die scheinbare Idylle eindringlich erzählen. Die Autorin ist, wie auch die sonstigen Reportagen zeigen, keine politische Analytikerin, aber auch keine „neutrale“ Beobachterin, sondern eine Journalistin, die Partei ergreift und erzählt – scheinbar Absichtsloses und vordergründig Nebensächliches, dessen Sinn sich jedoch aus dem Kontext erschließt – und sie plädiert immer entschieden für Demokratie und Freiheit.

Gerade diese sehr unterschiedlichen Leidenschaften, die furchtlose Sprache und das Denken und Handeln gegen Konventionen –

der Klasse wie des Geschlechts – machen auch heute noch – oder vielleicht gerade wieder – die Autorin zu einer Frau, deren Stimme gehört werden sollte. Und gerade ihre Widersprüchlichkeiten zeigen den Preis, den sie – und andere nicht so prominent Gewordene – für ihr Leben, ihre Leidenschaften und ihre Widerständigkeiten bezahlen mussten.

GUDRUN HAUER



Dominique Laure Miermont:
Annemarie Schwarzenbach. Eine beflügelte Ungeduld. Biographie. Übersetzt von Susanne Wittke. Ammann-Verlag, Zürich 2008.



Alexis Schwarzenbach:
Auf der Schwelle des Fremden. Das Leben der Annemarie Schwarzenbach. Collection Rolf Heyne, München 2008.



Alexandra Lavizzari:
Fast eine Liebe. Annemarie Schwarzenbach und Carson McCullers. edition ebersbach, Berlin 2008.



Annemarie Schwarzenbach:
Eine Frau zu sehen. Verlag Kein & Aber, Zürich 2008.



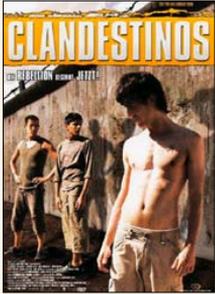
Annemarie Schwarzenbach:
Lorenz Saladin. Ein Leben für die Berge. Lenos-Verlag, Basel 2007.



Annemarie Schwarzenbach:
Insel Europa. Reportagen und Feuilletons 1930-1942. Lenos-Verlag 2008.

LN-Videothek

Schwule Teenageterrorenisten



Als der selbsternannte baskische Freiheitskämpfer Xabi mit seinem mexikanischen Kumpel Joel aus dem Jugendknast in Bilbao ausbricht, schließt sich ihnen kurzerhand der jüngere Marokkaner Driss an, der froh ist, dass ihn die anderen überhaupt mitnehmen. Kaum in Freiheit, versucht Xabi, sich mit seinem geliebten Mentor und Vaterersatz Inaki in Verbindung zu setzen, der ETA-Mitglied ist. Doch Inaki ist untergetaucht. Auf der Suche nach dem Freund

kommt das Trio nach Madrid. Die Affäre mit Inaki hat einen glühenden Terroristen aus Xabi werden lassen. Er will für „die Sache“ der ETA kämpfen und in Madrid ein Fanal für die Freiheit des Baskenlandes setzen. Unter seiner Anleitung basteln sie Bomben, klopfen große Sprüche,

besaufen sich maßlos, stehlen, was sie in die Finger kriegen können, randalieren und verwüsten ganze Wohnungen. Kein Wunder, dass Xabi – und damit die anderen auch – in die Planungen für einen Terroranschlag eingespannt werden. Um sich und die anderen über Wasser zu halten, verdingt sich der aparte Xabi nebenbei als Stricher, begeht jedoch den Fehler, einen Freier übers Ohr hauen zu wollen, der Polizist ist. Damit weckt Xabi die Aufmerksamkeit des Fahnders, der in Xabi mehr sieht als einen Verdächtigen, und kommt auch noch auf tölpelhafteste Weise einem richtigen und richtig gefährlichen ETA-Kommando in die Quere. Junge Männer betätigen sich hier als Terroristen in einem atmosphärisch dichten, entspannt inszenierten und zuweilen recht lustigen Politthriller, der auch Elemente eines romantischen Melodrams in sich trägt. Und – nebenbei sei nur so viel verraten – der Film besitzt wohl eines der kuriosesten Happyends der schwulen Filmgeschichte.

Clandestinos – Die Rebellion beginnt jetzt! E 2007, OF, dt. UT, 80 Min., Regie: Antonio Hens.

Coming-out einer Landpomeranze



Normalerweise kamen früher lesbische Coming-out-Filme eher schwermütig daher nach dem Motto: „Ich bin zwar lesbisch. Aber mir bleibt vielleicht nichts anderes übrig, als Selbstmord zu begehen oder mich in die Heterosexualität zu fügen.“ Dann kam 1995 Angelina Maccarones peppiger Beitrag zu diesem oft verhunzten Filmgenre: Hier hat eine Kleinstadtlesbe zwar ein Coming-out voller Klischees, aber die werden herzlich, fruchtig und urkomisch abgeräumt. Kati, die von allen „Mausi“ genannt wird, ist zwar lesbisch. Aber niemand scheint ihr Geheimnis bislang zu kennen. Denn sie ist zu schüchtern, um es preiszugeben. Als sie das heimatische Westfalen verlässt, um in Hamburg ein ganz neues Leben nach ihren eigenen und nicht den mütterlichen Vorstellungen zu beginnen, findet sie in Yumiko nicht nur eine Förderin, sondern auch die große Liebe. Alles läuft gut, fände nicht Yumiko eines Tages, dass es mit Mausi und ihrer – verheimlichten – Homosexualität so nicht weitergehen kann. Wenigstens ihre Mutter sollte doch wohl in das Lesbischsein der Tochter eingeweiht sein. Wäre dieser erste Schritt erst einmal erledigt, ginge der Rest doch wie von allein. Doch da kommt einiges anders als erwartet: angefangen damit, dass Mausi ihrer ersten Liebe wieder begegnet. Und wer sich auf dem Dorf erstmal geoutet hat, braucht sich um die Verbreitung der News nicht mehr zu sorgen.

Kommt Mausi raus?! D 1995, OF, 88 Min. Regie: A. Scherer & A. Maccarone.

Die gute schwule Küche



Maxi ist der geborene Koch und besitzt ein Gourmetrestaurant im Madrider Szeneviertel Chueca. Bis ins kleinste Detail komponiert er seine Gerichte durch und scheut keine Kosten, um seine kulinarischen Kreationen zu verwirklichen. Sein größter Traum ist, endlich einen Michelinsterne für sein Restaurant einzuheimsen. Doch sein Lokal hat auch schon mal bessere Zeiten gesehen – die Gäste bleiben zusehends aus. Und finanziell dominieren rote Zahlen. Gleichzeitig herrscht auch in seinem schwulen Liebesleben Ebbe. Als seine Ex-Frau stirbt, muss sich Maxi plötzlich auch noch um seinen Sohn und die kleine Tochter kümmern. Die Begeisterung der beiden, die nun bei ihrem schwulen Papa leben sollen, hält sich sehr in Grenzen. Nun bezieht ein attraktiver argentinischer Ex-Fußballstar die Nachbarswohnung. Maxi ist vom ersten Moment an sehr angetan vom neuen Nachbarn. Mit seinen Avancen kommt Maxi jedoch seiner Kollegin, Mitbewohnerin und guten Freundin Alex in die Quere. Zwischen Maxi und seinem Nachbarn sprießen romantische Gefühle. Als dann auch noch das Restaurant getestet werden soll, ist das Chaos perfekt. Diese deftige Komödie zwischen Küche und Fußballplatz um einen zickigen, aber doch liebenswerten Chefkoch schlägt auch ernstere Töne an. Ein Film voller Seitenhiebe auf Starköche und Schwule sowie deren Allüren.

Chefs Leckerbissen. E 2008, OF, dt. UT, 103 Min. Regie: Nacho G. Velilla.

LN-Discothek

Magisch



Das geschmacklose Albumcover von *Sacrificium*, auf dem Cecilia Bartoli als griechische Heldin – wie ein androgyner Michael Jackson ohne Penis – posiert, gehört getrost übersehen. Der Inhalt indes gehört gehört!

Nach den großen Entdeckungen, die sie uns in ihren Alben *Vivaldi* und *La Malibran* beschert hat, beglückt uns die Mezzosopranistin auf ihrer neuen Doppel-CD abermals mit einem riesigen musikalischen Schatz: mit Arien, die für Kastraten geschrieben und von denen viele nie zuvor aufgenommen wurden.

Sacrificium ist eine Hommage an die Komponisten und Sänger der Kastratenära. Ein Meisterwerk, wiewohl uns der Großteil dieser hochgeschätzten Musiker unbekannt ist. Aber Cecilia Bartoli erfrischt unsere Ohren mit ihrem sinnlichen Talent und starken Gefühlen und schenkt uns unter anderem *Adriano in Siria* anlässlich des 250. Todestages des Komponisten Carl Heinrich Graun oder die *Berenice-Arie* zum 300. Geburtstag von Francesco Araia. Die Wahl-Zürcherin ist auch hervorragend auf der Bonus-CD mit einer der populärsten Arien des Barockstils – *Ombra mai fù* von Georg Friedrich Händel, der diese Arie

für Caffarelli, den erfolgreichsten Kastraten seiner Zeit, komponierte.

Mit diesen drei legendären Arien für Kastraten beinhaltet die CD-Box insgesamt 100 Minuten reinstes musikalisches Glück. Darüber hinaus bietet diese luxuriöse CD-Edition auch ein spannendes Kastratenlexikon. Das letzte Wort hier gehört der Musikgeschichte: Im 18. Jahrhundert wurden allein in Italien jedes Jahr rund 4000 Burschen kastriert. Die Mehrheit von ihnen wurde im Namen der Musik sinnlos „geopfert“. Und obwohl der Vatikan die Kastration verboten hatte, engagierte er selber meist nur Kastraten als Sänger!

Emotional



Ildebrando D'Arcangelo für die CD-Einspielung *Händel: Arie italiane per basso*. Der fantastische Leporello in Mozarts *Don Giovanni* mit dem grandiosen Stimmumfang und den vielen Nuancen scheint auf seinem ersten Soloalbum das Unmögliche zu singen. Allein die Stimme D'Arcangelos erweckt den Eindruck, ein eigenes Instrument des Orchesters zu sein. Weniger bekannt als die Arien für Kastraten oder Sopranistinnen sind hingegen Händels Basspartien in *Rinaldo*, *Rodelinda* oder *Giulio Cesare*, die auf dieser CD wiederentdeckt werden können. Im di-

Auf ihren historischen Instrumenten begleitet das Ensemble *Modo Antiquo* den gutaussehenden Bassbariton

rekten Vergleich zu der vorhin besprochenen Bartoli-CD kann man hier *Ombra mai fù* aus Händels Oper *Seise*, eine normalerweise für Kastratenstimme geschriebene Arie, von D'Arcangelo ungewöhnlicherweise in dessen eigener Stimmlage gesungen hören.

Faramondo

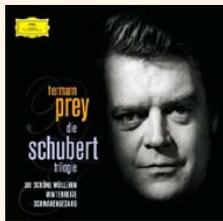


Apropos Händel: 2009 jährte sich Händels Todestag zum 250. Mal, und unter den zahlreichen Musikproduktionen,

die aus diesem Anlass auf den Markt gekommen sind, ist auch die mehr als hörenswerte CD mit seiner Oper *Faramondo*, die liebliche Canzonen, beliebte Rachearien und die vom französischen Countertenor Philippe Jaroussky mit viel Leidenschaft gesungenen *Lamenti* vereint.

Verführerisch

2009 wäre Hermann Prey 80 geworden. Auf dieser *Schubert-Trilogie* singt der Frauenliebbling und unvergessliche



Rossini-Figaro *Die schöne Müllerin*, *Schwannengesang* und *Winterreise* eher spontan und mit weniger Pathos, als man dies traditionell gewöhnt ist. Der Klang und die hell timbrierte und nuancierte Stimme dieses großen Baritons sind dabei ebenso unverwechselbar wie die Art und Weise, mit der er etwas Leichtigkeit in die Lied-Kunst bringt.

JEAN-FRANÇOIS CERF

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90

LN-Bibliothek



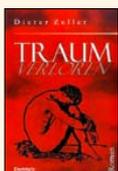
Metaphern. Reich

Ein Mann auf der Suche nach dem Lebensglück an der Seite eines Geliebten; auf den Spuren des Goldenen, dem er nach einem Abstecher in der von Allegorien bevölkerten Gastwirtschaft sein Leben erzählt, das von kurzen Momenten des Glücks geprägt ist, von flüchtigen Begegnungen, die zwar miteinander auf geheimnisvolle Weise vernetzt sind, aber die allesamt nur Meilensteine in einem Irrgarten unerfüllbarer Sehnsüchte bleiben.

Dieter Zeller, der sich dem Kampf gegen die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Liebe verschrieben hat, nicht zuletzt im Rahmen seiner Tätigkeit für die Vereinten Nationen, hat ein Buch geschrieben, das die bittere Realität österreichischer Provinzialität in die Watte von Metaphern und Gleichnissen packt. Das führt zu einer stringenten Traumwanderung, in der vieles abgegriffen klingt, sich aber immer wieder auch Bilder großer Poesie auftun. Während besonders zu Beginn und am Ende die Metaphernberge erschlagend wirken, bewahren sie sich in Verbindung mit der Lebensgeschichte des Protagonisten. So wiederholt sich zwar die Abfolge von Sehnsucht, Leidenschaft und Fremdheit nach dem verstoßenen Orgasmus, doch bleiben diese Passagen Höhepunkte der Erotik und der Einsamkeit als Wegweiser eines traurigen Lebens besonders haften.

Zeller hat tatsächlich ein traumverlorenes Buch vorgelegt, in der die Resignation angesichts des Verlusts des Traums dominiert. Als Ausweg und zur Linderung bietet er die Flucht in fremd gewordene Worte und Bilder.

MARTIN WEBER



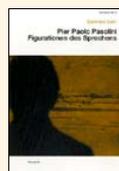
Dieter Zeller: *Traum. Verloren*. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2009.

Topographie der Spannungen ...

Während bislang die meisten Schriften, die sich mit Pasolinis Werk auseinandersetzen, versuchten, diese von biografischen Standpunkten aus zu betrachten und erklären, wählt Bernhard Groß in *Pier Paolo Pasolini. Figurationen des Sprechens* eine theorie-, film- und literaturgeschichtliche Annäherung und fragt nach der *immanenten Logik poetischer Logik, die dieses Werk in seiner Heterogenität und Brüchigkeit durchzieht*. Groß berücksichtigt dabei das Gesamtwerk des Italieners von den Dialekt- und Lehrgedichten bis hin zu seinen Romanen, Filmen und Theorieessays. Die Logik erkennt er in der Entfaltung von „Bildräumen“, die folglich sowohl optisch als auch akustisch wirken, sowie im Wechsel von Gattungen und Medien, Ausdrucksformen und Redeweisen, die Groß als Prinzip erkennt.

Durch die detaillierten Analysen des Gesamtwerks zeigt der Autor nicht nur die Vielschichtigkeit in bezug auf Stil, Form und Inhalt von Pasolinis Schaffen, sondern auch Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Gattungen. So meint Groß beispielsweise, dass *die Literatur Pasolinis von Anfang an ihre Themen kinematographisch bearbeitet, während sein Kino sich mit literarischen Problemen auseinandersetzt*. Durch seinen Zugang, Pasolinis Werk als eine *Topographie der Spannungen und Verwerfungen* zu verstehen, ermöglicht der Autor nicht nur eine neue Betrachtungsweise von Pasolinis Schaffen, sondern verdeutlicht auch seine Aktualität.

JUDITH GÖTZ



Bernhard Groß: *Pier Paolo Pasolini. Figurationen des Sprechens*. Vorwerk 8, Berlin 2008.

Schwuler Kochen

Selten war es angenehmer, eine Buchbesprechung zu verfassen als im Fall von *Pink! gay cooking* von Peter Norman. Denn hier bedeutet Rezensieren die schönen Fotografien von Gerichten, Landschaften und knackigen Jungs anzuschauen, sich wunderbare Rezepte vorzustellen und schließlich – zu kochen. Peter Norman nimmt die Leser mit auf seine persönliche kulinarische Reise um den Erdball. Diese beginnt im schwedischen Färingsö und endet in Rio de Janeiro. Dazwischen liegen an die fünfzehn Stationen, die alle zu schwulen Hotspots zählen. Norman trifft stets Freunde und Bekannte, mit denen er eine gute Zeit verbringt und Köstlichkeiten wie Austern mit scharfen Beilagen (Nizza), Nassos' Potenz-Drink (Mykonos) oder Orangensalat mit Zimt (Marrakesch) zubereitet. Die Rezepte sind meist gut zum Nachkochen geeignet. In vielen Fällen wird das Bestaunen der Abbildungen allein den Appetit stillen.

Solche Kochbücher mit so wunderschönen Abbildungen und angenehm beschwingten Begleittexten sind selten. In *Pink! gay cooking* überschlagen sich die Superlative, die auch für die Bewertung des Buches gelten mögen. Alles ist ganz und gar toll und besser. Das Sympathische an diesem Kochbuch ist das Entspannte, das die Sinnesfreuden höher stellt als das strenge Befolgen der Rezepte. Es ist gut geeignet, zu einem nicht-akademischen Klassiker in schwulen Haushalten zu werden – egal ob die Rezepte nachgekocht werden oder nicht.

MARTIN VIEHHAUSER



Peter Norman: *Pink! gay cooking*. Fotografie Mikael Strinnhed, Text Marie-Louise Marc. Übersetzt von Daniela Börger. Kosmos, Stuttgart 2008.

Die alte coole Lady

Barbara Knödlers Roman *Der Geruch des Meeres* erzählt von der ungewöhnlichen Begegnung zwischen einer über 70-jährigen deutschen Schriftstellerin und Fotografin und der jungen Kunststudentin Léa in Paris. Ausgangspunkt für das Zusammentreffen ist eine Reise, bei der die namenlos bleibende ältere Protagonistin nach dem Tod ihrer Lebensgefährtin Aike die einzelnen gefühlbeladenen Stationen ihres Lebens ein letztes Mal abklappern will, um sich dann am Meer niederzulassen. Begleitet von zahlreichen Erinnerungen an verschiedene prägende Begegnungen und Erlebnisse in vergangenen Jahrzehnten führt diese Reise die LeserInnen in Städte wie Lissabon oder Paris. Besondere Bedeutung kommt dabei den beiden engsten FreundInnen Charlotte und Jean zu. Vor allem Jean steht ihr auch beratend zur Seite, als ihr klar wird, dass die junge Frau Verliebtheitsgefühle in ihr auslöst, und die Sehnsucht steigt, die Begegnung zu wiederholen. Tagträumend lässt die Protagonistin die gemeinsame Zeit Revue passieren und entschließt sich schlussendlich, dem Gefühl nachzugeben. Der in drei Abschnitte unterteilte Roman wird aus wechselnden Perspektiven erzählt. Das ergibt einerseits eine nüchterne Erzählposition und andererseits einen poetisch-emotionalen Blick der Protagonistin auf die intensive Zeit zwischen den beiden Frauen, die von Unsicherheiten und Zweifeln, aber ebenso von Unbeschwertheit begleitet wird. Dieses Erstlingswerk der Autorin spricht gleich ein doppelt tabuisiertes Thema an: Alter auf der einen Seite und (un)mögliche Liebe zwischen älteren und jüngeren Frauen auf der anderen Seite. Nicht zuletzt zeigt Knödler auch, dass die Liebe zwischen den beiden Frauen trotz des großen Altersunterschieds durch ihre Hingabe und ihr Einfühlungsvermögen möglich wird, und richtet sich damit gegen gesellschaftliche Konventionen.

JUDITH GÖTZ



Barbara Knödler: *Der Geruch des Meeres*. Roman. Querverlag, Berlin 2008.

Politik homosexueller Literatur

In der literaturwissenschaftlichen Abhandlung *Di tu nombre* entwickelt Andreas Steppan die These, dass in Spanien das Ende der Franco-Diktatur die rasante Entwicklung literarischer Thematisierung von homosexueller Liebe eröffnet habe, denn ihre literarische Artikulation stehe immer in Verbindung mit dem gesellschaftlichen und historischen Kontext, dem um 1975 ein enormes Kompensationsbedürfnis zugrundelag. Gleichzeitig bette sich Literatur in eine Tradition ein, die der homosexuellen Liebe einen kontinuierlichen literarischen Ort zuweise. Für den spanischen Kontext nach 1975 verwendet Steppan die Luhmannsche Formel der „Evolution der Liebessemantik“, um anhand dreier Werke die spezifischen Entwicklungsschritte bis zur Gegenwart zu zeigen. Diese sind eine Trilogie Esther Tusquets, Luis Antonio de Villenas *La nave de los muchachos griegos* sowie Luis G. Martins *La muerte de Tazio* und werden eingehend und wissenschaftlich fundiert besprochen. Das Augenmerk liegt dabei auf ihren intertextuellen Bezügen zu Werken aus der schwul-lesbischen Literaturgeschichte. Der Titel der Abhandlung, *Di tu nombre*, bezieht sich auf Lord Alfred Douglas' Bezeichnung für die schwule Liebe als *the love that dare not speak its name* und heißt übersetzt *Sag' deinen Namen*. Damit betont Steppan die Verwebung der literarischen Verarbeitung von homosexueller Liebe mit dem historischen Kontext und letztlich ihr politisches Potential, weil durch ihre Artikulation gesellschaftliche Veränderung begleitet wird. Dies ist ein interessanter Zugang, der nur gelegentlich durch die teilweise zu stark textbezogenen Werkbesprechungen verwässert wird. Literaturwissenschaftliche Laien werden vor allem die darüber hinausgehenden und bis in die Gegenwart reichenden Kontextualisierungen schätzen.

MARTIN VIEHHAUSER



Andreas Steppan: *Di tu nombre*. Zur intertextuellen Codierung homosexueller Liebe in der spanischen Literatur nach 1975. edition tranvia/Verlag Walter Frey, Berlin 2009.

Der Jahrhunderttänzer

Er war sicher einer, wenn nicht der bedeutendste Tänzer nach Vaslav Nijinski: Rudolf Nurejew (1938-1993) ist nicht nur in Ballettkreisen zum Mythos geworden, sondern als Ausnahmekünstler auch vielen bekannt, die mit Tanz nicht viel am Hut haben. Doch wie nähert man sich einem Mythos an? Julie Kavanagh tut es in aller Ausführlichkeit. Auf über 900 Seiten zeichnet sie den Lebensweg des russischen Tanzstars nach, seine ärmliche Kindheit in Ufa, seine phänomenalen Erfolge in der UdSSR, seine Flucht in den Westen, seine grandiosen Auftritte und Choreografien bis hin zu seiner umstrittenen Arbeit als Ballettchef der Pariser Oper und seinem Tod an den Folgen von AIDS. Zugrunde liegt das Bemühen, den schwierigen Menschen erklärbarer zu machen. Dazu dienen Kavanagh viele Anekdoten und Erzählungen von Weggefährten. Zwar ergeben sich so willkürliche Schwerpunkte und einige sehr subjektive Sichtweisen, dennoch gelingt es ihr, den Menschen Nurejew fassbar zu machen. Es wird verständlich, warum der unbeherrschte, egozentrische, exzessive Künstler von den Größen seiner Zeit verehrt wurde. Offen wird auch von seinen Beziehungen zu Männern und seinen sexuellen Eskapaden berichtet – und die Entwicklungen der schwulen Szenen in Europa und den USA mit erzählt.

Dass letztendlich aber nur die Bühne für Nurejew zählte, wird auf tragische Weise deutlich. Er tanzte länger auf der Bühne als viele andere, und er choreografierte auch noch, als viele ihn schon tot glaubten, und er schleppte sich trotz aller Eitelkeit und Verleugnung der Krankheit am Ende seiner letzten Choreografie schwer gezeichnet auf die Bühne, um sich noch einmal bejubeln zu lassen. Mit ihrer Biografie, die niemals in falscher Ehrfurcht erstarbt, hat sich Kavanagh nun noch einmal vor Rudolf Nurejew gebeugt.

MARTIN WEBER



Julie Kavanagh: *Nurejew*. Die Biographie. Übersetzt von Henning Thies. Ullstein-Buchverlag, Berlin 2008.

Historische Männerforschung

Was ist Homosexualität? fragten Sexualforscher seit Mitte des 19. Jahrhunderts und antworteten implizit, dass nur eine Form dieser als sexualpathologische Abweichung gewertete Manifestation des Sexuellen im weitesten Sinne existiere. Sexualforschendes Bemühen erwies sich als unermüdliche Spurensuche im Biografischen und zeitigte als – vorläufiges – Endergebnis zahlreiche kohärente Geschichten.

In seiner als Buch veröffentlichten Dissertation *Der Trieb zum Erzählen* stellt Philippe Weber die wichtigsten Theorien zur Homosexualität im deutschen Sprachraum um 1900 vor – von Sigmund Freud über Carl Westphal bis zu Magnus Hirschfeld. In seiner interdisziplinären, sehr lesenswerten, jedoch gute (medizin-)historische Vorkenntnisse voraussetzenden Studie zeigt der Autor die Janusköpfigkeit(en) der damaligen medizinischen Diskurse auf: Regulierung und Diskriminierung der „Abweichenden“ finden sich gleichermaßen wie Selbstartikulation der Betroffenen und Anerkennung vielfältiger Lebensstile.

Wann ist ein Mann ein Mann? Und wie werden „Männlichkeiten“ hergestellt und gesellschaftlich verhandelt? Diese „klassischen“ Fragen deutscher Strafrechtler und Sexualwissenschaftler vor 1933 stellt sich auch Martin Lücke in *Männlichkeit in Unordnung*. In dieser im Campus-Verlag als Buch erschienenen Dissertation untersucht er das bislang von historischer Schwulen- wie auch Männlichkeitsforschung marginalisierte Thema der männlichen Prostitution. Lückes sehr informative Studie analysiert somit die Formierung und Funktion(alisierung) des Faktors Geschlecht innerhalb einer bestimmten eingeschlechtlichen Konstellation und verdeutlicht gerade anhand dieses Beispiels die Zusammenhänge zwischen „Norm“ und „Abweichung“.

Um 1900 wurde das Männerbündekonzept in mehreren Wissenschaftsdisziplinen sowie in unterschiedlichen Formen damaliger politischer Bewegungen diskutiert, so in der Jugendbewegung oder in bestimmten Gruppierungen der Ersten Homosexuellenbewegung. Dieses Konzept war in den damaligen Debatten, die

sich u. a. mit der Frage auseinandersetzen, ob männliche Homosexualität staatsstützend oder staatsgefährdend sei, eng verknüpft mit dem Leitbild auch staatstragender hegemonialer Männlichkeiten und dem Ausschluss von Frauen (und Juden) aus der öffentlichen Sphäre. Ein wichtiger Protagonist dieses politischen Maskulinismus war der *Wandervogel*-Theoretiker und spätere Antisemit und Befürworter der Konservativen Revolution Hans Blüher, der in seinen Schriften und politischen Äußerungen den Staat als exklusiv männliche Einrichtung propagierte. Claudia Bruns untersucht in ihrer lesenswerten Studie *Politik des Eros* männerbündische Konzeptionen in Deutschland sowie die Rolle und Funktion Blüher und verdeutlicht anhand ihres ausgewerteten historischen Materials sehr einprägsam die Zusammenhänge zwischen Männerbund, Antifeminismus und Antisemitismus.

Paragraph 175 verbot seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 bestimmte Formen sexueller Handlungen zwischen Männern. Zuständig für die Exekution dieses Strafgesetzes war die Kriminalpolizei. Am Beispiel der Berliner Kriminalpolizei analysiert Jens Dobler in *Zwischen Duldungspolitik und Verbrechenbekämpfung* die verschiedenen damals neuen Methoden polizeilicher Überwachung und Fahndung und insbesondere die Tätigkeiten und Entwicklung des Homosexuellendezernates. Seine sehr ausführliche Untersuchung offenbart einiges Überraschende, so etwa die partielle Zusammenar-



Philippe Weber: *Der Trieb zum Erzählen. Sexualpathologie und Homosexualität, 1852-1914.* Verlag [transcript], Bielefeld 2008.



Martin Lücke: *Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche*

Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2008.



Claudia Bruns: *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur (1880-1934).* Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien 2008.



Jens Dobler: *Zwischen Duldungspolitik und Verbrechenbekämpfung. Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848 bis 1933.* Verlag für Polizeiwissenschaft, Berlin 2008.

beit eben dieses Dezernates mit Teilen der Ersten Homosexuellenbewegung, und führt die vielfältigen Inhalte damaliger Polizeiarbeit in diesem Politikfeld vor. Diese in der historischen Schwulenforschung bislang weitgehend vernachlässigten Analysen der Interna einer Behörde zeigen sehr informativ die – durchaus unterschiedliche – Umsetzung einer bestimmten Gesetzesvorschrift in der alltäglichen Handlungspraxis und loten zugleich mögliche Spielräume aus.

GUDRUN HAUER

LADUIT ARTS & IMAGE TEL 0670 350 73 52

MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

www.wahala.at

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at **TEL 585 69 60**

Das lesbisch-schwule Tanzereignis der Saison

Der Ball unter dem Regenbogen

2010 steht der letzte Samstag im Jänner erneut ganz im Zeichen des Wiener Regenbogenballs. Der Höhepunkt im Ballkalender der tanzbegeisterten Lesben, Schwulen und Transgendern hat sich auch für deren Freundinnen und Freunde längst als eine der erfolgreichsten und beliebtesten Ballveranstaltungen in Österreich etabliert.

Mit viel Tradition anders sein

Am 30. Jänner wird der 13. Wiener Regenbogenball also wie gewohnt im Parkhotel Schönbrunn stattfinden, allerdings zum vorerst letzten Mal. Denn die HOSI Wien muss als Veranstalterin danach vom ehemaligen Gästehaus des Kaisers Abschied nehmen und sich zumindest während der Zeit der Renovierung des Parkhotels – nämlich für den Ball 2011 – einen neuen Veranstaltungsort suchen. „Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut“, wird es daher dann zumindest bis 2012 heißen. Des-



halb dürfen diesmal nicht nur die Schuhe, sondern auch das Parkett durchgetanzt werden.

Der Erlös der beliebten Benefizveranstaltung kommt wie immer der Durchführung der Regenbogenparade zugute. Diese wird am 3. Juli 2010 bereits zum 15. Mal über die Ringstraße führen. Beim alljährlichen „Glückshafen“ wird neben einer Vielzahl toller Gewinne wieder ein Hauptpreis in Form einer Reise verlost.

Wie schon in den letzten Jahren haben sich Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die Bundessprecherin und Klubobfrau der Grünen, Eva Glawischnig-Piesczek, sowie Wiens Bürgermeister Michael Häupl gerne bereit erklärt, den Ehrenschatz über den Ball zu übernehmen.

Ein Programm voller Höhepunkte

Eröffnet wird der Ball – wie es die Tradition vorsieht – vom Regenbogen-Ballkomitee unter der Leitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek, gefolgt von einer neuen Darbietung der lesbisch-schwulen Tanzformation *Les Schuh Schuh*,

auf die man wieder gespannt sein darf. Passend zu den Worten „Alles Walzer!“ werden danach die Klänge der *Wiener Damenkapelle Johann Strauß* die Tanzenden durch den großen Ballsaal tragen. Sie werden im Ballsaal – ebenfalls in bewährter Tradition – abwechselnd mit der Band *Al-Live* aufspielen. Mit Stil und Ele-

13. Wiener Regenbogenball

Samstag, 30. Jänner 2010
Parkhotel Schönbrunn
Hietzinger Hauptstraße 10-12
(U4-Station Hietzing)

Einlass ab 19:30 Uhr
Eröffnung um 21:00 Uhr
Zutritt nur in festlicher
Abendgarderobe!
Nähere Informationen und
Programm:
www.regenbogenball.at

Karten

Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen.
Eintrittskarten kosten:
Vorverkauf € 38,- (ermäßigt € 28,-)
Abendkassa € 45,- (ermäßigt € 33,-)
(Ermäßigungen für HOSI-Mitglieder, SchülerInnen, Lehrlinge, Studierende, SeniorInnen, Zivil- und Präsenzdiener)
Vorverkauf und Tischkartenbestellungen im Online-Ticket-Shop:
<http://ticketshop.hosiwien.at/>

Vorverkaufsstellen:
Alte Lampe, Buchhandlung Löwenherz, Café Standard,
Café Willendorf, Filialen der Bank Austria UniCredit Group,
Tanzschule Stanek

ganz wird die charmante Lucy McEvil durch den Abend führen.

Diesmal werden die Ballgäste nach der Mitternachtsquadrille mit Wolfgang Stanek auch im Rahmen einer Rock'n'Roll-Show zum Mittanzen animiert. Erstmals sind *Rock'n'Vision* am Regenbogenball zu Gast und werden das Publikum mit einem atemberaubenden Auftritt zum Mit- und Nachmachen einladen.

Der musikalische Hauptact der Ballnacht, *The Billy Rubin Trio*, ist ein Crossover-Projekt von Jazz-

und Rockmusikern, die den Ballsaal mit neu arrangierten Hits der letzten Jahrzehnte ins Chicago der 1930er Jahre entführen werden – Mafia-Outfits und -Stories inklusive.

Mit einer Kombination aus Jazz, Funk und Soul werden die Mitglieder von *Desert Wind* erneut den Wintergarten des Parkhotels Schönbrunn beziehen und das Publikum mit ihren insgesamt vier Auftritten verzaubern. Zum ersten Mal wird der Musicalsänger Robert G. Neumayr mit Begleitung, alias *Ro & Co*, am Ball auf-

treten und in der Sissy-Bar bekannte Musical-, Jazz- und Pop-Hits in lesbisch-schwulem Kontext zum besten geben.

Neben diesen drei Bühnen mit Live-Musik werden allen Tanzwütigen auch wieder zwei Dance-Floors geboten, zum einen wird der lesbische Tanzverein *Resis. dance* den Kaisersalon mit heißen Latino-Rhythmen bespielen, zum anderen wird das *Why Not* mit Beats zur kultigen *Solid-Gold-Disco* in den Franz-Joseph-Saal laden.

Hochzeitstanz

Der Wiener Regenbogenball wird somit zum 13. Mal ein buntes und abwechslungsreiches Programm voller Höhepunkte bieten. Man darf gespannt sein, wie viele heiterwillige oder gar schon eingetragene Paare der Einladung folgen werden, um auf dem Parkett des Parkhotels Schönbrunn ihren Hochzeitstanz zu perfektionieren.

Der Vorverkauf bereits begonnen (siehe Kasten auf S. 53).

WOLFGANG GRÜNER

Die KünstlerInnen am Regenbogenball 2010



The Billy Rubin Trio

The Billy Rubin Trio

In klassischer Bar-Instrumentierung – Klavier/Bass/Schlagzeug – und mit einer weiblichen Stimme werden Hits der letzten Jahrzehnte aus den Bereichen Rock und Alternativ-Pop ins Chicago der Pro-

hibition der 1930er-Jahre transponiert – Mafia-Outfits und -Stories zwischen den Songs inklusive. Das Publikum wird in eine Erlebniswelt entführt, die über das rein Musikalische weit hinausgeht: Alles wird im zeitlichen und stilistischen Umfeld der Ur-

zeit des Jazz angesiedelt und optisch wie klangmäßig umgesetzt. *The Billy Rubin Trio* ist ein Crossover-Projekt von Jazz- und Rockmusikern; bedingt durch die Songauswahl und Arrangements, ist die Zielgruppe ebenfalls eine sehr heterogene: Das Programm

spricht Jazzfans an, die oft gar nicht wissen, dass es sich hier um Pop- und Rocksongs handelt. Alleine durch die Qualität der Darbietung und das Können der einzelnen Musiker besteht die Band die gefürchtete Qualitätskontrolle der sogenannten „Jazzpolizei“.

Wiener Damenkapelle Johann Strauß

Wiener Musiktradition vom Feinsten: Sie lieben alle Sträuße (Johann Vater und Sohn sowie Eduard), sind aber auch Josef Lanner, Franz Lehár oder Franz Schubert nicht abgeneigt. Das 1995 gegründete Ensemble wird von Michaela Wild geleitet und bietet absoluten Hörgenuss. Bei der hervorragend dargebotenen Wiener Musik bleibt keine Tanzkarte leer. Sie sind das musikalische Herzstück des alljährlichen Regenbogenballs.

Les Schuh Schuh

Die lesbisch-schwule Tanzformation wurde 2001 gegründet und startete nach ihrem Auftritt bei der *EuroPride*-Gala so richtig durch. Seit 2002 zählt die Gruppe bei der Eröffnung des Regenbogenballs zu einem umjubelten Fixpunkt. Althergebrachte Rollenbilder von Mann und Frau werden von *Les Schuh Schuh* durch Führungswechsel, PartnerInnen-tausch und Crossdressing ironisiert und in Frage gestellt. Das Repertoire reicht von historischen Tänzen wie Gavotte bis hin zum Modern Dance.

A-Live

Sie singen und spielen Tanzmusik und mehr. Von Walzer über Rumba, Samba, Tango, Cha-Cha-Cha, Jive, und Boogie bis hin zu gefühlvollen Balladen, Pop-, Disco- und Soullklassikern. Motto: Musik im richtigen Tempo für die optimale Tanzbarkeit.

Nomen est omen: *A-Live* musizieren absolut live: ohne Playbacks, Sequenzer oder ähnliche reproduzierende Geräte. Seit 2001 sind sie die Stimmungsmacher auf dem Regenbogenball.

Desert Wind

Die Anfang der 90er Jahre gegründete Crossoverband spielt eine Mischung aus Jazz, Funk und Soul und ist bekannt für ihr spezielles Programm, den Hebrew Jazz, eine Kombination jüdischer Volkslieder mit der Stilistik des amerikanischen Jazz.

Sängerin Lisa Nielsen, Gitarrist Eric Lary und Bassist Wolfgang „Joe“ Schirl und Schlagzeuger

Rainer Gartner haben sich längst mit ihrem unverkennbaren Sound ein Markenzeichen des Erfolgs geschaffen. Im Wintergarten des Parkhotels Schönbrunn sind sie am Wiener Regenbogenball nicht mehr wegzudenken.

Ro & Co

Der Musicalsänger Robert G. Neumayr wird begleitet von Reedspielerin Sophie Hassfurther und Pianist Erwin Schmidt. Gemeinsam bringen sie erstmals für den 13. Wiener Regenbogenball in ihrer dafür maßgeschneiderten Darbietung Musical-, Jazz- und Mellow-Pop-Hits auf die Bühne, die entweder lesbisch-schwule Themen beinhalten und/oder von Lesben und Schwulen interpretiert bzw. geschrieben wurden.

Rock'n'Vision

Atemberaubend, spektakulär, faszinierend – das beschreibt wohl am besten das Rock'n'Roll-Akrobatik- und Boogie-Woogie-Showprogramm der österreichischen Staatsmeister Valerie Eder und René Taumberger und ihres Teams. Sie verstehen es mit Leichtigkeit, Spaß und Lebensgefühl beim Tanzen zu vermitteln, und laden die Ballgäste zum Mitmachen ein. Das ist für die Miternachtseinlage des Wiener Regenbogenballs eine Premiere, die man nicht verpassen darf.



Wiener Damenkapelle Johann Strauß



Les Schuh Schuh



Robert G. Neumayr



Rock'n'Vision

